This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

6000525420

Reise in Ostsibirien

von

J. Bulitschef,
Wirkl. Mitglied der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft.

Aus dem Russischen

von

G. Baumgärten,
Königl. Sächs. Oberleutnant.

Erster Band:
Jakutskischer Kreis, Ochotskischer Landstrich.

Leipzig,
Verlag von Bernhard Schlicke.
1858.

bedingen dieſes auch die jetzigen commerciellen Verhältniſſe Sibiriens. Es erſcheint daher in jeder Hinſicht gerechtfertigt, eine deutſche Ueberſetzung dieſes Werkes erſcheinen zu laſſen, deſſen hier vorliegender erſter Theil vor mehren Monaten in Rußland herausgegeben worden, und daſelbſt überall eine wahrhaft glänzende Aufnahme gefunden hat.

Der Umfang des Werkes wird wahrſcheinlich aus drei Theilen beſtehen.

Der Ueberſetzer.

Reise in Ostsibirien

von

J. Bulitscheff,

Wirkl. Mitglied der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft.

Aus dem Russischen

von

G. Baumgarten,

Königl. Sächs. Oberleutnant.

Erster Band:

Jakutskischer Kreis, Ochotskischer Landstrich.

Leipzig,

Verlag von Bernhard Schlicke.

1858.

BIBLIOTHECA·BODLEIANA·

Vorwort.

Der Verfaſſer dieſes Werkes hat im Auftrage der Regierung Sibirien in ſeiner Ausdehnung vom Ural bis Peter-Paulshafen bereiſt und das ganze Trans-Baikaliſche Gebiet durchforſcht. Der hauptſächlichſte Zweck dieſer Reiſe war: hiſtoriſche Notizen über die Eroberungen dieſer Ländereien zu ſammeln, die Sitten und Gebräuche der daſelbſt lebenden Völker hinreichend kennen zu lernen, über ihre Abſtammung Nachrichten einzuziehen, Aufſchlüſſe über die Urſachen einer ſo geringen Zunahme der Bevölkerung in einzelnen Kreiſen Sibiriens zu geben, genaue Unterſuchungen über die Ertragsfähigkeit des Bodens anzuſtellen, die klimatiſchen Verhältniſſe zu beobachten, über die Erwerbszweige der Bewohner, mit beſonderer Berückſichtigung des Pelzhandels, zu berichten, die Terrainbeſchaffenheit näher in Augenſchein zu nehmen und den Natur-Erzeugniſſen des Landes eine beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Oſtſibirien in politiſcher Hinſicht immer mehr an Bedeutung gewinnt und daher eine genaue Kenntniß dieſes Landes zur Nothwendigkeit wird; in gleicher Weiſe

bedingen dieſes auch die jetzigen commerciellen Verhältniſſe Sibiriens. Es erſcheint daher in jeder Hinſicht gerechtfertigt, eine deutſche Ueberſetzung dieſes Werkes erſcheinen zu laſſen, deſſen hier vorliegender erſter Theil vor mehren Monaten in Rußland herausgegeben worden, und daſelbſt überall eine wahrhaft glänzende Aufnahme gefunden hat.

Der Umfang des Werkes wird wahrſcheinlich aus drei Theilen beſtehen.

Der Ueberſetzer.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite.
Anika Stroghanof	1
Jassak	2
Mangaseisken	2
Jenisseisken	2
Ostroch	2
Deßjatnik	2
Wander- und Kriegszüge der Kosaken	2
Werst	3
Atlassof	4
Schestakof	5
Pawluzki	5
A. Eintheilung Sibiriens 1764	8
B. " " 1782 und 1783	10
C. " " 1796 und 1797	12
D. " " 1805	14
E. " " 1822	21
Podjak	23
narta	25
Burjaten	26
pawosok	26
Jurte	26
schitik	27
Lena	27
Gründung von Werchoiensk	28
Gründung des Olekminskischen Ostrochs	28
Kirensk	29
Troizkische Kloster	29
Jermoghen	29
Entdeckung des Flusses Witim	31

Seite.
Olekminsk 32
Schtscheki 33
Stoljbi 33
Tundra 38
Prokopius Gromof 43
Memoire über die Mängel des Ochotskischen Hafens 51
Ueberfahrt nach Kamtschatka 58
Awatschinski-Bai 59
Kamtschatka 60
Grenzen des Ochotskischen Kreises 64
Einwohnerzahl 65
Terrainbeschaffenheit 65
Flüsse des Ochotskischen Kreises 69
Reisen im Ochotskischen Kreise 72
Mineralreich im Ochotskischen Kreise 75
Pflanzenreich . . . . . 76.
Thierreich — Säugethiere 78
" — Vögel 80
" — Fische. 81
" — Insekten 82
Klima des Ochotskischen Kreiseks 83
Erdbeben im Ochotskischen Kreise 86
Charakteristik der Rennthier-Tunguſen 87
Bau der tunguſischen Jurten 87
Häusliches Leben der Rennthier-Tunguſen 88
Kleidung der Rennthier-Tunguſen 90
Ehe der Rennthier-Tunguſen 92
Zeitrechnung der Rennthier-Tunguſen 93
Vergnügungen der Rennthier-Tunguſen 93
Gewicht und Maaß bei den Rennthier-Tunguſen 94
Handarbeiten 94
Lebensweise der ansässigen Tunguſen 95
Sitzende Tunguſen 95
Jakuten des Ochotskischen Kreises 96
Kleidung der Jakuten 97
Speisenbereitung bei den Jakuten 97
Schlitten der Jakuten 98
Typus der Jakuten 99
Korjaken des Ochotskischen Kreises 100
Russen das Ochotskischen Kreises 101
Bevölkerung des Ochotskischen Kreises 102
Ortschaften 103
Stoibischtschi 105
Pelzhandel im Ochotskischen Kreise 105

Seite.
Anbau von Küchengewächsen 107
Wiesenbau 107
Viehstand 108
Art des Fischfanges 109
Preis der Pelze 110
Anzahl der Ausfuhr von Pelzen 112
Religiöse Verhältnisse im Ochotskischen Kreise 113
Abstammung der Bewohner 116
Instruction der Kaiserin Katharina 121
Neue Reiseroute von Jakutsk nach Ajan 129
Von Jakutsk bis Srednе-Kolimsk 133
purga 133
buran 133
senduch 134
powarni 134
kjos 137
Saschiwerskischer Engpaß . . . . . 138.
Saschiwersk 141
Indigirka 141
schiweri 141
Babarana 142

Druckfehlerverzeichniß.

Seite	31	Zeile	19	v. u.	statt Haiti ließ Otahaite.
=	42	=	6	v. u.	= Kurjaken ließ Korjaken.
=	59	=	8	v. u.	= die Reisende ließ der Reisende.
=	89	=	17	v. u.	= Nerven ließ Sehnen.
=	9	=	9	v. u.	= im Sommer ließ im Winter.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts gründeten Russen am Fuße des Uralgebirges Colonien, die aber von den jenseit des Ural wohnenden wilden Völkerschaften häufig überfallen wurden. Im Jahre 1499 wurde auf Befehl des Fürsten Johann III. ein Kriegszug gegen diese Volksstämme unternommen, bei welcher Gelegenheit die an den Ufern der Ob sich befindenden Wohnplätze der Boghulitschen und Samojeden zerstört wurden. Dieses Unternehmen blieb aber ohne allen weiteren Erfolg. Der Zar Johann IV. faßte den Entschluß das sibirische Land nach und nach zu erobern, und sich dabei als Mittel des Handelsverkehrs zu bedienen. Zu diesem Zwecke benutzte er einen intelligenten Mann Anika Stroghanof, der am Ural eine Colonie gründete, wohin die Einwohner Sibiriens Pelzwaaren zum Eintausch anderer Sachen brachten. Stroghanof lebte mit diesen Völkern in Eintracht, suchte genaue Nachrichten über das Uralgebirge und Sibirien einzuziehen und erwarb sich durch den immer lebhafter werdenden Pelzhandel bedeutende Reichthümer. Der Zar Johann Wasiljewitsch, der immer auf die Vergrößerung Rußlands bedacht war, sendete nun erfahrene Leute nach dem neuentdeckten Lande und bald darauf waren die Boghulitschen, die Ostjaken und die Tataren besiegt und dem russischen Reiche tributpflichtig. Stroghanof erhielt zur Belohnung von dem Zaren große Ländereien am Kama-Flusse, und seine Söhne bekamen die Erlaubniß Städte zu bauen und Salzsiedereien anlegen zu dürfen; auch wurden denselben zum Schutze ihrer Ländereien Truppen und sogar Kanonen zur Verfügung gestellt.

In dieser Zeit verübten die Kosaken am Don, an der Wolga

Reiſe in Oſtſibirien

von

J. Bulitſcheſ,
Wirkl. Mitglied der Kaiſerl. Ruſſ. Geogr. Geſellſchaft.

Aus dem Ruſſiſchen

von

G. Baumgarten,
Königl. Sächſ. Oberleutnant.

Erſter Band:

Jakutskiſcher Kreis, Ochotskiſcher Landſtrich.

Leipzig,
Verlag von Bernhard Schlicke.
1858.

keinen Ersatz für die unbeschreiblichen Mühen und Beschwerden ihrer Reisen fanden, während, wenn sie nach Süden gezogen wären, was ungleich weniger beschwerlich war, mit den südlicher wohnenden Völkerschaften ein Tauschhandel hätte eröffnet werden können.

In einem dieser Kriegszüge nach den Küsten des östlichen Oceans, im Jahre 1654, erhielt der Kosak Deschnef durch Gefangene einige Nachrichten über Kamtschatka; nach Jakutsk gelangte die Kunde davon erst 1689. Demzufolge unternahm 1697 Atlassof mit 120 Kosaken einen Kriegszug zur Bezwingung dieses Landstriches. In zwei Abtheilungen zog er an der Ost- und Westküste entlang, ohne Widerstand zu finden, gelangte bis an den Kamtschatka-Fluß und gründete hier einen Ostroch, den er mit 15 Kosaken besetzte, worauf er nach Jakutsk zurückkehrte. Die in dem neuen Ostroch zurückgelassenen Kosaken wurden durch die Korjaken getödtet. Im Jahre 1700 begab sich Atlassof nach Moskau, um die Nachricht von der Eroberung Kamtschatka's zu überbringen. Für diese That wurde derselbe zum Jakutskischen Kosaken-Anführer ernannt. Da derselbe aber auf seinem Rückwege mit Hülfe einer bewaffneten Abtheilung, die ihm zu weiteren Eroberungen beigegeben worden war, einen Kaufmann mit Namen Dobrinin plünderte, so wurde Atlassof eingekerkert und erst 1707 wieder in Freiheit gesetzt. An Atlassofs Stelle wurde Kobilef mit einem Commando nach Kamtschatka gesendet. Dieser gründete einige Ostrochs, ließ sich von den Völkerstämmen Geißeln stellen und kehrte im Jahre 1705, mit reichem Tribute beladen, nach Jakutsk zurück. Im folgenden Jahre empörten sich die Kamtschadalen, tödteten die in den Ostrochs zurückgelassenen russischen Kosaken, und unterwarfen sich erst wieder, als der mittlerweile aus dem Kerker entlassene Atlassof zur Unterdrückung des Aufstandes nach Kamtschatka gesendet wurde. Seine Anwesenheit daselbst währte nicht lange, in Folge seines zu strengen Regiments gegen die russischen Kosaken wurde er bald entfernt. Tschirikof, welcher die Stelle Atlassofs ersetzen sollte, stieß bei seinem Marsche auf außerordentliche Hindernisse, und erreichte daher Kamtschatka erst im Jahre 1709.

Bis zum Jahre 1713 existirten auf dem Wege von Jakutsk nach Kamtschatka nur zwei Ostrochs: Aklansk und Anadirsk, in denen es möglich war sich vor den Ueberfällen der wilden Tschuktschen und

Jukagiren zu schützen. Als 1713 der Kosak Ssokolof nach Kamtschatka gesendet wurde, machte derselbe von Ochotsk aus die Reise zur See, unter der Leitung Archangelscher Seefahrer. Die Eröffnung dieses Seeweges legte den Grund zu den Expeditionen, vermittelst derer man die kuriliſchen Inseln und die Meerenge entdeckte, welche Asien von Amerika trennt.

Im Jahre 1718 wurden die sibirischen Regierungsverhältnisse besser geordnet. Da die Korjaken und die Tschuktschen sich noch nicht unterwerfen wollten, so wurde der Kosaken-Häuptling Schestakof aus Petersburg mit 400 Mann zu ihrer Besiegung abgesendet. Dieses Unternehmen hatte gleichfalls keinen Erfolg. Schestakof wurde im Jahre 1730 in einem Gefechte am Flusse Egatscha gegen die Tschuktschen und Aklanzken tödtlich verwundet und sein Detachement nach Ochotsk versprengt. Der Unterbefehlshaber Schestakofs, Kapitain Pawluzki, war glücklicher in seinem Kriegszuge, er schlug die Tschuktschen und Korjaken und wurde zur Belohnung für diese That zum Major ernannt. Im Jahre 1731 wurden auf dem Wege von Jakutsk nach Ochotsk Colonien für verbannte Russen und eingeborne Jakuten angelegt, in Ochotsk ein Hafen erbaut, und durch Jakutskische Colonien der Grund zu der Stadt Ochotsk gelegt. 1796 wurde wegen der vielen Schwierigkeiten des Terrains die Stadt Ochotsk von Neuem an der Mündung der Ochota gegründet.

Im Jahre 1740 wurde Pawluzki abermals zum Befehlshaber einer Expedition gegen die Tschuktschen bestimmt. Er sammelte eine Anzahl Truppen und begann im Verlauf der folgenden Jahre die Unterwerfung dieses Völkerstammes, wurde aber 1747 in einem Gefechte, das er den Tschuktschen lieferte, getödtet. Die Truppen Pawluzki's wurden zerstreut. Dieser Erfolg belebte von Neuem den Muth dieses Volkes und die Tschuktschen unternahmen wiederum erneuerte Angriffe auf die russischen Ansiedlungen. Die Eroberung des Ostrochs Aklansk unterbrach die Landverbindung mit Kamtschatka bis zum Jahre 1751. Nach ihrer Bekämpfung wurden an den Flüssen Tuman, Tighil und Ghischig Festungen erbaut, die Verbindungen zwischen den einzelnen Colonien wieder hergestellt, der Ostroch Anadirsk 1764 aufgehoben und die Besatzung desselben in die Uferfestungen des Ochotskischen Meeres und nach Nische-Kolimsk verlegt.

Unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. wurden laut

Ukas vom 19. October 1764 die in Sibirien eroberten Ländereien das sibirische Königreich genannt und in zwei Gouvernements eingetheilt: das Tobolskische und Irkutskische. Diese Eintheilung ist im Laufe der Zeit mehrfach geändert worden. Neuerdings theilt man Sibirien in das westliche und östliche unter der Regierung zweier General-Gouverneure, die ihren Sitz in Tobolsk und Irkutsk haben.

Beifolgende Tabellen geben eine Uebersicht der vom Jahre 1764 an in der Eintheilung Sibiriens stattgefundenen Veränderungen, mit Angabe der Städte, Districte, Gouvernements und der Einwohnerzahl.

Eintheilung Sibiriens

vom Jahre 1764 bis zum Jahre 1822.

A. Eintheilung Sibiriens nach dem Ukas von 1764.

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Provinzen.	Einwohnerzahl der Provinzen.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Einwohnerzahl der Districte.
Sibirische	257,452	Tobolskische	130,929	1) Tobolsk	17266
				2) Tjumen	9850
				3) Turinsk	4933
				4) Pelim	1674
				5) Werchoturje	8056
				6) Tara	8334
				7) Tomsk	3691
				8) Narim	1098
		Jenisseiskische	126,523	9) Kusnezk	650
				10) Jenisseisk	14185
				11) Krasnojarsk	11507
				12) Manghaseja	625
				Außerdem noch in den Bergwerksdörfern . .	100206

Tabelle A. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Provinzen.	Einwohnerzahl der Provinzen.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Einwohnerzahl der Districte.
Irkutskische	37,599			1) Irkutsk	14506
				2) Ilimsk	10917
				3) Jakutsk	1155
				4) Selenginsk	6422
				5) Nertschinsk	4599
				6) Ochotsk	Einwohnerzahl nicht zu ermitteln.
				7) Kamtschatka . . .	

B. Eintheilung Sibiriens nach dem Ukas vom 19. Januar *) 1782, 2. und 6. März 1783.

Statthalterschaft.	Einwohnerzahl.	Kreise.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Bemerkenswerthe Oerter, die zu keinem Kreis zählten.
Tobolsk	514,700	Tobolskische . . .	1) Tobolsk 2) Tara 3) Jalutorowsk 4) Tjumen 5) Turinsk 6) Berefof 7) Surgut 8) Omsk 9) Ischim	Pelim. 11 Festungen, welche die Ilimskische Linie bildeten.
		Tomskische	10) Kurghan 11) Tomsk 12) Atschinsk 13) Jenisseisk 14) Turuchansk 15) Kainsk 16) Narim	

*) Hier wie überall a. St. Anm. des Uebers.

Tabelle B. (Fortsetzung.)

Statthalterschaft.	Einwohnerzahl.	Kreise.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Bemerkenswerthe Oerter, die zu keinem Kreis zählten.
Irkutsk	375,150	Irkutskische . .	1) Irkutsk	Ilimsk.
			2) Werchneudinsk	Selenginsk.
			3) Nischneudinsk	Kjachta.
			4) Kirensk	Petropawlowskische Festung.
		Nertschinskische .	5) Nertschinsk	
			6) Doroninsk	Awatschinskische u. Bolscherjezkische Hafen.
			7) Barghusin	
			8) Sretensk	Nertschinskische Bergwerke und Schmelzöfen.
		Jakutskische . .	9) Jakutsk	
			10) Olekminsk	
			11) Olensk	
			12) Schighansk	
			13) Saschiwersk	
		Ochotsk . . .	14) Ochotsk	
			15) Ischighinsk	
			16) Aklansk	
			17) Nischnekamtschatsk	
Koliwansk	170,000		1) Koliwan	Koliwan-Woskresenskische Bergwerke.
			2) Semipalatinsk	
			3) Biisk	
			4) Krasnojarsk	
			5) Kusnezk	

C. Eintheilung Sibiriens nach dem Ukas vom 12. December 1796 und 4. März 1797.

Gouvernement.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Bemerkenswerthe Oerter, die zu keinem District zählten.
Tobolskische	1) Tobolsk — Gouvernements-Stadt — 2) Tara 3) Tomsk 4) Jenisseisk 5) Turuchansk 6) Parim 7) Surgut 8) Beresof 9) Tjumen 10) Turinsk 11) Jalutorowsk 12) Kurghan 13) Ischim 14) Kusnezk 15) Krasnojarsk 16) Semipalatinsk	Aufgegebene Städte: Kainsk. Atschinsk. Biisk. Koliwan. Die Festungen und Vorpostenlinien: Ischitskische, Irtischskische, Biiskische u. Kusnezkische. Die Festung Buchtarminsk wurde durch einen Ukas vom 25. März 1797 dem Generallieutnant Schtandman übergeben, um den Handel der in der Nähe der Festung liegenden Ortschaften mit den nächsten chinesischen Provinzen zu unterstützen und zu befördern.

Tabelle C. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Städte mit gleichnamigen Districten.	Bemerkenswerthe Oerter, die zu keinem District zählten.
Irkutskische	1) Irkutsk — Gouvernements-Stadt — 2) Werchneudinsk 3) Nischneudinsk 4) Kirensk 5) Nertschinsk 6) Barghusin 7) Jakutsk 8) Olekminsk 9) Olensk 10) Schighansk 11) Saschiwersk 12) Ochotsk 13) Ischighinsk 14) Aklansk 15) Nischnekamtschatsk	Aufgegebene Städte: Doroninsk. Sretensk. Kjachta, russisches Handelsdorf. Maimatschin, kitaiskisches Handelsdorf.

D. . Eintheilung Sibiriens nach dem Ukas vom 22. April 1805.

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl der Städte.	Kommissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
Tobolskische	214,920	1) Tobolsk	4764	1) Alabatskische	4813
				2) Atbaschskische	6236
				3) Turbinskische	2621
				4) Filatskische	5279
				5) Denschtschikowskische . .	4353
				Bürger	1084
					24,386
		2) Turinsk	932	6) Lipowskische	3704
				7) Useninowskische	4947
				8) Pelimskische	2534
				9) Tabarinskische	1542
				Bürger	186
					12,913

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl der Städte.	Kommissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
				10) Kamenskische	7253
				11) Uspenskische	5534
		3) Tjumen	3523	12) Pokrowskische	4271
				13) Jelanskische	3857
				Bürger	484
					21,939
				14) Jurenskische	3623
Tobolskische	214,920	4) Jalutorowsk	7051	15) Nowosaimsk	5665
				16) Kisatskische	7882
				17) Beschkulsk	5768
				18) Mostowskische	9318
				Bürger	397
					32,653
				19) Beloserskische	8674
		5) Kurghan	338	20) Morewskische	7709
				21) Kraschinskische	4338
				22) Utjanskische	8169
				Bürger	284
					29,174

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Kommissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
				23) Tscheremschanskische . .	7954
				24) Manischewskische . . .	6406
				25) Abazkische	6755
		6) Ischim	490	26) Berdjuschsk	5414
				27) Petropawlowsk	8419
				Bürger	197
Tobolskische	214,920				35,142
				28) Slobodtschikowsk	4849
				29) Snamenskische	4863
		7) Tara	1734	30) Tatmizkische	7228
				Bürger	290
					17,230
				31) Tjukalinskische	6430
		8) Omsk	488	32) Siropjatsk	5962
					12,392

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Commissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Distrikte.
Tobolskische	214,920	9) Beresof und Surghut .	*	33) Kondinskische	4167
				34) Obdorskische	4199
				35) Surghutsk	2373
				Bürger	73
					10,812
		Sa.	12,720		196,101
Tomskische	175,294	1) Tomsk	4788	1) Boghodorskische	6061
				2) Turuntaewskische . . .	4602
				Außerdem noch in den Koliwan-Woskresenskischen Hüttenwerken	16,842
				Bürger	405
					27,910
		2) Kainsk	300	3) Spasskische	6810
				4) Ubinskische	5148
					11,958

*) Die Einwohnerzahl ist hier nicht angegeben. Anm. d. Ueberf.

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Commissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
				5) Boghotolskische	5993
				6) Atschinskische	4547
				7) Suchobusimskische . . .	4408
		3) Krasnojarsk	3500	8) Daleiskische	5307
				9) Kanskische	2960
				10) Minusinskische	8991
				Bürger	116
					32,052
Tomskische	175,294			11) Jelanskische	5058
		4) Jenisseisk	3903	12) Tasejewskische	4518
				13) Bughutschansk	2870
				Bürger	142
					12,588
		5) Turuchansk	500	Das Commissariat nicht anzugeben	3901
		6) Narinsk	347	= = = =	4847
		7) Kusnezk	770	Bauern, Bürger u. Tributpflichtige	26,009
		8) Biisk	1763	= = = =	40,081
		Sa.	15,871		149,346

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Commissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
Irkutskische	195,274	1) Irkutsk	4347	1) Kudinskische	12,502
				2) Balaghanskische	21,938
				3) Wercholenskische	14,602
				4) Turkinskische	4682
					53,724
		2) Nischneudinsk	99	5) Birjusinskische	2841
				6) Tulonowskische	3030
				7) Bratskische	5210
					11,081
		3) Werchneudinsk . . .	3196	8) Ilinskische	24,826
				9) Selenginskische	12,019
				10) Barghusinskische	2881
					39,726
		4) Kirensk	263	11) Makarowskische	4189
				12) Ilimskische	3900
					8089

Tabelle D. (Fortsetzung.)

Gouvernement.	Einwohnerzahl.	Städte.	Einwohnerzahl.	Commissariats-Aemter.	Einwohnerzahl der Districte.
Irkutskische	195,274	5) Jakutsk	113	13) Amghinskische	8861
				14) Udskische	1000
				15) Olekminskische	3591
				16) Werchnewiljuiskische . .	11,865
				17) Schighanskische	1965
				18) Saschiwerskische	2794
				19) Srednekolimskische . . .	2176
				Semskische Bezirk . . .	23,553
					55,805
		6) Nertschinsk	1082	Commissariate nicht anzugeben. Bürger, Tributpflichtige und in den Nertschinskischen Hüttenwerken	21,316
		7) Ochotsk	71		1809
		8) Nischne-Kamtschatsk .	148		3724
		Sa.	9319		195,274

E. Eintheilung Sibiriens in das westliche und östliche nach der Bestimmung vom Jahre 1822.

Haupt-Verwaltung.	Gouvernements, Kreise und Verwaltungs-Districte.	Gouvernements-, Kreis- und Districts-Städte.	Anmerkungen.
Westliche in Tobolsk	1) Tobolskische Gouvernement	1) Tobolsk	Hauptsächliche Bergwerke:
		2) Tjumen	Smeinoghorskische.
		3) Jalutorowsk	Petrowskische.
		4) Kurghan	Lasurskische.
		5) Ischim	Nikolajewskische.
		6) Tjukalinsk	Ridderische.
		7) Tara	Krjukowskische.
		8) Turinsk	Sirjanowskische.
		9) Berefof	Samarskische.
		10) Omsk	
	Omskische Kreis . . .	11) Petropawlowsk	Silberhütten:
		12) Semipalatinsk	Barnaulskische.
		13) Kamenoghorsk	Pawlowskische.
			Loktewskische.
	2) Tomskische Gouvernement	1) Tomsk mit dem Toghurskischen Commissariat	Smejewskische.
			Ghawrilowskische.
		2) Koliwan	Ghurjewskische.
		3) Kainsk	Susumskische Münzhof nebst Kupferhütte.
		4) Kusnezk	
		5) Barnaul	Tomskische Eisenhütte.
		6) Tscharischk	Koliwanskische Schleifwerke.

Tabelle E. (Fortsetzung.)

Haupt-Verwaltung.	Gouvernements, Kreise und Verwaltungs-Districte.	Gouvernements-, Kreis- und Districts-Städte.	Anmerkungen.
Oestliche in Irkutsk	3) Irkutskische Gouvernement	1) Irkutsk 2) Kirensk 3) Nischneudinsk 4) Werchneudinsk 5) Nertschinsk	Hauptsächliche Bergwerke: Wosdwischenskische. Nowoserentuiskische. Kadainskische. Klitschinskische. Ghasimurskische = Woskresenskische. Schlikinskische. Kultuminskische.
	Jakutskische Kreis . .	6) Jakutsk 7) Olekminsk 8) Wiljuisk 9) Werchojansk 10) Srednekolimsk	
	Seedistricte	Ochotsk mit Gischigha Kamtschatka	Silberhütten: Nertschinskische.
	Grenzdistricte	Troizkosawskische Ziruchaiskische Charazaiskische Tunkinskische	Dutscharskische. Kutemorskische. Jekaterinskische. Ghasimurskische.
	4) Jenisseiskische Gouvernement	1) Krasnojarsk 2) Jenisseisk mit dem Turuchanskisch. Commissariate 3) Kansk 4) Atschinsk 5) Minusinsk	Schilkinskische. Petropawlowskische Eisenhütte.

Die unabsehbare Ebene des asiatischen Festlandes, die wir bereits unter dem Namen des westlichen und östlichen Sibiriens kennen gelernt haben, war seit dem Anfange ihrer Vereinigung mit Rußland zwei Jahrhunderte lang in ihrer inneren Zusammensetzung einer immerwährenden Veränderung unterworfen. Anfänglich war die Sorge für die Verwaltung und die Erweiterung der Grenzen Sibiriens den Wojewoden anvertraut, die in den Städten und Ostrochs ihre Wohnsitze hatten. Bis zum Jahre 1629 bildete Sibirien nur einen Kreis mit der Hauptstadt Tobolsk. Da sich aber im Laufe der Zeit die Grenzen des sibirischen Landes erweitert hatten, und in Folge dessen die Verwaltungsgeschäfte von Tobolsk aus immer beschwerlicher wurden, so wurde 1629 auch Tomsk zur Kreisstadt erhoben. Zu Tomsk gehörten noch die Städte: Narim, Ketsk, Jenisseisk, Krasnojarsk und Kusnezk mit den übrigen Ostrochs und Winterlagern. Zu Tobolsk die Städte: Werchoturje, Pelim, Turinsk, Tjumen, Tara, Surghut, Beresof und Mangaseja.

Die Wojewoden-Verwaltung bildete drei Abtheilungen: a) Die Kreis-Verwaltung, bestehend aus dem Haupt-Wojewoden und dessen Stellvertreter mit zwei oder drei Dijaks — Geheimschreiber, Secretair — und zwei oder drei gewöhnlichen Schreibern. b) Die mittlere Verwaltung, bestehend aus einem Wojewoden und dessen Stellvertreter mit einem Dijak und einem Schreiber. c) Die Unter-Verwaltung mit einem Wojewoden und bisweilen einem Hülfsdijak mit oder ohne Unterschrift[1]). Die Kreis-Wojewoden nebst deren Stellvertreter und die Dijaks wurden von der Regierung hierzu ernannt, die anderen Wojewoden erwählte die Kreisverwaltung. Es muß hier bemerkt

---

[1]) Anmerkung. Hülfsdijaks — Podijaki — nannte man in früheren Zeiten die Dijaks, welche die unterste Klasse derselben bildeten. Die Podijaks bestanden wieder aus drei Unterabtheilungen: die jungen, mittleren und alten. Die Podijaks der beiden ersten Klassen beschäftigten sich größtentheils nur mit dem Abschreiben der ausgefertigten Schriften. Die der letzten Klasse — welche zugleich die Stellvertreter der Dijaks bildeten — hatten das Recht, unter die ausgefertigten Befehle ꝛc. ihre Namen gleich denen der anderen Beamten zu setzen, jedoch ohne Angabe des Standes. Eine solche Unterschrift nannte man „Pripißj", und diese Beamten: Hülfsdijak mit Unterschrift — Podijak mit Pripißju —. Unter Peter dem Großen wurden alle diese Leute Kanzellisten, Hülfs-Kanzellisten und Kopisten genannt, und ihre Gehalte nach einem Ukas von 1715 geregelt.

werden, daß die drei Klassen der Wojewodschaften in dienstlicher Beziehung nicht von einander abhängig waren, sondern alle unmittelbar mit der Regierung verkehrten; sogar der Jassak mußte von jeder Wojewodschaft geraden Weges nach Moskau geschafft werden. Ob dieses unabhängige Verhältniß der Wojewodschaften unter einander in dem gegenseitigen Mißtrauen oder in anderen Ursachen seinen Grund hatte, läßt sich nicht gewiß angeben.

Im Jahre 1638 wurde in Folge der fortschreitenden Vergrößerung Sibiriens eine dritte Kreis-Wojewodschaft in Jakutsk errichtet mit der Gerichtsbarkeit über alle Städte bis an die Flüsse Anabara und Angara.

Im Jahre 1676 entstand in Jenisseisk die vierte Kreis-Wojewodschaft mit der Gerichtsbarkeit über die Städte bis jenseit des Baikal-See. 1696 wurde der Jakutskischen Wojewodschaft Kamtschatka einverleibt.

Im Jahre 1708, bei der Eintheilung Rußlands in Gouvernements, wurde das sibirische Land mit dem Namen Gouvernement Sibirien belegt, und enthielt den ganzen Theil von der Stadt Jarensk diesseits des Ural bis zur Ostküste Kamtschatka's. Hierzu gehörten die Städte: Tobolsk, Jenisseisk, der Ostroch Ilimsk, Tara, Berefof, Surghut, Tjumen, Tomsk, Mangaseja oder Turuchansk, Irkutsk, Kusnezk, Turinsk, Narim, Werchoturje, Jakutsk, Nertschinsk, Krasnui-Jar, Pelim, Ketsk, Kunghur, Tscherdin, Groß-Perm[1]), Solkamsk, Kaigorodok, Jarensk und Wjatka. Im Ganzen 30 Städte. Zur Zeit dieser Eintheilung Rußlands gab es in Sibirien 49,824 Häuser und Höfe. Bei dieser neuen Ordnung wurde die Wojewoden-Verwaltung beibehalten, aber das Oberhaupt des ganzen Gouvernements mit dem Titel eines Gouverneurs wurde der Fürst Petrowitsch Ghagharin. Nach Verlauf von 10 Jahren wurde Sibirien bereits in drei Provinzen getheilt: die Tobolskische, Jenisseiskische und Irkutskische; Gouverneur war damals der Fürst Tscherkaßki unter Beihülfe eines Vice-Gouverneurs. In dieser Zeit erschien eine Instruction für die Wojewoden, welche zugleich auch den Wirkungskreis des Gouverneurs feststellte. Die Städte mit ihren Districten waren zu

---

[1]) Die Stadt gleiches Namens existirte damals noch nicht und es herrscht daher über obigen Ort einiges Dunkel. Anm. des Ueberf.

den Provinzen folgendermaßen vertheilt: zur Tobolskischen — Tobolsk, Tjumen, Turinsk, Werchoturje, Pelim, Tara, Beresof, Surghut, Narim, Tomsk, Kusnezk; zur Jenisseiskischen — Jenisseisk, Mangaseja, Krasnojarsk; zur Irkutskischen — Irkutsk, Selenginsk, Nertschinsk, Ilimsk, Jakutsk und der Ochotskische Hafen. Die ersten beiden Provinzen wurden von dem Gouverneur, die letztern von dem Vice-Gouverneur verwaltet.

Unmittelbar nach der Thronbesteigung durch die Kaiserin Catharina II. wurde Sibirien lt. Allerhöchstem Ukas vom 19. October 1764 das sibirische Königreich benannt und in zwei Gouvernements getheilt: Tobolsk mit zwei Kreisen, und Irkutsk[1]).

Reise von Irkutsk nach Ochotsk.

Die Entfernung von Irkutsk bis Jakutsk beträgt 2714 Werst, von denen man die 236 Werst bis zum Dorfe Katschuga in Wagen, mit Postpferden bespannt, eben so bequem wie auf allen Straßen Rußlands zurücklegen kann. Den übrigen Theil des Weges vollendet man mittelst Kähnen auf der Lena.

Von Jakutsk bis Ochotsk sind 1026 Werst, die man im Sommer anfänglich auf Fuhrwerken von Pferden gezogen, weiterhin aber mittelst Rennthiere bis Ochotsk durchreisen kann. Im Winter fährt man die größere Hälfte des Weges in Schlitten[2]) von Rennthieren gezogen, die letzten 250 Werst bedient man sich hierzu der Hunde. Diese Art zu reisen ist ohne Zweifel sehr bequem in Bezug auf die Schnelligkeit, aber sehr beschwerlich zur Zeit der starken Fröste und heftigen Schneegestöber, vorzüglich in den Nachtlagern.

Von Ochotsk reist man zur See nach dem Petropawlowskischen Hafen — Peter Pauls-Hafen — auf Schiffen, die jährlich von der Regierung mit Proviant nach Kamtschatka geschickt werden. Bei

---

[1]) Im Originale folgen nun noch einige Notizen über die fernere Eintheilung Sibiriens, welche weggelassen worden sind, da die beigefügten Tabellen eine klare Uebersicht davon geben.

[2]) „narta“ kamtschatkaischer Hundeschlitten. Anm. des Uebers.

sehr schöner Witterung kann diese Fahrt in 12 Tagen vollendet werden, für gewöhnlich rechnet man auf diese Fahrt ohngefähr einen Monat. Von Peter Pauls-Hafen zu Lande nach Ochotsk zurück bedient man sich im Winter der Hunde; die Entfernung beträgt ohngefähr 4000 Werst.

Die ganze Gegend zwischen Irkutsk und der Lena ist sehr malerisch. Auf großen und fruchtbaren Ebenen sieht man schöne Wälder und überall russische Ansiedelungen, die denen im europäischen Rußland in Nichts nachstehen. Von der Poststation Scherdowka zieht sich bis dicht an den Lena-Fluß eine reichlich mit Gras bewachsene Steppe hin, auf welcher annähernd 7000 Burjaten herumzieben, die mit den Volksstämmen jenseits des Baikal-See verwandt und ebenso wie letztere mongolischen Ursprungs sind. Ueberall sieht man ihre achteckigen Jurten.[1]) Während des Winters wohnen sie in russischen Bauernstuben. Die Regierung hat es nach vielen Mühen dahin gebracht, daß sie sich mit Urbarmachung des Landes beschäftigen, was sie jetzt aus freiem Antriebe thun, indem dieselben dadurch Futter für das Vieh bekommen, welches früher wegen Mangel an selbigem verhungern mußte. Nur Wenige dieses Volksstammes haben die christliche Religion angenommen, der größere Theil desselben bekennt sich zu dem Heidenthum, vermischt mit Schamanismus, wie fast alle wilden Völker des östlichen Sibiriens. Im Winter kommen sie nach Irkutsk und gehen in den Häusern mit Pelzwerk hausiren. Die Burjaten sind schlau, dabei aber gefällig, leidenschaftliche Trinker und haben keinen Begriff von Rechtschaffenheit.

Ich verließ Irkutsk im eigenen Wagen, mit Postpferden bespannt, und erreichte ohne besonderen Aufenthalt sehr bald die Station Katschuga, wo ein bedeckter Kahn — pawosok genannt — meiner wartete, um mich auf der Lena hinab bis nach Jakutsk zu führen. Das Reisen in solchen bedeckten Kähnen ist in jeder Hinsicht äußerst bequem. Als ich Irkutsk verließ, hatte ich den Ankauf einer solchen Barke angeordnet, und nachdem ich an Ort und Stelle angekommen war, ließ ich mein ganzes Gepäck in diesen Pawosok schaffen, und machte mich zum Absegeln bereit. Der Preis eines solchen Pawosok beträgt ohngefähr 30 Silberrubel. Auf den betreffenden Statio-

[1]) Jurte — Zelt bei Nomadenvölkern. Anm. des Ueberf.

nen entläßt man die Ruderer und nimmt die bestimmte Anzahl Pferde, welche auf dem Reisepaß angegeben sind, wofür man den durch Ukas festgesetzten Preis zahlt.

Auf diese Weise reist man stromabwärts der Lena; in solchen Pawosoks stromaufwärts zu fahren, ist wegen der reißenden Schnelligkeit dieses Flusses nicht ausführbar, hierzu bedient man sich einer andern Art Fahrzeuge — schitik genannt —, die von Leuten oder Pferden gezogen werden. Außerdem wird auch die Lena noch von Postschiffen befahren, die aber nur von einer Station zur anderen gehen. Diese Reisegelegenheit ist sehr unbequem, weil man auf jeder Station in eine andere Barke steigen und sein ganzes Reisegepäck wieder umpacken muß.

Es giebt zwar auch einen Landweg bis Jakutsk auf dem linken Ufer der Lena, den man mittelst Postpferde zurücklegen kann, diese Reise ist aber wegen des steinigen Weges sehr beschwerlich und daher mit vielem Zeitaufwande verbunden.

Die Lena wird bei Katschuga erst Mitte Mai schiffbar. Die Kaufleute, welche mit Waaren die Messe in Jakutsk beziehen wollen, versammeln sich hier bei Zeiten, um das Hochwasser zu erwarten.

Ohngefähr 100 Werst von Katschuga aufwärts der Lena nomadisiren die Tungusen, die mit den Burjaten Handel treiben, indem sie Pelzwerk und Zirbelbaum-Nüsse gegen Feldfrüchte eintauschen.

Die Lena durchfließt mehr als 4000 Werst und es münden in selbige eine nicht geringe Zahl großer und kleiner Flüsse, an welchen Völkerschaften der Ureinwohner Sibiriens theils sich angebaut haben, theils nomadisiren. In den unermeßlichen Sumpfsteppen dienen ihnen die Ufer zum Zufluchtsort für die Winterquartiere, und Sommer und Winter beschäftigen sie sich mit dem Fischfang sowohl für den eigenen Gebrauch als zum Verkauf.

Die Lena, einer der größten Flüsse der Welt, verdient bei einer Reise in Sibirien die größte Beachtung, sie bildet auf der ganzen Länge ihres Laufes das schönste und erhabenste Schauspiel, welches sich die Einbildungskraft schaffen kann. Anfangs fließt sie, eingeengt zwischen steilen und hohen Ufern, reißend dahin, dann erweitert sich das Flußbett, das Wasser fließt ruhiger und es bilden sich Inseln, die mit Bäumen bedeckt und von der Natur reichlich verziert sind. Bei jeder Krümmung des Flusses erblickt man neue Landschaften,

aber nur selten zeigen sich Spuren von Bevölkerung. Die Schiffahrt auf der Lena erfordert viel Erfahrung und ist öfters mit Gefahren verbunden.

Die Manghaseiskischen oder Turuchanskischen Kosaken entdeckten die Ufer der Lena im Jahre 1607; 20 Jahre später drangen die Jenisseiskischen in diese Gegend ein, bekämpften die Jakuten und belegten sie mit einem Tribute in Pelzwerken.

Im Jahre 1631 gründeten die Kosaken unter der Leitung Martin Wasiljefs den Ostroch Wercholensk; 25 Mann bildeten darin die Besatzung, um die Angriffe der Burjaten abzuweisen, die später gänzlich unterjocht wurden. Wie alle Ostrochs der damaligen Zeit, war auch Wercholensk mit Palliſaden umgeben und in den Winkeln der Befestigungslinie mit Thürmen versehen, in denen sich die Thore befanden. Diese Festungsthürme hat man später in Glockenthürme umgewandelt.

100 Werst unterhalb Wercholensk, wo jetzt das Dorf Tutura steht, erbaute der Kosak Beketof im Jahre 1631 einen kleinen Ostroch, setzte sich mit seinen Leuten darin fest, machte von hier aus Angriffe auf die herumziehenden Tunguſen und erzwang von ihnen einen Jassak.

1635 wurde an der Mündung der Olekma in die Lena, der Olekminskische Ostroch erbaut.

Die Flüsse dienen in Sibirien überhaupt zur Reise in das Innere des Landes, so versammeln sich zum Beispiel 1000 Werst aufwärts an der Olekma in Schuescha die Tunguſen, um ihren Jassak zu bringen und mit den Kaufleuten Tauschhandel zu treiben.

Die Bewohner der Lena-Ufer leben in verräucherten Bauernstuben, deren Fensteröffnungen mit sogenanntem Frauenglas geschlossen sind, und treiben mit Erfolg Viehzucht und Jagd; des Fischfanges bedienen sie sich nur zu ihrem eigenen Gebrauche. Andere Induſtriezweige haben diese Bewohner nicht, da ihre ausgedehnten Wohnplätze und das unfreundliche Klima jeden Handelsverkehr sehr erschweren.

Wenn man die Lena befährt, so sieht man öfters brennende Wälder. Die Jäger zünden nämlich auf ihren Ruheplätzen Feuer an, um sich ihre Speisen zu bereiten und während der Nacht die wilden Thiere und Insekten entfernt zu halten, erfaßt nun das Feuer die dürren Baumäste, so breiten sich die Flammen mit rasender Schnel-

ligkeit aus, versengen oft die Wälder auf 100 und mehr Werst, und nöthigen dann das Wildpret und die wilden Thiere weiter nach Norden zu fliehen.

Von Kirensk abwärts der Lena liegt in einer Tiefe von 1 Saschen[1]) eine Schicht gefrorener Erde von ohngefähr 3 Arschin Mächtigkeit, unter welcher man den Erdboden nicht mehr gefroren findet. Je weiter man nach Norden kommt, desto stärker wird diese durchfrorene Erdschicht, so daß sie bei Jakutsk bereits 60 Saschen beträgt.[2])

In dem Kirenskischen Districte wohnen Eingewanderte, die unter der Regierung des Zars Alexius Michailowitsch aus der Ukraine und den saporoschskischen Colonien hierher gekommen sind; die Dörfer haben sie nach ihren Geburtsörtern benannt. Die Bevölkerung dieses Districtes besteht im Allgemeinen aus Saporoschskischen, Kurskischen, Woroneschskischen Kosaken und Ukrainskischen Eingewanderten, die alle bereits mit den Tunguſen sich vermischt haben. Die Sprache derselben ist verschieden, sie ist größtentheils aber ein Gemisch des klein-russischen Dialektes mit der russischen Sprache.

Die Districts-Stadt Kirensk, am Ausflusse der Kirenga in die Lena, zählt 500 männliche und 257 weibliche Einwohner; die Häuser sind bis auf das Rentamt und die eine Kirche von Holz. Gebäude giebt es in der Stadt: 150 Häuser, 8 Kaufbuden, 1 steinerne und 2 hölzerne Kirchen; außerdem befindet sich hier noch das Troizkische Kloster mit einer hölzernen Kirche und einem Garten mit Fichten- und Lärchenbäumen.

Das Troizkische Mönchskloster wurde im Jahre 1663 von Jeromonach Jermoghen gegründet[3]), dasselbe war anfänglich klein und wurde das Ust-Kirenskische Kloster genannt; später erhielt Jermoghen vom Erzbischof Simson in Tolbolsk die Erlaubniß eine Kirche zu bauen, deren Vollendung ihm aber nicht vorbehalten war.

Zu Anfange des 17. Jahrhunderts waren an diesem Orte Winterquartiere errichtet worden, wohin die unterworfenen Volksstämme

---

[1]) 1 Saschen = 3 Arschin — 1 Arschin = 1 E. 6 Z. 3, 6 L. sächs.

[2]) Es hat diese gefrorene Bodenschicht eine ganz besondere Wichtigkeit auch für andere Zweige der Wissenschaft, denn in ihr werden die noch mit Fett und Fleisch erhaltenen Riesenthiere der Diluvialzeit gefunden. Anm. d. Uebers.

[3]) Mit der Erlaubniß des damaligen Ilimskischen Wojewoden Obuchof.

ihren Jaſſak bringen mußten. Später entſtanden hier förmliche Anſiedelungen. Von hier aus ging der berühmte und kühne Chabarof an den Fluß Amur, um die ihm noch unbekannten Völkerſchaften zu unterjochen; nachdem er ſeine Kämpfe beendet hatte, ſendete er dem Zar den eingeholten Tribut, der in reichen Pelzwerken beſtand, wurde hierauf nach Moskau gerufen und zum Verwalter des Ilimskiſchen Oſtrochs ernannt, wo er ſeine letzten Lebensjahre zubrachte.

Schon im Jahre 1665 verſammelten ſich in Ilimsk und Kirensk Handelsleute und Jäger und eröffneten einen Jahrmarkt.

In demſelben Jahre kehrte nach Beendigung des Kirenskiſchen Jahrmarktes der Wojewod Obuchof nach Ilimsk zurück, wurde aber unterwegs von einer Räuberbande unter der Anführung Tſchernighowzofs ermordet und ſeiner Habſeligkeiten beraubt. Nach Vollendung dieſer That ging Tſchernighowzof nach Kirensk, ſammelte eine Bande von 84 Mann, nahm mit Gewalt den Erbauer des Troizkiſchen Kloſters Jeromonach Jermoghen, nebſt allen für den Gottesdienſt nöthigen Geräthſchaften, mit ſich fort, und ging mit ihnen an den Amur-Fluß, wohin in damaliger Zeit die Verbrecher flohen. Unterwegs fanden ſich noch 20 Mann hinzu.

Aber auch hier ſetzte Jermoghen das in Kirensk begonnene Werk fort und ſuchte überall das Chriſtenthum auszubreiten. 1671 legte er den Grund zu Albaſina und dem Kloſter Spas-Wſemiloſtiwi; in Albaſina erbaute er die Kirche Woskreſenie Chriſtof. Im Jahre 1685 eroberten die Kitaizen die Stadt Albaſina, in welcher damals der Wojewod Tolbuſin regierte, und zerſtörten dieſelbe ſowie alle ruſſiſchen Colonien in der Umgegend. Bei dieſer Belagerung Albaſina's ermunterte Jermoghen, das Bild des Erlöſers in der Hand, die Koſaken mit Worten und mit der That. Nach Wegnahme der Stadt gingen die Ruſſen nach Nertſchinsk, wo 1689 mit den Kitaizen ein Vertrag geſchloſſen wurde, kraft deſſen die Ruſſen alle Ortſchaften am Amur in ihrem Beſitz behielten. Jermoghen kehrte wieder nach dem Uſt-Kirenskiſchen Kloſter zurück, wo er ein Jahr ſpäter ſtarb und in der von ihm gegründeten Troizkiſchen Kirche begraben wurde. 1788, alſo 100 Jahre ſpäter, errichtete man ihm ein ſteinernes Grabmal.

500 Werſt von der Witimskiſchen Station auf dem linken Ufer der Lena wird das ruſſiſche Glas — Frauenglas, Marienglas — gefunden. Die in Witim lebenden Kaufleute beſchäftigen ſich aus-

schließlich damit; die feinste Sorte wird mit 12 Silberrubel pr. Pud[1]) bezahlt.

Der Fluß Witim wurde im Jahre 1638 von dem Hetman der Jenisseiskischen Kosaken, Perfiljef, entdeckt, der sich aber alsbald nach Jakutsk zurückzog, als er an den Ufern desselben auf eine ihm noch unbekannte Völkerschaft stieß. Zu ihrer Unterjochung wurde kurz darauf ein Detachement von 70 Kosaken abgesendet, das aber, ohne irgend einen Erfolg erlangt zu haben, wieder zurückkehrte. Nische-Witim ist ein Dorf in der Steppe mit höchstens 16 Häusern. Die Bevölkerung unter den Russen nimmt immer mehr zu, unter den Tungusen aber nimmt sie mehr und mehr ab, was sowohl den Krankheiten als auch dem zu häufigen Gebrauch geistiger Getränke zuzuschreiben ist. Hier kann man die Beobachtung machen, die ich schon so oft bei der Begegnung wilder Völker mit europäischen Eingewanderten gemacht habe, daß durch die Gewohnheiten und Krankheiten der Fremdlinge diese Völker in großer Menge dahinsterben. So zum Beispiel lebt auf den Sandwich-Inseln nur noch der zwanzigste Theil der Eingeborenen; dasselbe kann man mit Recht von Haiti sagen, und auf der Insel Kadjaka leben von 20,000 Eingeborenen nur noch 500 Menschen.

Bei den Bewohnern der Lena-Ufer hat sich der russische Dialekt beinahe gar nicht verändert, und an vielen Orten sprechen die Nachkommen der hierher Eingewanderten größtentheils die großrussische Sprache. Ihre Kleidung besteht aus Tuchröcken von verschiedenem Schnitt, oder aus einem tungusischen ledernen Kaftan — Kamleika genannt; im Winter tragen sie außer dem Hause Pelzkleider. Das Oberkleid wird durch einen Gürtel festgehalten, unter welchen Messer und Beil gesteckt werden. Die Fußbekleidung besteht aus starken ledernen Schuhen und farbig gestreiften Strümpfen; auf dem Kopfe tragen sie im Winter eine Pelzmütze — Schapka — und im Sommer ein Haarnetz, welches, zum Schutze gegen Fliegen und Mücken, das Gesicht mit bedeckt.

Die Häuser sind aus Holz gebaut, und es befindet sich an jedem derselben ein Küchengarten. Der Ackerbau ist wenig einträglich und wird daher nur in sehr beschränkter Weise betrieben. Der Unterhalt

---

[1]) 1 Pud = 40 russ. Pfd. — 1 Pfd. = 28 Loth sächs. Anm. d. Uebers.

der Postpferde, Jagd und Fischerei bilden die Hauptbeschäftigung dieser Leute.

Die Herbstfröste beginnen Ende Juli, sie vernichten die Saaten und sind das hauptsächlichste Hinderniß für den Ackerbau, es fahren daher aus Irkutsk zahlreiche Barken mit Getreide beladen die Lena abwärts bis nach Jakutsk. Die Bären und Wölfe verhindern ebenso das Aufkommen des Viehstandes, wie die Hunde das des Federviehs.

Zu Anfange dieses Jahrhunderts war die Bevölkerung noch sehr gering und die Entfernung von einem Dorfe zu dem andern betrug mehrere hundert Werst, jetzt sind die Stationen nur 30 Werst von einander entfernt.

Olekminsk, Districtsstadt im Jakutskischen Kreise, ist an dem linken Lena-Ufer erbaut, und zwar 40 Werst unterhalb der Olekma-Mündung, die von der rechten Seite in die Lena fällt. Die Stadt liegt auf dem Abhange eines Berges, besteht aus zwei Straßen mit einem Uferwege, und enthält eine alte hölzerne Kirche, zwei Regierungsgebäude, 86 Wohnhäuser und einen Gasthof; außerdem sieht man noch eine Menge Jurten. Die Gebäude sind alle von Holz. Die Einwohnerschaft zählt 240 Seelen, darunter 1 Unteroffizier und 10 Jakutskische Kosaken.

Olekminsk wurde im Jahre 1635 durch die Jenisseiskischen Kosaken gegründet und stand zuerst unter der Verwaltung des Jakutskischen Wojewoden; im Jahre 1765 wurde dieser Ostroch zur Stadt erhoben und ist jetzt einem Isprawnik — Districts- oder Bezirkshauptmann — untergeben. Die Bevölkerung des Districtes beträgt 11,350 Jakuten, Tungusen und eingewanderte Russen. Viehzucht und Jagd bilden die Hauptbeschäftigung dieser Volksstämme.

Der Isprawnik reist im Winter jährlich einmal nach dem District Schugschu, 1000 Werst aufwärts der Olekma nahe der chinesischen Grenze, um den Jassak der tributpflichtigen Völker einzusammeln; zu dieser Zeit wird in Schugschu ein Jahrmarkt abgehalten. Im Sommer, wenn die Handelsfahrzeuge aus Irkutsk nach Jakutsk fahren, findet in Kirensk und Olekminsk gleichfalls ein Jahrmarkt statt.

Im Jahre 1842 begann am Olekma-Flusse das Goldsuchen, das bis jetzt mit nicht geringem Erfolge fortgesetzt worden ist. Diebstähle kennt man in dieser Gegend nicht und Häuser wie Magazine werden von den Bewohnern fast niemals verschlossen; es ist jeden-

falls bemerkenswerth, eine solche Ehrlichkeit bei wilden Völkern zu finden. Die Ufer der unteren Olekma sind flach, wenig bevölkert und nicht angebaut. Die Bewohner derselben, die durch ihre beschwerliche Lebensweise und den Mangel an Nahrungsmitteln entkräftet sind, treiben Viehzucht und Fischfang. 50 Werst von Jakutsk findet man die Dörfer bereits größtentheils nur von Jakuten bewohnt, bei denen sich weniger Spuren von den Einwirkungen des unfreundlichen Klimas und dem Mangel an Lebensmitteln zeigen.

Die Lena-Ufer zeigen abwechselnd hohe Berge und dichte Wälder, und sind besonders bemerkenswerth durch die abschüssigen Stellen — schtscheki und stoljbi genannt —. Die schtscheki ragen mit ihren Felsen bis in den Fluß hinein und bilden außerordentlich jähe Uferkrümmungen. Die stoljbi zeigen Säulen von verschiedener Gestalt, die einzeln oder gruppenweise beisammen stehen und perpendiculär nach dem Flusse abfallen.

Der Weg von Katschuga bis Jakutsk wird von den Kaufleuten auf Barken in 14 Tagen zurückgelegt; die Wegstrecke beträgt die Lena entlang 2500 Werst.

Der Weg von Jakutsk nach Ochotsk geht durch ödes, sumpfiges und gebirgiges Terrain und beträgt 1026 Werst, die man aber nicht in der gewöhnlichen Zeit zurücklegen kann.

Die Reise wird auf folgende Weise ausgeführt: Im Sommer auf Pferden, im Winter bis zur Aldanskischen Station in Fuhrwerken, mit Pferden bespannt; weiter mit Rennthieren, theils reitend, theils im Schlitten; die letzten 250 Werst im Schlitten — narta — mit Hunden bespannt.

Eine Reise nach dem ganzen östlichen Sibirien ist mit unglaublichen Hindernissen und Mühseligkeiten aller Art verbunden. Das Terrain ist größtentheils uneben, gebirgig und von vielen Flüssen durchschnitten, über die weder Brücken noch sonstige Uebergänge führen. Der Reisende muß unübersehbare Sümpfe und Tundras[1]) überschreiten und in den Wäldern sich den Weg selbst bahnen. Im Winter sind diese Beschwerden noch weit größer; in Folge der gänzlich ungebahnten Wege ermüden die Hunde, Pferde oder Rennthiere,

[1]) Tundra, eine mit Moos und Flechten bedeckte Sumpfgegend. Stellenweise trifft man Quecken und Thymian. Anm. des Uebers.

man muß zu ihrer Fütterung eine Raſt machen, und ſieht ſich endlich genöthigt im Freien das Nachtlager aufzuſchlagen. In dem Schnee wird ein Loch gegraben, Feuer darin angezündet und um ſich zu wärmen, eine Speiſe gekocht. Die Kleider müſſen wegen der großen Kälte gewechſelt werden. Oft tritt Unwetter ein, dann ſehen ſich die Reiſenden genöthigt bisweilen 48 Stunden an dem Orte zu verweilen und unter ihren Schlitten Schutz zu ſuchen; in dieſem Falle iſt an Zubereitung warmer Speiſen und ähnlicher Dinge gar nicht zu denken.

Jakutsk liegt auf dem linken Lena-Ufer; die Reiſenden, welche nach Ochotsk gehen wollen, verſammeln ſich hierzu an einem 7 Werſt von Jakutsk gelegenen Orte — Jarmongha genannt —. Die Reiſegeſellſchaft wird in Karawanen eingetheilt, ſo daß die Zahl der Pferde, welche an einem und demſelben Tage aufbrechen, nicht mehr als 200 beträgt, da außerdem der Unterhalt für dieſelben auf große Schwierigkeiten ſtoßen würde.

Die Pferde gehen gebunden eines hinter dem anderen; auf dem vorderſten ſitzt ein Jakutiſcher Führer, dem die Ueberwachung mehrerer — höchſtens 10 — mit Waaren beladener Pferde anvertraut iſt. Sobald die Karawane im Nachtlager eintrifft, werden die Pferde auf die Weide geſchickt. Im Winter ſcharren ſie mit ihren Hufen das Gras unter dem Schnee hervor. Dies iſt die einzige Nahrung der Pferde bei einer ſo beſchwerlichen Reiſe. Die größten Plagen ſolcher Karawanen ſind: die Pferdeſeuche, bei der man weder die Urſache noch die Heilmittel kennt, und im Sommer noch außerdem eine Art kleiner Fliegen — ſogenannte Blaſenfüße —. Die Pferdekrankheiten gehen oft aus einer Karawane in die andere über und verurſachen ſchreckliche Verheerungen, ſo daß trotz der vielen Handpferde, die zum Erſatz mitgeführt werden, nicht ſelten ein Theil des Gepäckes unter Aufſicht von Leuten in den Wäldern zurückgelaſſen werden muß, um ſpäter durch nachgeſendete Pferde weiter transportirt zu werden. Sobald die Jakuten die Seuche wahrnehmen, tödten ſie ſofort die davon ergriffenen Pferde, um die Verbreitung derſelben zu hindern, aber auch dieſe Maßregel iſt nicht immer ausreichend.

Im Sommer ſtrömt der Regen Wochen lang auf die ſchutzloſen Reiſenden herab, und durchweicht nicht nur die Kleider und das Reiſegepäck, zu deren Trockenlegen es weder Zeit noch Oerter giebt,

sondern macht auch die Wege grundlos und verdirbt durch das Anschwellen der Flüsse die Furten so, daß die Karawanen oft Tage lang an den Ufern auf das Fallen des Wassers warten müssen.

An vielen Stellen sind die Tundras mit einer von der Sonnenhitze getrockneten Erdschicht bedeckt, welche ihrer äußeren Erscheinung nach von dem festen Erdboden nicht zu unterscheiden ist. Diese Erdschicht vermag aber die Pferde nicht zu tragen, so daß letztere beim Betreten derselben sofort bis über den Bauch in den Sumpf sinken. Ein auf solche Weise eingesunkenes Pferd aus der Tundra wieder lebendig herauszuziehen, ist nicht möglich, da man das Seil nicht unter den Leib legen kann. Der Reiter legt sich platt auf den Bauch und kriecht so aus der Tundra auf das trockene Land; das Pferd wird sofort von den Jakuten getödtet, um das Fleisch zu ihrer und der Hunde Nahrung zu benutzen und aus der Haut Kleidung und Schuhwerk zu fertigen. Ein solches Ereigniß ist ein wahres Unglück für die Reisenden, indem die Jakuten sofort mit ihrer Mahlzeit beginnen und nicht eher aufhören, als bis der letzte Bissen verzehrt ist.

Die beispiellose Kälte im Winter und die Furcht, auf dem Schnee übernachten zu müssen, hält die Jakuten im Winter von solchen Gastmählern ab.

Die Kälte steigt im Winter bis zu 46° R. und welche Kleidung vermag dann dagegen zu schützen? Die Pferde werden in dieser Jahreszeit hinter einander gespannt, von den Jakuten dirigirt und mit rasender Schnelligkeit über den Boden hinweggeführt. Um bei abschüssigen Stellen das Umwerfen des Schlittens zu verhindern und die Pferde in ihrem Laufe aufzuhalten, stemmt der Jakute auf sehr geschickte Weise einen spitzen Stock in den Schnee. Zur Belohnung aller seiner Mühen trinkt der Führer Branntwein und raucht Tabak.

Die Tungusen sind besser von Charakter und dienstfertiger als die Jakuten; auf ihren Rennthieren galoppiren sie mit erstaunlicher Schnelligkeit dahin und haben für ihre Reisenden die größte Sorgfalt. In den Nachtquartieren bewirthen sie dieselben mit Fischen, Milch und geräucherten Rennthier-Zungen. Die Rennthiere werden, wie die Pferde, einzeln hinter einander gespannt.

Den letzten Theil des Weges nach Ochotsk fährt man mit Hunden, was sehr bequem ist. Die Hunde laufen mit erstaunlicher

Geſchwindigkeit und werden durch die Stimme des Führes regiert. Viel Geſchicklichkeit iſt nothwendig, um die Hunde aufzuhalten, ſobald dieſe Füchſe oder Haſelhühner erblicken, denn alsdann ſtürzen ſie darauf los und verlaſſen den Weg. Der Führer ſtemmt in dieſem Falle ſofort einen ſpitzen Stock in den Schnee, hemmt hierdurch den Lauf des Schlittens, und ſucht nun durch Liebkoſungen die Hunde von ihrer Aufmerkſamkeit auf das Wildpret abzulenken und auf den rechten Weg zurückzuführen.

Auf Raſten und in Nachtlagern erzählt der Jakute gern von ſeiner Abſtammung, die er von den Mongolen ableitet. Die Geſänge der Jakuten, wie auch der übrigen wilden Völker, enthalten Beſchreibungen deſſen, was ſie geſehen, und bisweilen auch alte Volksſagen.

Der Ochotskiſche Kreis enthält den Landſtrich, welcher zwiſchen dem Jablonowiſchen Gebirge und dem Ochotskiſchen Meere liegt. Die Bewohner deſſelben bilden eine Menge einzelne Gemeinden unter der Verwaltung von Staroſten — Bauernälteſter, Vorgeſetzter im Dorfe —. Das ſchriftliche Gerichtsverfahren iſt bei den des Schreibens unkundigen Bewohnern nicht eingeführt, und es wird entweder Alles mündlich abgemacht oder zu einer beſtimmten Zeit im Jahre dem Landgerichte übergeben. Nach der neunten Volkszählung betrug die Seelenanzahl der Gemeinden 580, die der nomadiſirenden Stämme 3932, im Ganzen 4512. Der Flächeninhalt des Kreiſes beträgt ohngefähr 13,000 geogr. □ Meilen und beſteht größtentheils aus Tundras, Sümpfen und Wäldern. Der gute Boden zählt kaum den zehnten Theil des ganzen Flächeninhalts und iſt nur für den Anbau einiger Küchengewächſe, aber durchaus nicht für den Ackerbau verwendbar. Die bewaldeten Zweige des Jablonowiſchen Gebirges durchziehen den Ochotskiſchen Kreis nach allen Richtungen und erſchweren jede Verbindung um ſo mehr, als die Sümpfe dieſes Landſtriches nicht nur in den niederen, ſondern auch in den Gebirgsgegenden anzutreffen ſind. Die Schifffahrt im Ochotskiſchen Meere beginnt im Juni und dauert bis zum September. Zuweilen geſchieht es, daß im Laufe des ganzen Juni die Schiffe durch das Eis verhindert werden ſich den Ufern zu nähern, und dann auf offener See die Gelegenheit hierzu abwarten müſſen. Im Jahre 1852 vermochten die erſten Schiffe nicht vor dem 10. Juli an die Küſte zu kommen.

Im Sommer reiſt man in ganz Sibirien mit Pferden, ſowohl

fahrend als reitend, aber im Ochotskischen Kreise ist dies der Sümpfe und Tundras wegen nur auf einzelnen Wegstrecken ausführbar. Aus Ochotsk gehen überhaupt nur zwei Wege: der eine nach Jakutsk, der andere nach Gischigha. Die Postverbindung mit Ghischigha ist einmal im Jahre, und zwar, wenn die Post aus Ochotsk nach Kamtschatka geht. Für die Folge muß man auf einer Reise nach dem Gischighinskischen Landstriche alles Nothwendige mitnehmen und das Gepäck mit Zelten auf Packpferden vorausschicken, da die Dörfer mehrere Tagereisen von einander entfernt liegen. Die Reise im Winter mittelst des Hundeschlittens ist fast ebenso beschwerlich. Bei dem tiefen Schnee muß dann ein Mensch den Weg bahnen, der auf Schneeschuhen dem Schlitten vorausfährt und dessen Spuren die Hunde folgen. Abgesehen von der Langsamkeit dieser Bewegung, ist es unmöglich die Beschwerden sich vorzustellen, welche man bei einer derartigen, mehrere hundert Werst weiten Reise auf unübersehbarer Schneesteppe bei einer Kälte von mehr als 40° R. zu ertragen hat. Wie ist es möglich die Qualen zu schildern, die man bei einem Schneegestöber erleiden muß, das oft mehrere Tage hinter einander in diesen schneebedeckten Ebenen fortdauert? Zur Rettung aus derartigen Unglücksfällen ist aller 40 oder 50 Werst eine Jurte erbaut, in welcher der Reisende Schutz suchen und sein Nachtlager aufschlagen kann. Eine solche Jurte ist aus Holz gezimmert und mit einem Kamin versehen, doch nicht dauerhaft gearbeitet. Nun geschieht es aber oft, daß es den Reisenden nicht gelingt einen derartigen Zufluchtsort vor Anbruch der Nacht zu erreichen, dann müssen dieselben den Schnee nach Art einer Höhle bis zum Erdboden ausgraben, am Eingange derselben ein Feuer anmachen, und in dem Schneeloche bei einer fürchterlichen Kälte die Nacht zubringen. Die Kleider und sogar die Wäsche müssen gewechselt werden, indem durch die Ausdünstung des Körpers selbige feucht wird und dann hart gefriert, aber welche Kleider und welches Pelzwerk können vor sibirischer Kälte schützen? Außer diesen und vielen anderen unglücklichen Zufällen, wie zum Beispiel Zerbrechen des Schlittens, Abkommen von der Wegspur ꝛc., sind die Reisenden noch der Gefahr ausgesetzt, von Bären und Wölfen angefallen zu werden. In einer Sommernacht kann man Feuer anmachen und aus Gewehren schießen, was aber im Winter bei Schneegestöber ganz unmöglich ist.

Die Vegetation beschränkt sich in diesen Gegenden auf Holz, Beeren und Gräser. Das Thierreich ist vertreten durch Hausthiere, Raubthiere und wilde Pelzthiere. Die Felle derselben benutzen die Einwohner zu Kleidern oder Lagerdecken, das Fleisch zur Nahrung.

Der Wallfischfang im Ochotskischen Meere wird ausschließlich von fremden Wallfischfängern betrieben.

Der Sommer beginnt im Monat Juli und geht im August zu Ende. Das Klima des Ochotskischen Kreises ist sehr streng und im Allgemeinen außerordentlich ungesund. Die vorherrschendste Krankheit ist der Scorbut. Die Schneemassen sind so bedeutend, daß an vielen Orten der Schnee gar nicht vollkommen schmilzt, sondern bis zum nächsten Winter liegen bleibt. In der kurzen Sommerzeit ziehen ganze Wolken von Fliegen und Mücken über die Steppen hin.

Die Bevölkerung dieses Kreises besteht aus drei verschiedenartigen Nationen: Tunguſen, Korjaken und Jakuten; sie sind die Ureinwohner dieses Landstriches. Diese verschiedenen Volksstämme haben theils feste Wohnplätze, theils führen sie ein vollständiges Nomadenleben. Am zahlreichsten sind die Tunguſen — ein gutmüthiges, gastfreies und rechtschaffenes Volk.

Als die Russen in dem Ochotskischen Kreise sich niederließen, nahmen die Völkerschaften der festen Wohnplätze allmählich ihre Sitten und Gebräuche an und traten sogar in verwandtschaftliche Verhältnisse mit ihnen, während die Nomadenstämme das ihrer Nation Eigenthümliche vollständig beibehalten haben.

In Folge der klimatischen Verhältnisse und der so geringen Tragfähigkeit des Erdbodens sind die Tunguſen, wie die übrigen Völkerschaften, von der frühesten Zeit an dazu gezwungen gewesen, zu ihrer Selbsterhaltung mit Jagd, Fischfang und Fallenstellen sich zu beschäftigen.

Durch die Jagd und den Fischfang erlangten sie ihre Nahrung, durch das Fallenlegen verschafften sie sich ihre Kleidung und Tauschartikel. Für diese Lebensweise war es unumgänglich nothwendig die Aufenthaltsörter zu ändern, und dadurch entstand das Nomadenleben, welches sich zu einem solchen Grade ausgebildet hat, daß diese Stämme höchstens drei Tage an einem Orte bleiben und bei jedem Wechsel der Wohnplätze, wenn sie auch nur einige hundert Fuß weiter ziehen, ihre Jurten mit allem Zubehör mitnehmen.

Die Wohnungen der Tunguſen, Jurten, ſind für eine ſolche Lebensweiſe ſehr praktiſch. Die Jurte wird aus Stangen erbaut und mit Rennthierfellen bedeckt; ſie iſt unten kreisrund, geht nach oben kegelförmig zu und iſt daſelbſt mit einer Oeffnung verſehen, durch welche das Licht hereinfällt und der Rauch entſteigt. Der Fußboden iſt in der Mitte der Jurte mit Steinen bedeckt, auf denen das Feuer angezündet wird. Die Thüröffnung iſt gleichfalls durch Rennthierfelle geſchloſſen. In dieſen Jurten wohnen die Tunguſen Sommer und Winter, es iſt aber unmöglich in einer ſolchen Wohnung ſich vor Kälte und Wetter ſchützen zu können. Die Kochgeräthſchaften, die von Kupfer ſind, ſtehen in der Nähe des Feuers, die übrigen Habſeligkeiten werden in Querſäcken aufbewahrt. Bemerkenswerth iſt jedenfalls, daß ſie dieſes kupferne Geräthe niemals verzinnen. Thönerne Geräthſchaften findet man nicht. Bei jedem Tunguſen findet man Waffen, Beil, Meſſer, Schneeſchlittſchuhe, bisweilen auch Bogen und Pfeile, und einen Sattel zum Reiten auf Rennthieren. Die wilden Rennthiere ſchießen die Tunguſen mit Pfeilen, weil durch das Schießen mit Feuerwaffen die Heerden verſprengt werden. Die Eichhörnchen ſchießen ſie gleichfalls mit ſtumpfen Pfeilen, um das Fell dieſer Thierchen nicht zu beſchädigen. Die Rennthiere geben ihnen Nahrung, Kleidung und Obdach; außer ihnen halten ſie nur noch Hunde, welche die Heerden bewachen, die Wohnungen vor den Ueberfällen der Raubthiere ſchützen, zur Jagd und zum Fahren dienen. Die Frauen beſchäftigen ſich nicht nur mit den häuslichen Arbeiten, ſondern auch mit dem Verfertigen der Kleider, Strümpfe und Schuhe. Dem äußeren Schnitte nach unterſcheidet ſich die männliche und weibliche Kleidung durch Nichts, und den einzigen Unterſchied findet man nur in dem Tragen von Schmuckſachen. Das Oberkleid beſteht aus einem langen Pelzrock, der mit den Haaren nach außen getragen wird. In Winternächten bedecken ſich die Tunguſen mit Bären- und Wolfsfellen, im Sommer bedienen ſie ſich hierzu der Haſenfelle. Im Zubereiten der Häute haben ſie eine große Fertigkeit. Ihre Nahrung beſteht aus Rennthierfleiſch und getrockneten Fiſchen. Der Geſundheitszuſtand der Tunguſen verringert ſich in dem Maße, als dieſelben den Gebrauch des Thees und Branntweins von den Ruſſen kennen lernen. Die Frauen werden von den Tunguſen gegen Rennthiere eingekauft. Die Ehe wird

nach Art der ruſſiſchen Kirche vollzogen, jedoch mit Beimiſchung verſchiedener heidniſcher Gebräuche. Außer der geſetzlichen Frau hat jeder Tunguſe noch Beiſchläferinnen. Die Eintheilung der Zeit haben ſie den Ruſſen abgelernt. Ihre Vergnügungen beſtehen in einem gleichförmigen Tanze, der bis zur Erſchöpfung der Körperkraft fortgeſetzt wird; ſie faſſen ſich paarweiſe an den Händen, ſtellen ſich im Kreiſe auf und ſtimmen einen, anfänglich langſamen, dann immer ſchneller werdenden Geſang an, wozu ſie den Körper bewegen.

Als Maß und Gewicht haben ſie das der Ruſſen. Die Aelteſten des Stammes bilden eine Art Behörde; geringe Streitigkeiten gehören zur täglichen Ordnung und werden von den Betreffenden unter einander ſelbſt ausgemacht.

Zuletzt verdient noch ein beſonderer Tunguſen-Stamm Erwähnung, die ſogenannten ſitzenden Tunguſen. Dieſe haben keine Rennthiere, leben in großer Dürftigkeit, wohnen in Erdhütten oder Jurten und beſchäftigen ſich einzig und allein nur mit dem Fiſchfang, zu welchem Zwecke ſie von einem Orte zum andern mit Hundefuhrwerk reiſen. Die Jakuten, welche in dem Ochotskiſchen Kreiſe wohnen, ſind in ihrer Lebensweiſe ein wenig weiter vorgeſchritten als die übrigen Volksſtämme. Die Jurten derſelben ſind aus Balken errichtet, und die Seiten, ſowie Decke und Fußboden mit Bretern belegt. Von außen werden dieſelben mit Lehm angeſtrichen und zum Schutze gegen die Kälte mit Raſen bedeckt. Die Fenſteröffnungen ſind größtentheils durch Eisſtücke geſchloſſen, Frauenglas und gewöhnliches Glas findet man nur bei den wenigen reichen Jakuten. Das Reiſen im Ochotskiſchen Kreiſe geſchieht im Winter zwiſchen einigen Stationen der Jakutskiſchen Landſtraße in Fuhrwerken, mit Rennthieren beſpannt; in den übrigen Gegenden reitet man auf Rennthieren. Die Hundefuhrwerke ſind im ganzen Kreiſe ohne Ausnahme gebräuchlich. Die Hunde werden ſowohl im Ochotskiſchen Kreiſe als auch in dem ganzen öſtlichen Sibirien an Schlitten geſpannt, die ohngefähr $4^1/_2$ Arſchin lang und mit Riemen durchflochten ſind. An dem vorderen Ende des Schlittens iſt ein langer Riemen angebunden und daran eine Art Kummet befeſtigt, welches beim Anſpannen dem Hunde um den Hals gelegt wird. Die Rennthiere werden gleichfalls an ſolche Schlitten geſpannt, doch bedient man ſich anſtatt des Riemens eines Stranges, und das Kummet wird

durch eine härene Schlinge erſetzt. Auf ein Paar Rennthiere rechnet man fünf Pud, auf einen Hund ein Pud Laſt.

Die Zahl derjenigen Korjaken, welche vollkommen getrennt von ihren Stammgenoſſen, den Ghiſchighinsken, und den übrigen Völkerſchaften im Ochotskiſchen Kreiſe wohnen, iſt ſehr gering. Die Sitten und Gebräuche haben ſie mit den Tunguſen und Jakuten, und hauptſächlich mit den daſelbſt lebenden Ruſſen gemein. Die Korjaken bekennen ſich zwar zur chriſtlichen Religion, ſind aber, wie ihre übrigen Stammgenoſſen, Heiden geblieben.

Die ruſſiſchen Bewohner ſind unter allen Verhältniſſen ihrer gewöhnlichen Lebensweiſe treu geblieben, und haben nur die unumgänglich nothwendigen örtlichen Gebräuche angenommen. Sie haben ſich zum Beiſpiel zwar daran gewöhnt, das Brod zu entbehren, opfern aber das Letzte, wenn ſie Mehl erhalten können. Der Mangel deſſelben zeigt deutlich genug die Unmöglichkeit des Ackerbaues in dieſem Landestheile. Die Ruſſen haben ſich keine Mühe verdrießen laſſen, um den Feldbau einzuführen, aber es iſt ihnen nicht möglich geworden. Der Anbau von Küchengewächſen iſt die einzige Belohnung ihrer Bodencultur. Die dortigen Eingeborenen ſprechen geläufig die tunguſiſche und jakutiſche Mundart. Die Bevölkerung zählt, wie bereits erwähnt, 4512 Seelen beiderlei Geſchlechts, und zwar:

Tunguſen	3558
Jakuten	338
Korjaken	212
Ruſſen	163
Coloniſten	36
Bürger	58

Die übrige Zahl bilden die Beamten, Dienerſchaften und Koſaken-Commandos.

Beachtenswerth iſt, daß die Einwohnerzahl bei der neunten Volkszählung ſich vollkommen gleich herausgeſtellt hat mit der bei der achten. Hieraus läßt ſich der Schluß ziehen, daß das Klima und der Scorbut für die Fremden, die geiſtigen Getränke, die Blattern und andere Krankheiten für die Eingeborenen die wahre Urſache der großen Sterblichkeit ſind. Es iſt ſehr begreiflich, daß die Bevölkerung,

bei gesalzenen oder getrockneten Nahrungsmitteln und ohne Genuß des Brodes, sich niemals vermehren wird.

Ein Pud frisches Fleisch kostet 6 Silber-Rubel.

Wie wir bereits gesehen haben, beschränkt sich die Industrie der Bewohner auf die Pelzthier-Jagd für den Tauschhandel und auf den See- und Fluß-Fischfang für den eigenen Gebrauch. Ihre Bedürfnisse bestehen in Gespinnsten für die Netze und in Pulver und Blei für die Jagd. Außerdem sind Thee, Zucker und Tabak ihnen zur Nothwendigkeit geworden. Die Einwohner tauschen Häute und Pelze gegen Gespinnste, eisernes Handwerkszeug, kupfernes Geschirr, Pulver, Blei, Thee, Zucker und Tabak. Eine große Ausdehnung hat der Tauschhandel nicht, und es entsteht natürlich die Frage: wie groß ist die Anzahl der Felle, welche ausgeführt wird, und wie hoch beläuft sich dieselbe im Preise?

Nach den an Ort und Stelle genau gesammelten Notizen werden aus dem Ochotskischen Kreise ausgeführt:

dunkelbraune Fuchsfelle	25	Stück
schwarzgraue = ...	200	=
rothe = ...	1000	=
Fischotterfelle	100	=
Eichhörnchenfelle	50,000	=
Bären- und Wolfsfelle . . .	100	=

Der Preis des Ganzen beträgt ohngefähr 20,000 Silber-Rubel.

Die Abstammung der drei verschiedenen Nationen, welche den Ochotskischen Kreis bewohnen, ist ungewiß; nach den Traditionen, welche sich bei den Tungusen erhalten haben, sollen diese aus den Ländereien jenseits des Baikal-See herübergekommen sein. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die Tungusen der Sprache und ihrem Aeußeren nach von den Mongolen abstammen. Die Aehnlichkeit der tungusischen Sprache mit der mandschurischen dient für diese Behauptung als Beweis. Die Jakuten sind tatarischen, die Kurjaken aber amerikanischen Ursprungs.

Meine Reise von Jakutsk nach Ochotsk wurde glücklich vollendet. Mir waren genugsam die Hindernisse bekannt, auf welche man bei einer derartigen Reise stoßen kann, aber ich habe keine unerwarteten Schwierigkeiten angetroffen. Um aber einen Begriff davon zu geben, welche Mühen und Beschwerden eine Familie treffen kön-

nen, die eine derartige Reise unternimmt, will ich in kurzen Umrissen die des Erzpriesters Prokopius Gromof schildern, der im Jahre 1834 aus Irkutsk nach Petropawlowsk mit Familie reiste.

Pater Prokopius kam mit Frau, vier Kindern und einer Dienstmagd zu Schiffe in kurzer Zeit und ohne irgend einen Unfall erlitten zu haben, in Jakutsk an. Am 5. Juni verließ er Jakutsk, überschritt die Lena und begab sich an einen unfern vom Flusse gelegenen Ort, wo er die Pferde zur Reise finden sollte.

Der Führer versprach für den folgenden Tag, den 6. Juni, die Pferde zu liefern, welche mit den Kinderwiegen bepackt werden sollten. Eine solche Wiege, ein mit Fellen ausgelegter Korb, kommt auf die eine Seite des Pferdes zu hängen und ist durch Stricke mit einem zweiten Korbe verbunden, der auf der anderen Seite hängt und in welchen man gleichfalls ein Kind oder irgend eine Last als Gegengewicht legt. Die Pferde, welche diese Art des Packens nicht gewöhnt sind, werden Anfangs gewöhnlich scheu, bäumen sich und überschlagen sich sehr oft.

Kranke, oder solche, die nicht reiten können, werden auf Sänften transportirt, welche vorn und hinten Deichseln haben, an die man die Pferde spannt.

Den Preis von allen derartigen Transportmitteln mit den Jakuten abzuschließen, die fast gär nicht russisch verstehen, oft aber auch nicht verstehen wollen, ist ein unausstehliches Geschäft. Die Schikanen der Lieferanten und Führer sind gar nicht zu beschreiben.

Die Karawane bestand aus der Familie Gromofs, einem zweiten Priester und zwei unverheiratheten Kirchendienern, im Ganzen aus 22 Personen. Den 7. Juni brachen die Reisenden auf. Der Weg bildet zu Anfange der Karawanen-Straße von Jakutsk nach Ochotsk einen Hohlweg, führt durch dichte Waldungen und theilt sich in einige enge Pfade, auf denen nicht zwei Pferde neben einander gehen können. Sobald die Sonne untergegangen ist, machen die Führer Halt, um das Nachtlager aufzuschlagen. Nun geschieht es aber oft, daß einzelne Reisende noch zurück sind, oder sich verirrt haben; in diesem Falle müssen die Führer ausgeschickt werden, um sie aufzusuchen, wobei oft mehrere Stunden Zeit vergehen.

Die Familie Gromof hatte im Ganzen 16 Pferde; auf dem ersten ritt der Führer, welcher ein zweites Pferd am Zügel führte,

worauf der neunjährige Sohn Gromofs, Alexander, ohne Sattel, mit Hülfe einer Matratze, saß. Dahinter ging ein drittes Pferd mit zwei Wiegen bepackt, in denen ein sechs- und ein vierjähriges Kind lagen. Hinter diesem kam ein viertes Pferd mit der Wärterin und einer am Sattel befestigten Wiege mit einem achtzehn Monate alten Kinde; auf dem fünften saß die Frau, auf dem sechsten Pater Gromof selbst. Das Gepäck lag auf neun Pferden, die hinter einander angebunden waren und unter der Aufsicht eines zweiten Führers transportirt wurden.

Diese Reiseordnung hielt nicht lange Stand. Die Moräste begannen und jedes Pferd suchte sich seinen Weg selbst. Bei dem Nachtlager am 10. Juni entwendeten die Führer den Reisenden Zucker, und die Jakuten, welche sich an dem Orte aufhielten, wo die Karawane das Nachtlager aufgeschlagen hatte, forderten eine Entschädigung für das von den Pferden gefressene Gras. Es wurde lange Zeit hin und her gesprochen. Endlich sagte Pater Prokopius zu ihnen: „Gott wird Euch dafür belohnen, daß Geistliche auf Eurem Boden ihre Pferde gefüttert haben." „Du hast Recht! Du hast Recht! Priester!" sagten hierauf die Jakuten, verbeugten sich tief und verschwanden. Unmittelbar nachher erschien ein Häuptling und stellte an einen der Führer von Prokopius die Forderung, eine Spirituslieferung zu übernehmen, was aber dieser abschlug. Der Häuptling entfernte sich hierauf, kam aber alsbald mit einer Art Gerichtsperson und einem Schreiber zurück, setzte sich auf das Gras nieder und eröffnete eine Gerichtsverhandlung. Das Gerichtsmitglied der Steppe kauerte, nach jakutischer Weise, neben dem Häuptlinge, und hörte eifrig auf die Rede desselben, die eine geraume Zeit dauerte und mit einer Klage gegen den Führer endete. Nachdem dies geschehen, stand der Häuptling auf und trat bei Seite, worauf der angeklagte Führer — Georg — sich tief verbeugte, den Platz des Häuptlings einnahm und auf gleiche Weise eine sehr lange Rede hielt. „Was erklären sie denn?" fragte der Priester den Schreiber, der mit Mappe, Dinte und Feder versehen war und die abgegebenen Erklärungen niederschrieb.

„Bei den Jakuten ist dies Sitte," antwortete der Schreiber; „sie beschreiben ganz genau den Ort der Verhandlung, z. B. bei einem Flusse bemerken sie, was für Fische in demselben sind, was für Gras an den Ufern wächst u. s. w."

Die mündlichen Unterredungen zwischen dem Häuptlinge und dem Führer wiederholten sich einige Male. Das Gerichtsmitglied hatte während dieser Zeit ein Stück Holz in kleine Stücke zerbrochen und auf beide Seiten vor sich hin gelegt.

Indem nun dasselbe genau auf die Sprechenden Achtung gab, wechselte es mit den Reihen dieser Holzstückchen von der einen Seite auf die andere, und legte auch bisweilen in eine dieser beiden Reihen neue hinzu, wahrscheinlich, um die Rechnung auszugleichen. Endlich wurde die Gerichtsverhandlung geschlossen, und das Urtheil war folgendes: Der Führer, welcher dem Befehle, eine Branntweinlieferung zu übernehmen, nicht nachgekommen war, wurde für dieses Vergehen nicht bestraft, da sich bei diesem Geschäfte seine Person als überflüssig herausgestellt hatte, dafür aber, daß Georg ohne Wissen und Willen seines Häuptlings es unternommen hatte, Reisende nach Ochotsk zu führen, sollte er eine Kuh geben, oder den Preis dafür — 70 Papier-Rubel — zahlen. Hierzu wurden ihm vier Jahre Frist bewilligt. In Betracht der Personen, die er begleitete, hatte man beschlossen, seine Weiterreise nicht zu hindern. Alles war zufrieden. Die Gerichtsperson und der Häuptling wurden vom Pater Prokopius mit Branntwein tractirt, und der Schreiber, welcher an diesen Trank nicht gewöhnt war, mit Thee. Nach der Bewirthung empfahl sich das sämmtliche Steppen-Gericht und war bald in dem Wald verschwunden.

Die Reisegesellschaft betrat nun die unübersehbaren Moräste und Tundras. Einige Stellen derselben sind mit Knüppel- und Reißigholz bedeckt, was man in diesen Gegenden „Most“ — Brücke — nennt. Die armen Pferde treten hier bei jedem Schritte in grundlose Löcher, und fast jede Minute ist menschliche Hülfe erforderlich, um diese Thiere wieder auf den festen Boden zu bringen. Auf einer solchen Stelle that das Pferd, auf welchem die Wärterin saß, einen Fehltritt und fiel nach der Seite, an welcher die Wiege des kleinen Kindes befestigt war. Die Wärterin besaß aber so viel Geistesgegenwart, um das Kind noch zeitig genug aus der Wiege zu heben. Den 15. erreichte die Karawane den Amtscha-Fluß. Hier erfuhr man, daß der bis dahin zurückgelegte Weg noch gut zu nennen sei, und daß der eigentlich schlechte Weg nun erst beginne.

Die Reisenden wurden auf Kähnen über den Fluß gesetzt, die Pferde mußten hinüber schwimmen. Den 16. Juni fand man den Weg grundlos. Die Sänfte, auf welcher die Frau des zweiten Priesters saß, die unterwegs entbunden worden war, mußte zurückgelassen werden und die unglückliche Frau das Pferd besteigen. An sehr gefährlichen Stellen stiegen die Reisenden ab, nahmen die Kinder aus den Wiegen und trugen sie so lange auf den Händen, bis eine vollkommene Erschöpfung es nöthig machte, dieselben wieder hinein zu legen. Auf diese Weise gelangten sie bis an den Fluß Aldan, wo sie in Zelten übernachteten. Den nächsten Morgen begaben sie sich auf das rechte Ufer, in ein jakutisches Dorf, das aus drei oder vier Jurten und einem Getreidemagazine bestand. Einige Kosaken, ein Magazin-Verwalter und ein Unterofficier bildeten die Einwohnerschaft und die Garnison dieses Ortes. Der Magazin-Verwalter und dessen Frau nahmen die Familie des Priesters zu sich und pflegten sie auf das Beste. Ersterer erzählte dem Prokopius, daß der durch seine räuberischen Thaten berühmte Gorkin, der im Ochotskischen Salzsiedereien besäße, auf einer Reise nach Jakutsk begriffen sei und bereits seit drei Tagen mit zweien seiner Gefährten sich in einem Kahne auf dem Aldan-Flusse zeige. Sobald es bekannt wurde, daß Gorkin im Dorfe angelangt sei, machte ihm Prokopius sofort einen Besuch [1]).

Gorkin und einer seiner Gefährten empfingen den Segen des Paters Prokopius; der dritte Räuber schenkte dieser heiligen Handlung keine Aufmerksamkeit. Nach der Aussage des Priesters war Gorkin ohngefähr 30 Jahre alt, von sehr großer Gestalt und angenehmem Gesichte. Als die Unterhaltung beendet war, bei welcher Gelegenheit Gorkin in prahlerischer Weise redete, begab sich der Priester nach seinem Zelte zurück. Kurze Zeit nachher kamen die Räuber an das Zelt des Prokopius, der so eben im Begriff war, mit seiner Familie Thee zu trinken. „Wollet Ihr nicht Thee?" fragte der Pater. „Durch Brod und Salz wendet man die Schuld von sich ab," antwortete Gorkin und trat mit seinen Gefährten ein,

[1]) Das Zusammentreffen mit Gorkin soll hier nur kurz erwähnt werden. Anm. d. Ueberf.

worauf die Priesterfamilie sich in ein anderes Zelt zurückzog. Jede Vorsichtsmaßregel wäre hier, Angesichts dieser drei Verbrecher, am unrechten Orte gewesen. Prokopius schenkte dem Räuberanführer 5 Pfund Zucker — mehr nahm er nicht — und 5 Silber-Rubel, worauf Gorkin nach einiger Zeit das Zelt wieder verließ.

Am nächsten Morgen traf Prokopius wieder mit den Räubern zusammen, die sich zur Abreise fertig machten. Nachdem dieselben den Kahn bestiegen hatten, stießen sie vom Lande, riefen dreimal: „Lebe wohl, Vater!" und feuerten ihre Gewehre in die Luft.

An demselben Tage brach auch die Karawane auf. Der Regen ging in Strömen herab, und auf dem durchweichten Boden war beinahe nicht fortzukommen. Die Reisenden setzten ihren Weg bis Nachts 11 Uhr fort und übernachteten dann an einem Orte, wo noch der Schnee vom vergangenen Winter lag. Es regnete die ganze Nacht, so daß unter den Zelten kein Schutz mehr zu finden war. In diesem traurigen Zustande verblieb die Karawane zweimal 24 Stunden, nach deren Verlauf sie sich endlich am 22. entschloß die Weiterreise anzutreten. Im Laufe des Tages wurde der weiße Fluß auf Kähnen überschritten und am jenseitigen Ufer unter Zelten Halt gemacht. Die Jakuten verweigerten die Fortsetzung der Reise, ließen die Pferde absichtlich auseinanderlaufen, und gaben nun vor, die Pferde hätten sich zerstreut und müßten erst wieder beisammen sein. In ähnlichen Fällen bedienen sich die Jakuten jedesmal einer solchen List. Während dessen stieg das Wasser immer mehr und mehr, und bedrohte sogar die Höhe, auf welcher die Familie des Priesters lagerte; die Gefahr wurde in jeder Minute größer, aber man konnte nicht weiter, denn die Jakuten hatten noch nicht alle ihre Pferde. Endlich, den folgenden Tag, setzte die Karawane ihren Weg fort. Den 26. wurde das Flüßchen Tjunkjui zwölfmal überschritten, und auf halbem Wege von Jakutsk nach Ochotsk übernachtet. Den 27. wurde die Reise zu Fuße fortgesetzt, weil es den Pferden schwer wurde, auf dem mit groben Steinen bedeckten Wege mit Sicherheit zu gehen. Der Führer Georg, der mit den Gepäckpferden im Sumpfe stecken geblieben war, wurde die ganze Nacht gesucht. Diesen und den folgenden Tag regnete es unaufhörlich. Die Reisenden passirten mittelst Furten sechs verschiedene Gewässer und betraten alsdann eine feste Schneedecke. Den 29. gingen sie über Eis, und den 30. kamen sie an

einer steinernen Säule vorbei, auf welcher zu lesen war: Von Jakutsk 525, von Ochotsk 489 — Werst —. In den Wäldern trafen sie oft in den Morast gesunkene Pferde, die unmöglich gerettet werden konnten.

Den 1. Juli passirten die Reisenden enge Hohlwege, hierauf steiniges und gebirgiges Terrain. Auf der Station übernachtete Prokopius mit Familie zum ersten Male seit der Abreise aus Jakutsk in einem Hause. Am anderen Tage setzte die Karawane über den Fluß Allach-Juna und machte auf Bitten der Jakuten eine Rast. Das Wasser trat plötzlich über die Ufer, gefährdete den Lagerort, verwandelte denselben in kurzer Zeit in eine Insel, und drohte den Reisenden mit sicherem Verderben. Es wurden Kisten übereinander gesetzt, auf welche die Leute flüchteten, und so verging die Nacht. Das Wasser stieg bis zum Morgen, aber es war unmöglich die Reisenden während der Nacht mittelst Kähnen zu retten, da die Strömung außerordentlich heftig war. Den 3. Juli endlich vermochte man dieselben bis auf die Station zu bringen, aber die Reise am nächsten Tage fortzusetzen, war nicht ausführbar, die ganze Gegend stand unter Wasser. Den 4. Juli vereinigte sich mit ihnen eine Karawane, welche Kirchengeräthschaften nach Kamtschatka transportirte. Den 5. und 6. verbrachten die Jakuten mit Tauschen und Kaufen von Pferden. Den 7. wurde wieder aufgebrochen. Den 11. überschritt man den Judoma-Fluß, an dessen linkem Ufer die Station sich befand, in welcher die Viehseuche wüthete. Georg bat hier den Priester ihn zu entlassen und zurückzusenden. Pater Prokopius, welcher auf der Station neue Pferde zu finden hoffte, gewährte seine Bitte. Die Frau des Stationsaufsehers zeigte sich sehr gastfrei gegen die Reisenden. Den nächsten Tag kamen die Bewohner des Ortes und baten Prokopius einen Gottesdienst abzuhalten und um die baldige Entfernung des über sie hereingebrochenen Unglücks zu bitten. Der Priester erhielt von den unglücklichen Einwohnern 100 Rubel, die derselbe zum Bau einer Kapelle verwendete. Am andern Tage legte die Karawane, zum ersten Male seit der Abreise aus Jakutsk, ohngeachtet der Hindernisse 35 Werst zurück. Den 14. Juli wurde die Reise bei kaltem Wetter und Regenschauer fortgesetzt; als die Reisenden bergauf stiegen, fielen zwei Pferde und krepirten. Das Pferd, welches die beiden Wiegen mit den kleinen Kindern trug, wurde wild,

die eine Wiege fiel herab und kam, zum Entsetzen der Eltern, unter das Pferd zu liegen, das über dem Kinde zusammenstürzte. Als man die Wiege hervorzog, fand man zum Glücke das Kind unversehrt. Das Unglück des Tages war aber noch nicht vorüber. Das ruhige Pferd, auf dem Prokopius saß, wurde plötzlich unruhig, ging in der Carriere ab und stürzte mit einem Seufzer zu Boden.

In den bewaldeten Gegenden dieses Landes trifft man in der Nähe von verfaultem Holze Insecten, eine Art Wespen, die mit ihren großen Stacheln das Blut der Pferde aussaugen. Die Jakuten wunderten sich über das Vorgefallene nicht im Geringsten, und machten die Reisenden darauf aufmerksam, daß bei Annäherung derartiger Insectenschwärme sofort Alles auseinander gesprengt würde. Diese Insecten zeigen sich nur bei feuchter Witterung, und stechen selten die Menschen. Die Wunde von dem Stiche dieser Thiere erzeugt augenblicklich Schmerz und Geschwulst.

Das Gepäck der gefallenen Pferde wurde den übrigen aufgelegt, die bereits vor Entkräftung kaum mehr fort konnten. Bald darauf fiel noch ein fünftes Pferd. Bei einigen derselben fand man Anzeichen der Pest, eine Geschwulst am Halse. Die Hitze war an diesem Tage unerträglich; bei jedem Schritte stieß man auf todte Pferde, welche die Luft ganz verpesteten. Gegen Abend traf man einen Postknecht, welcher der Karawane drei Pferde abließ; im Nachtlager wurde zum Schutze gegen die Bären Feuer angezündet.

Nach vielen ähnlichen Mühseligkeiten erreichten die Reisenden endlich am 23. die Mjetinskische Station, die nur 50 Werst von Ochotsk entfernt ist. Hier übernachteten sie im Stationsgebäude und pflegten sich so gut wie möglich; der Verbrauch des frischen Fleisches war wegen der daselbst eingetretenen Rinderpest nicht rathsam, und man mußte sich daher mit Fischen begnügen. Von zehn Pferden des Priesters Prokopius erreichten nur drei die Mjetinskische Station; am anderen Tage krepirten hier noch zwei davon. Die Postpferde der Mjetinskischen Station fielen alle. Da der Ochota-Fluß aus seinen Ufern getreten war, so mußte Prokopius drei Tage auf der Station verweilen. Nach Verlauf dieser Zeit entschloß sich aber derselbe, ohngeachtet der ihm drohenden Gefahr, die Reise nach Ochotsk fortzusetzen, um das Absegeln des Schiffes nicht zu versäumen, auf dem er nach Kamtschatka überfahren mußte.

Alsbald erschienen vier Nachen, von denen zwei und zwei nach Art einer Fähre mit einander verbunden waren. Ein halbblinder Steuermann erklärte mit lauter Stimme, daß er für das Leben der Reisenden keine Bürgschaft leisten könne, indem der Fluß übergetreten, alle gefährlichen Stellen unter Wasser ständen, und die Kähne nicht sehr fest wären. Nach dieser nicht sehr ermuthigenden Rede wurde die Fahrt angetreten, und die Fähren glitten mit außerordentlicher Schnelligkeit über das Wasser hin. Auf der Hälfte des Weges nöthigte die Familie ein widriger Wind auf einer Insel unter ihren Zelten zu übernachten. Der Steuermann und seine Gehülfen fingen mit einer Stange die Fische so geschickt und in so großer Menge, daß sie während vierundzwanzig Stunden hinreichend genug zu essen hatten. Endlich, nach einer funfzigtägigen mühevollen Reise erreichte Prokopius Gromof mit seiner Familie die Stadt Ochotsk.

Mit dem Gefühle der größten Dankbarkeit, das ich nicht zu schildern vermag, blicke ich auf die unermüdeten Anstrengungen unserer Geistlichkeit in dem östlichen Sibirien. Es ist unmöglich alle Beschwerden eines so mühevollen Lebens der Geistlichen zu beschreiben, die seit einigen Jahrhunderten in Gischigha, Saschiwersk, Nischnekolimsk ihr Leben fristen und die einsamen Gegenden jährlich bereisen, die in ihrer Ausdehnung der Oberfläche Europa's gleich kommen, um das Wort Gottes unter den wilden Völkerschaften auszubreiten. Nur der größte Eifer dieser Gottesverkündiger macht es möglich bei den wilden Völkerstämmen der Schneesteppen Sibiriens den christlichen Glauben einzuführen und zu erhalten.

Ohngeachtet des Wunsches, meine Ueberfahrt nach Peter-Pauls-Hafen so bald wie möglich auszuführen, wurde ich dennoch, wegen der Schwierigkeit des Transportes, länger als zwei Monate in Ochotsk aufgehalten. Diese Zeit benutzte ich, um die Terrainverhältnisse dieses Landes, die Lebensweise der Bewohner und eine neue Art der Hülfsquellen für die Einkünfte der Regierung und der Einwohner kennen zu lernen.

Memoire über die Mängel des Ochotskiſchen Hafens.[1])

An der ganzen geräumigen Oſt-Küſte des aſiatiſchen Rußlands iſt Ochotsk der einzige Hafen, welcher ſeiner Lage nach die Kamtſchatkaiſche Halbinſel und Giſchigha mit den Naturerzeugniſſen der innern Gouvernements verſorgen kann. Für eine ſolche Beſtimmung muß dieſer Hafen alle Bedingungen erfüllen, welche für die Exiſtenz der Bewohner dieſer Stadt, für die Sicherheit der Schiffe, welche die Produkte aufladen ſollen, an denen dieſe Landſtriche gänzlich Mangel leiden, und für die leichte und bequeme Verbindung mit den Oertern Sibiriens, von wo die Erzeugniſſe hinzugeſchafft werden, nothwendig ſind.

Dennoch iſt Ochotsk weit entfernt von allen übrigen bewohnten Oertern und hat keine bequeme und ſchnelle Verbindung mit dem Innern des Landes, da auch die einzige, welche es giebt, nur mit großen Koſten und nach jedesmaliger Beſeitigung vieler örtlicher Hinderniſſe benutzt werden kann. Mit einem Worte, der gegenwärtige Zuſtand des Ochotskiſchen Hafens erfüllt den Zweck deſſelben nicht.

Die Regierung thut ſeit langer Zeit alles Mögliche, um allen dieſen Uebelſtänden abzuhelfen. Bereits im Jahre 1787 erhielt der Escadre-Kapitain Fomina den Auftrag, den Udskiſchen Landſtrich, behufs der Verlegung des Hafens an die Mündung der Uda, genau zu recognoſciren; die dortigen Untiefen machten aber eine Verlegung deſſelben vollkommen unmöglich. Fomina ſetzte ſeine Nachforſchungen fort, und richtete ſein Augenmerk auf die Mündung der Aldoma, die ſüdweſtlich von Ochotsk in das Ochotskiſche Meer ſich ergießt. Im Vergleich mit den übrigen Oertern, wurde dieſer als am paſſendſten für den Hafen gefunden, und im Jahre 1794 gab Fomina ein Gutachten ab, über die Einrichtung einer neuen Straße von Jakutsk nach der Mündung des Aldoma-Fluſſes, bei einer Länge von 980 Werſt. Die neue Straße ſollte gehen: von Jakutsk bis zur Mündung der Maja — 314 Werſt — auf trockenem Lande, aufwärts der Maja zu Waſſer bis in den Neljkaniſchen Diſtrict — 480 Werſt —, und von da bis zur Mündung der Aldoma — 186

[1]) Anm. Vor der Verlegung von Ochotsk geſchrieben.

Werst — wieder auf festem Boden. Wegen der Ausführung dieses Projectes und der Verlegung des Ochotskischen Hafens wurde am 4. März 1800 ein Ukas erlassen, und im Jahre 1803 waren bereits der Tract vollendet und zwischen Neljkan und der Aldoma-Mündung, auf eine Strecke von 122 Werst, die Sumpfüberbrückungen ausgeführt. Unterdeß zeigte die russisch-amerikanische Compagnie die Absicht, ihre Faktorei gleichfalls dahin zu verlegen und ließ deshalb genaue Forschungen über die Aldoma und den Grund des Flußbettes anstellen. Man fand denselben sehr steinig, vorzüglich viel Sandsteine, und die Compagnie hielt es daher für gerathen von diesem Vorhaben abzusehen. In Folge dessen wurde durch einen Ukas vom 17. Juli 1806 der Hafen wieder nach Ochotsk verlegt.

Bis zum Jahre 1816 lag Ochotsk an der Mündung der Flüsse Ochota und Kuchtui; die Erdzunge, auf welcher die Stadt erbaut war, wurde aber durch die Wirkung des Meerwassers und der Ochota immer kleiner, den städtischen Gebäuden und den Häusern der Einwohner drohte der Untergang, und die Stadt wurde daher nach dem jetzigen Ort, an die Kuchtui-Mündung — auf die sogenannte Tunguskische Koschka — 5 Werst von dem früheren, verlegt. Auf diese Weise stellte sich die unumgängliche Nothwendigkeit immer mehr heraus, den Ochotskischen Hafen zu verlegen. Die Regierung scheute keine Mühe, um einen gelegenen Ort ausfindig zu machen, und im Jahre 1832, als der Commandant von Ochotsk — jetzt Contre-Admiral — Balk I., die von Ochotsk nördlich gelegene Küste untersuchte, schlug derselbe als Hafenort die Tauiskische Bai vor, die 590 Werst nördlich von Ochotsk liegt. Eine nähere Untersuchung derselben entsprach aber keineswegs den Erwartungen.

In der gegenwärtigen Zeit dehnt sich die Stadt auf der engen Landzunge aus, welche durch den Kuchtui-Fluß und die Ochota-Mündung gebildet wird. Die Landzunge grenzt an den Morekanischen Gebirgszug, ist auf einige Arschinen Tiefe mit Kiessand bedeckt und vollkommen unfruchtbar; bisweilen findet man hier und dort kleine Sträucher der sibirischen Ceder. Der gute Boden, welcher mit großer Mühe hingeschafft worden ist, erzeugt einige Küchengewächse.

Die Stadt enthält Privat- und Kronen-Gebäude, das Admiralitäts-Gebäude und die Faktorei der russisch-amerikanischen Compagnie. Die Privathäuser sind größtentheils dürftige, halb verfallene,

ſchmutzige und enge Hütten, wodurch verſchiedene Krankheiten unter den ärmeren Klaſſen der Bevölkerung hervorgerufen werden. Die Häuſer der Beamten unterſcheiden ſich wenig von denen der unbemittelten Einwohner. Erſtere ſind größtentheils nur auf kurze Zeit anweſend, kaufen dann für die Dauer ihres Dienſtes ein Haus, zu deſſen Ausbeſſerung ſie weder die Gelegenheit noch die Hülfsmittel haben, weshalb auch immer nur die nothwendigſten Reparaturen vorgenommen werden. Die Kronen-Gebäude, mit Ausnahme des der allgemeinen Seeverwaltung und des Rentamtes, ſind in einem ſchlechten Zuſtande, das Commando-Gebäude, die Offizier- und Matroſen-Kaſerne ſind ganz baufällig, ebenſo das Haus der Admiralität. Außerdem ſtehen das Gebäude der Commandantur und die Offiziers-Kaſerne auf einer niedrigen Stelle, welche täglich zur Zeit der Fluth unter Waſſer geſetzt wird, wodurch dieſer Stadttheil in einen Sumpf verwandelt iſt, der die ſchädlichſten Dünſte verbreitet. Das Gebäude der ruſſiſch-amerikaniſchen Compagnie befindet ſich am Ende der Landzunge, unmittelbar an der Mündung des Kuchtui. Die Küſte dieſer Landzunge, welche den Meereswogen und der ſtarken Strömung des Fluſſes, zur Zeit der Ebbe und Fluth, ausgeſetzt iſt, tritt täglich immer mehr in das Land hinein. Im Jahre 1827 lag das Faktorei-Gebäude 40 Saſchen von der Meeresküſte entfernt, im Jahre 1839 — 9 Saſchen, und im Sommer 1844 nur noch 4 Saſchen; bei Sturm ſchlagen die Meereswogen bis an das Gebäude. Die Schnelligkeit, mit welcher die Küſte vom Meere weggeſpült wird, und wodurch Bewohner und Häuſer mit dem Untergange bedroht werden, hat die amerikaniſche Compagnie veranlaßt, entſchloſſene Maßregeln zu nehmen, um dieſem Unglücke vorzubeugen, das um ſo unvermeidlicher iſt, indem bei der allmähligen Abnahme der Landzunge dieſelbe bei einem Sturme einſtens ganz vom Meere überfluthet werden wird, wo dann alle Hülfsmittel zur Rettung der Menſchen vergeblich ſein werden. Dieſer Umſtand hat die Compagnie bewogen, die Faktorei nach dem Meerbuſen Ajan zu verlegen.

Eine ähnliche Erſcheinung zeigt ſich auch auf der Flußſeite. Im Jahre 1838 lag die Batterie, welche zwiſchen der Stadt und dem Admiralitäts-Gebäude ſich befindet, 3 Saſchen vom Fluſſe, und jetzt wird ein Theil derſelben bereits vom Waſſer beſpült.

Die Bevölkerung von Ochotsk besteht aus 528 Seelen männlichen Geschlechts und 220 weiblichen Geschlechts. Den größten Theil der ersteren — 394 — bilden das Marine-Personal und die Truppen-Commandos, der übrige Theil — 134 — sind Beamte, Geistliche, Kaufleute und Bürger — 20.

Frisches süßes Wasser findet man auf der Landzunge nicht; die Einwohner müssen dasselbe 4 Werst jenseit des Flusses Kuchtui herbeiholen. Zur Verbindung mit dem jenseitigen Flußufer muß die Ebbe und Fluth abgewartet werden; bei Seesturm ist der Wellenschlag im Flusse so heftig, daß eine Communication mit dem anderen Ufer nur mit großer Gefahr zu bewerkstelligen ist. Bei derartigen Ereignissen müssen die Einwohner ihre Zuflucht zu dem Brunnenwasser nehmen, welches man nur in der Sommerzeit brauchen kann; im Herbste hat dasselbe einen salzigen Geschmack, und im Winter friert der Brunnen ein. Drei Eimer Wasser kosten zehn Kopeken Silber. Bei dem Mangel dieses so wichtigen Bedürfnisses ist wohl zu beachten, daß der größte Theil der armen Bewohner von Ochotsk fast den ganzen Tag mit Herbeischaffen des Wassers zubringt, und so die Zeit verloren geht, welche für die Arbeit wichtig, und vorzüglich für den Fischfang erforderlich ist, durch welche diese Leute ihr eigenes Leben und das ihrer Hunde fristen. Die Bewohner können unmöglich das für den Hausgebrauch nöthige Vieh unterhalten, und sehr wenige besitzen die Hülfsmittel, um in einer Entfernung von sieben und mehr Werst eine Besitzung bauen zu können, woselbst auch die Küchengärten angelegt werden müssen.

Bei der bedeutenden Strömung des Kuchtui, die bei Beginn der Ebbe sich noch vermehrt, geschieht es nicht selten, daß die Kähne mit den Leuten stromabwärts getrieben werden, wo ihnen dann bei hohler See sicheres Verderben droht.

Derartige Fälle haben sich bereits zu verschiedenen Malen ereignet, und man hatte es nur der immer schnellen Hülfe der Faktorei von der russisch-amerikanischen Compagnie, welche am Ende der Landzunge unmittelbar an der Kuchtui-Mündung sich befand, zu danken, daß die Zahl dieser Unglücksfälle auf ein Minimum beschränkt blieb.

Die Luft in Ochotsk ist beinahe immer rauh und ungesund. Die Seeluft und der feine durchdringende Regen bei Seestürmen, erzeugen eine Feuchtigkeit in der Atmosphäre, von welcher die Ein-

wohner und vorzüglich die Fremden sehr zu leiden haben. Die Ebbe und Fluth tritt zweimal in vierundzwanzig Stunden ein, und im letzteren Falle überschwemmt der Kuchtui auf eine Entfernung von 2 Werst alles Land; sobald wie das Wasser sich verläuft, läßt es Pflanzen und Seethiere auf dem Sande zurück, welche faulen, schädliche Ausdünstungen hervorbringen und eine Menge Krankheiten, vorzüglich den Scorbut, erzeugen. Diese Krankheit herrscht beständig in Ochotsk, vorzüglich im Frühlinge mit großer Hartnäckigkeit, und bei dem Mangel der frischen Luft, der Früchte und des Fleisches, bei dem fortwährenden Genuß getrockneter Fische, ist dies kein Wunder. Der Scorbut, von welchem in den Monaten März, April, Mai und Juni fast zwei Drittel der Bevölkerung betroffen werden, zerstört die Organismen gänzlich.

Das ist die unvortheilhafte Lage der Stadt Ochotsk, deren Bewohner der nothwendigsten Lebensbedürfnisse beraubt sind.

Aber noch weit mehr Mängel hat Ochotsk als Hafen. Von hier aus wird die kamtschatkaische Halbinsel und der Gischighinskische Landstrich mit Lebensmitteln versorgt. Es gehen jährlich ohngefähr 18,000 Pud Kronen-Proviant und Kaufmanns-Güter dahin ab, die mit großer Mühe und bedeutenden Kosten erst nach Ochotsk transportirt werden müssen.

Kein sicherer Anker-Ort ist vorhanden, die Rhede ist allen Stürmen preisgegeben, und im Unglücksfalle müssen die Schiffe an der flachen, sandigen, mit Klippen und Untiefen versehenen Küste zu Grunde gehen. Alle Schiffe, die auf Ochotsk steuern, müssen in einer großen Entfernung von der Küste den Anker werfen und daselbst die Fluth in der Kuchtui-Mündung abwarten; diese Einfahrt kann aber auch nur dann geschehen, wenn mit der Fluth ein günstiger Wind sich erhebt. Die Schiffe, welche in den Fluß einlaufen, werden nicht weit vom Admiralitäts-Gebäude geladen. Die Ausfahrt aus dem Kuchtui ist gleichfalls mit Schwierigkeiten verbunden, und es hat Fälle gegeben, daß Schiffe, welche zum Absegeln nach entfernten Häfen bereit waren, drei und mehr Wochen im Flusse warten mußten, und so die günstigste Zeit für die Schifffahrt verloren.

Der Verlust der Zeit ist in diesem Falle unbezahlbar, wegen der kurzen Dauer der Schifffahrt auf dem Ochotskischen Meere, welche sich auf die drei Monate: von Mitte Juni bis Anfang September beschränkt.

Die Mündung des Kuchtui-Flusses ist mit Riffen und Sandbänken versehen; das Fahrwasser ändert sich unaufhörlich, und es geschieht oft, daß im Laufe des Sommers zwei oder drei Mal die Signale, welche die Stromrichtung bezeichnen, gewechselt werden müssen. Das Fahrwasser hat, bei anhaltendem Nordwinde, zwei Richtungen: eine südöstliche und eine südwestliche.

Die Veränderung desselben ist von der Dauer, Richtung und Stärke des Windes abhängig, und ist besonders auffällig bei den Südost-Winden, die in den Monaten Juni, Juli und August vorherrschen. Der Kuchtui nimmt zwei Flüsse auf: den Chaibaß und Bulgin, welche aus der Ochota abfließen; der erstere fällt in den Kuchtui 7 Werst von der Mündung desselben, der andere bei der Mündung selbst. Auf der anderen Seite hat sich der Ochota-Fluß eine besondere Mündung gebahnt, wodurch dem Kuchtui ein Theil der Wassermasse entzogen wird. Durch eine solche Verminderung der Wassermassen muß die Mündung des Kuchtui immer seichter und in späteren Zeiten die Einfahrt für Transportschiffe eine Unmöglichkeit werden. Als Beweis dafür kann dienen, daß früher die Schiffe in der Höhe der Stadt Anker werfen konnten, während sie jetzt 400 Saschen abwärts nach der Mündung, in der Nähe des Admiralitäts-Gebäudes vor Anker gehen müssen. Die Vorfälle im Laufe der letzten sechs Jahre bestätigen vollkommen alles hier Angeführte.

Im Jahre 1838 wurde die Brigg Kamtschatka, welche Proviant und Kaufmanns-Güter nach Peter-Pauls-Hafen führen sollte, bei ihrer Ausfahrt aus der Fluß-Mündung von den starken Wellenschlägen des Meeres betroffen, an das Fluß-Ufer geworfen, und so zu Grunde gerichtet, daß sie ihre Seereise aufgeben mußte. Im Jahre 1840 wurde die Brigg Ochotsk, die mit Proviant nach Gischigha geladen war, durch widrige Winde länger als vierzig Tage in der Mündung aufgehalten, und konnte erst im Spätherbste in See stechen. Als die Brigg am 3. October in der Mündung des Gischigha-Flusses anlangte, war sie kaum im Stande die Stöße des Eises abzuhalten, womit bereits die Gischighinskische Rhede bedeckt war.

Im Jahre 1840 erlitt der Kiel von der Brigg Kamtschatka beim Auslaufen aus der Kuchtui-Mündung einen bedeutenden Schaden, in Folge dessen in diesem Jahre die Seereise unterbleiben mußte.

Im Jahre 1842 wurde die Brigg Nikolaus beim Paſſiren der Mündung von einem plötzlichen Sturme überfallen, und auf die Landzunge geworfen, wobei ſie gänzlich Schiffbruch litt.

Die Verzögerung der Abfahrt von Schiffen, die nach entfernten Häfen beſtimmt ſind, bringt die Bewohner dieſer Oerter in eine ſehr mißliche Lage, und das Scheitern ſolcher Schiffe iſt ein Unglück für den ganzen betreffenden Landſtrich. Ein ſolches Unglück betraf die kamtſchatkaiſche Halbinſel im Jahre 1841, als die Brigg Kamtſchatka an der Bolſcherjezkiſchen Küſte ſcheiterte.

Aus dem Vorhergehenden iſt zu erſehen, daß die Regierung bei der Verlegung der Stadt Ochotsk hauptſächlich auf die Oertlichkeit des Hafens ſehen muß. Die örtlichen Vortheile der Einwohner können und ſollen auch nicht bei dieſer Veränderung unbeachtet gelaſſen werden, aber wenn die unumgängliche Nothwendigkeit es veranlaßte, das eine oder andere zu opfern, ſo müßte die Regierung unbedingt ihr Augenmerk auf den Gegenſtand richten, welcher durch ſeine Folgen einen wichtigen Einfluß auf die ungleich größere Maſſe haben kann.

Dieſe Umſtände wurden namentlich aus den Augen gelaſſen, als man die Stadt in die Gegend des Bulgin verlegen wollte, und die Orts-Behörde, welche die Möglichkeit einer ſolchen Veränderung und die daraus entſpringenden Vortheile bekräftigte, führte die hohe Staats-Regierung, die für dieſe Sache zu den größten Opfern bereit war, auf einen Irrweg.

Ochotsk war früher der einzige Punkt und Hafen, von wo aus die ruſſiſch-amerikaniſche-Compagnie die ruſſiſchen Colonien mit allem Möglichen verſorgte und wohin von dort die mit Pelzwerk beladenen Schiffe geſendet wurden. Die Aufſuchung eines Hafens mit einer bequemen Verbindung mit Jakutsk war ſtets das unermüdliche Streben der Compagnie. Die Ueberſiedlung der Ochotskiſchen Faktorei nach Bulgin ſtand bereits im Jahre 1832 in Ausſicht, aber der Faktorei-Verwalter Lenſche vereitelte gänzlich dieſen Plan, da die örtliche Lage nicht vortheilhaft war, die Schiffe keinen ſicheren Ankerort hatten, und die Verbindung mit dem Hafen für das Auf- und Abladen der Güter ſehr beſchwerlich war. Die Beweiſe dafür, welche Lenſche angab, waren auf dieſelben Schwierigkeiten, im Be-

treff der Verbindung Bulgins mit dem linken Ufer, gegründet, die wir bereits oben näher angegeben haben; außerdem sagte er: es sei ein großer Uebelstand, daß Bulgin sehr niedrig liege, und das Terrain bei heftigen Seestürmen überfluthet werde, wofür er als Beleg auf eine kurze Zeit vorher stattgefundene Ueberschwemmung hinwies, bei welcher Gelegenheit das Wasser drei Fuß hoch den Erdboden bedeckt hatte, und nur eine Strecke von 20 Saschen verschont geblieben war.

Lensche nannte damals der Compagnie einen Ort, welcher den erforderlichen Bedingungen entsprach; er schlug vor, die Faktorei nach dem Meerbusen Ajan überzusiedeln, der 500 Werst südlich von Ochotsk sich befindet. Dieses Project wurde lange unberücksichtigt gelassen.

Im Jahre 1843 begab sich der Kapitain-Lieutenant Sawniko persönlich nach dem Ajanischen Meerbusen, um die Oertlichkeit zu untersuchen, und fand diesen Ort vollständig günstig für ein derartiges Unternehmen. In Folge dessen ertheilte die Regierung der russisch-amerikanischen Compagnie die Allerhöchste Erlaubniß, die Faktorei dahin verlegen zu dürfen.

Der Meerbusen Ajan liegt 500 Werst in gerader Richtung südwestlich von Ochotsk, unter dem 56° nördlicher Breite und dem 221° westlicher Länge von Greenwich. Ueber diesen Meerbusen wurden schon im Jahre 1790 durch den Escadre-Kapitain Fomina und im Jahre 1832 durch den Schiffs-Fähndrich Schilof, Berichte eingereicht.

Den 2. September verließ ich endlich Ochotsk. Während der Ueberfahrt war uns das Wetter günstig bis zu den kurilischen Inseln, als wir aber von hier nach Peter-Pauls-Hafen steuerten, wurden wir am 13. September durch widrige Winde aufgehalten, und bis an die südlichste Spitze der Halbinsel wieder zurück getrieben. Den 27. September, nach einer Seereise von 25 Tagen, befanden wir uns noch 50 Werst von der Küste und konnten bereits die fünf hohen Berge sehen, welche den Awatschinskischen Meerbusen umgeben.

Die kamtschatalische Küste zeigt steil eingeschnittene Buchten. Die Zeit der Ueberfahrt genau zu bestimmen ist unmöglich. Die kürzeste Zeit beträgt 12 Tage.

Die Awatſchinskiſche Bai bildet einen runden Meerbuſen mit einem Durchmeſſer von 14 Werſt und einer Peripherie von 24 See-Meilen, und reicht mit zwei ſteilen Vorgebirgen in das Meer hinaus. Die Tiefe der Bai wechſelt von 6 bis 18 Saſchen, und hat einen ſchlammigen Grund. Das Fahrwaſſer zwiſchen den beiden Vorgebirgen hat eine Breite von $1^1/_2$ See-Meile, das iſt nicht viel mehr als $2^1/_2$ Werſt.

Die Küſte der Awatſchinski-Bai bildet mehr oder weniger nach dem Meere ſteil abfallende Vorgebirge, zwiſchen denen ſich kleine Buchten befinden; eine davon, die Peter-Pauls-Bucht, ſo genannt nach den Schiffen Peter und Paul von der Expedition Behrings, hat ohngefähr 800 Saſchen Umfang und kann fünf Linienſchiffe faſſen.

Die Awatſchinskiſche Bai iſt immer gefroren; bisweilen bricht der Wind das Eis, aber nur auf kurze Zeit, dann helfen die Fröſte wieder nach und es friert ſtärker als zuvor.

Die Vegetation iſt äußerſt dürftig und die Einwohner ſind gezwungen das zum Bau und Brennen erforderliche Holz aus entfernteren Orten herbeizuholen.

Ich überlaſſe es dem Leſer ſich vorzuſtellen, was für einen Eindruck der Anblick eines ſolchen Ortes auf den Beobachter ausübt, ein Ort, der ſo eigenthümlich von der Natur ausgeſtattet iſt. Eine Reihe hoher Berge, eine Menge Flüſſe, ausgedehnte Waldungen, Alles erblickt das Auge auf einmal; hierzu noch der Gedanke, daß es ſehr wenigen Europäern gelungen iſt die Beſchwerden einer ſolchen Reiſe zu ertragen, und dieſe fernen Gegenden zu erreichen.

Europa liegt in der Ferne: Amerika, Japan, China, die Inſeln des Oceans, die Behrings-Straße, endlich das Eismeer, das iſt die Welt, in die ſich die Reiſende verſetzt ſieht.

In der Natur ſchätzt man das am meiſten, was zu ſehen die größten Schwierigkeiten darbietet, man erforſcht mit dem größten Eifer die geringfügigſten Dinge in einem entfernten, theilweiſe noch unbekannten Lande. In dieſer Weiſe betrat ich das Ufer und betrachtete mit der größten Aufmerkſamkeit alle mich umgebenden Gegenſtände.

Peter-Pauls-Hafen iſt eine kleine Colonie, von Bergen einge-

schlossen und auf einem Abhange angelegt, der nach dem Meere zu abfällt. Die Wohnungen sind nach Art aller Städte und Ortschaften des östlichen Sibiriens erbaut. Der weite und bequeme Hafen, durch eine Landzunge geschützt, ist allen Seefahrern als der beste der Welt bekannt.

Mein Aufenthalt in Peter-Pauls-Hafen währte zwei und ein halb Monat, wovon der erste Monat zur Ausführung des mir übergebenen Auftrags benutzt wurde, und der zweite zu den verschiedenen Forschungen des in jeder Hinsicht so interessanten Landes. Ich sammelte geschichtliche Notizen über den Beginn der Unterwerfung des Landes und die ersten Niederlassungen, ferner geographische und statistische Nachrichten, und da ich endlich das Land persönlich durchreiste, konnte ich an Ort und Stelle verschiedene Beobachtungen anstellen und über die Lage der ganzen Halbinsel mich orientiren. Hauptsächlich aber war bei den verschiedenen angestellten Untersuchungen für mich die Entscheidung der Frage wichtig: ist es möglich mit Erfolg den Ackerbau in diesem Lande einzuführen? Es ist unnöthig alle die Vortheile aufzuzählen, welche durch die Einführung desselben in einem so entfernt liegenden Lande, bei einer so schwierigen Verbindung mit anderen Gegenden, hieraus erwachsen würden. Man mag sich nur die unglückliche Lage der Bewohner vorstellen, die aus Ochotsk die Ankunft des Getreides erwarten, und oft desselben beraubt werden, wenn Stürme die Schiffe verschlagen oder die Ost-Winde die Transportschiffe auf ihrer Seereise bis zum anderen Sommer aufhalten. Und endlich, wie nützlich wäre für die Regierung die Erhaltung der großen Geldsummen, welche jetzt hierzu verwendet werden müssen.

Bei dem Mangel des Brodes nehmen die Krankheiten, in Folge des Genusses von gesalzenen Speisen, unter den aus anderen Oertern Sibiriens nach der kamtschatkaischen Halbinsel commandirten Truppen auf eine unglaubliche Weise überhand. In Kamtschatka ist es unumgänglich nothwendig immer gesunde Leute in Reserve zu haben, welche die unsäglichen Beschwerden, bei der Sorge für die Unterhaltung der Verbindungen zwischen den Colonien und Ostrochs, und hauptsächlich bei der Eintreibung der Steuern, ertragen können. Demnach sind von der Beantwortung der oben angeführten Frage zwei wichtige Sachen abhängig: die Verminderung des Kostenauf-

wandes, und die Erhaltung der Menschen in einem Lande, wo ihr Unterhalt in jeder Beziehung so äußerst schwierig ist.

Die Entdeckung und Unterwerfung Kamtschatka's vollendete und sicherte die Herrschaft Rußlands in ganz Sibirien. Es verschaffte dem russischen Reiche 1) alle Vortheile der reichhaltigen Tribute von den nomadisirenden und an bestimmten Oertern wohnenden Völkerstämmen; 2) die Möglichkeit, die Völkerschaften zu unterwerfen, welche bei der Besitznahme aller Terrainstrecken in der Richtung von Jakutsk nach Norden, nach Kamtschatka gegangen waren; 3) brachte es die aleutskischen und kurilskischen Inseln in seinen Besitz, und endlich 4) verschaffte dies eine bequeme Verbindung mit den russischen Besitzungen im nördlichen Amerika. Aber alle diese Vortheile waren, wie leicht einzusehen, mit grenzenlosen Mühseligkeiten verbunden. 5000 Werst unbewohntes Land, im Winter unübersehbare Schneefelder, im Sommer aber Sümpfe und Wälder, trennten Kamtschatka von dem Hauptorte in diesem Theile Sibiriens, von Jakutsk. Auf diese Weise war der Transport des von den Einwohnern Kamtschatka's, Tschuktschen, Korjaken ꝛc., eingesammelten Jassak nach Jakutsk sehr beschwerlich; nicht nur Monate, sondern halbe Jahre waren für diese Reise erforderlich. Aber nicht alles Pelzwerk, was in Rußland im Handel erscheint, ist durch den Jassak geliefert worden; an vielen Orten der Halbinsel werden auf den Messen die Pelze gegen andere Waaren eingetauscht. Die Fracht dieser Tauschwaaren war natürlich mühsam, und betrug daher viermal mehr im Preise als jetzt, auf gleiche Weise wurden auch die Pelze theuerer. Der Unterhalt der von der Regierung nach Kamtschatka gesendeten Leute war in diesen Steppen beschwerlich, so daß ein großer Theil der Zeit mit Beseitigung der örtlichen Hindernisse und der Sorge für die Erlangung der Fischspeisen verloren ging. Es versteht sich von selbst, daß zahlreiche Krankheiten nicht ausblieben, und vorzüglich der Scorbut eine Hauptrolle spielte.

In einer solchen Lage befanden sich in den Ländereien hinter Jakutsk die nach Kamtschatka reisenden Tauschhändler und Jassakeinsammler. Zwar waren in diesen öden Gegenden zum Schutze für die Reisenden Ostrochs erbaut, und die Kosaken in den Winterlagern mußten die Transporte begleiten und schützen, aber auch dies Alles war nicht hinreichend.

Die Regierung sah die Nothwendigkeit ein, eine Verbindung zu Wasser mit Kamtschatka herzustellen, und auf diese Weise kann man diese weite Reise anstatt in drei oder vier Monaten in einigen Wochen ausführen.

Die ausgedehnten Länderstrecken des östlichen Sibiriens sind so verschieden nach ihrer Oertlichkeit und Bevölkerung, daß eine allgemeine Betrachtung derselben durchaus nicht ausreichend erscheint. Die Nomaden-Völker sind auf diesem Terrain nach allen Richtungen zerstreut, und haben ohngeachtet ihrer äußerlichen Uebereinstimmung nach, mehr oder weniger charakteristische Kennzeichen, wodurch sie sich nach Sitten und ihrer ursprünglichen Lebensweise von einander unterscheiden. Diese Völker, die ihren Grund-Typus verloren haben, und ihrem wahren Originale, von dem ihnen das Schicksal nur noch sehr wenig gelassen hat, entfremdet worden sind, bilden so zu sagen nur noch eine lustige Copie. Den Haupteinfluß auf diese Umwandlung haben ohnstreitig die russischen Colonien herbeigeführt; Sprache, Religion, Cultur und Lebensweise dieser Russen mußten nothwendig den verschiedenen Elementen dieser oder jener Nation begegnen, und je nachdem der eine oder der andere dieser Hauptbeweggründe für die Umgestaltung dieses Völkerlebens mehr oder weniger vorherrschend war, und in größerem oder geringerem Grade einen Einfluß ausüben konnte, mußten auch bei diesen Nationen ungleiche Resultate zum Vorschein kommen, und sie sowohl in physischer, als auch in sittlicher Hinsicht von einander trennen. Wenn wir einen scharfen Blick auf das Maß der Thätigkeiten dieser Einflüsse werfen, so finden wir, daß die Bekehrung zu dem christlichen Glauben den ersten Platz in der Zahl dieser wohlthätigen Hülfsmittel einnimmt. Die Einigkeit der Religion mußte alsbald diese Völker den Russen nahe führen, ein gegenseitiges Vertrauen erzeugen, ihre Ideen vervollkommen, und ihre Rechte und Sitten verbessern. Ohngeachtet des so mächtigen Einflusses der christlichen Religion, vermochte dieselbe doch nicht ganz in die entfernteren Gegenden des östlichen Sibiriens zu dringen.

Die Völker am Eismeere: Korjaken und Tschuktschen, sind, in Folge der örtlichen Hindernisse, des Klima's und der Art ihres Lebensunterhaltes, bis auf die jetzige Zeit dem Christenthum beinahe ganz fremd geblieben, und tragen daher noch in Hinsicht ihrer Lebensweise ein scharfes Gepräge längst vergangener Zeiten. Obgleich die Küstenstriche des Ochotskischen Meeres für das Leben in festen Wohnplätzen einige Vortheile bieten, und man daselbst auch in den Küsten-Colonien Völker-Familien antrifft, die ihre Wohnungen sich gebaut und dem Nomadenleben entsagt haben, so steht diese Bevölkerung doch in keinem Verhältnisse mit der Größe dieses Landstriches. Das Scheitern der Versuche, die Völker dem Nomadenleben zu entziehen, hat unbedingt seinen Grund mit in den außerordentlichen Hindernissen, welche der Einführung des Ackerbaues entgegenstehen, und das Erbauen von Küchengewächsen kann, selbst bei der größten Anstrengung, die Getreide-Produkte nicht ersetzen.

Auch kann der immerwährende Genuß der Fische unmöglich günstig für die Lebensbedingungen der Bewohner sein. Hierfür muß als Beweis dienen, daß die allgemeine Bevölkerung dieses Landstriches im Laufe einiger Jahrzehnte sich eher vermindert als vergrößert hat. Und überhaupt ist das Leben der Nomaden-Völker in den Niederlassungen, unter nicht günstigeren Lebensverhältnissen, von keinem Vortheile, daher man die Ueberzeugung gewinnt, daß die Völker dieser Gegend für ein Nomadenleben bestimmt sind, welche weder die Härte des Klima's, noch der Mangel an Lebensmitteln und anderen ähnlichen Bedürfnissen davon abhält von einem Orte zum anderen zu ziehen.

Mein Aufenthalt in dem Ochotskischen Kreise hat mir hinlänglich die Möglichkeit gegeben diesen Theil des östlichen Sibiriens näher kennen zu lernen, und einige interessante Notizen hierüber mitzutheilen.

Meine Umrisse zeigen das ganze Charakteristische dieses Landes mit seinen verschiedenen Völkerstämmen.

Der Ochotskische Kreis enthält den schmalen, aber langen Landstrich des nordöstlichen Theiles des gesammten Rußlands. Die geographische Lage desselben befindet sich annähernd unter dem 57° und 60° 10′ nördlicher Breite. Die Bestimmung der nördlichen Breite kann nur annähernd gegeben werden, weil der Ochotskische Landes-

theil in Nord-Osten und Westen keine bestimmten Grenzen hat, denn wenn auch eine Abgrenzung existirt, so ist dies nur eine willkürliche, durch die einheimischen Bewohner bestimmte, aber nicht gesetzlich gegebene.

Dieser Landstrich ist weit ausgedehnter in der Länge als in der Breite, und führt seiner ganzen Länge nach auf der einen Seite seine Gewässer dem Ochotskischen Meere zu. Die so wichtige Lage dieses Landes, von wo aus mit vielen Ländern Asiens und Amerika's und mit allen Inseln des stillen Oceans eine Verbindung möglich ist, hätte eigentlich den Wohlstand desselben sicher stellen müssen, aber die vielen Verhältnisse und die entfernte Lage dieses Landtheiles vom Mittelpunkte des Reiches trugen dazu bei, daß dieser Kreis bis zur gegenwärtigen Zeit in seinem ursprünglichen Zustande geblieben ist. Der Rang einer Hafenstadt, welcher Ochotsk viele Jahrzehnte zu Theil geworden, hat diesen Landstrich nicht im Geringsten in Aufnahme gebracht, und außerdem sah sich auch noch die Regierung genöthigt, wie bereits erwähnt, wegen der Unbequemlichkeit des Hafens und des Terrains, diesen aufzugeben.

Auf gleiche Weise bildet die ganze Küste unvortheilhafte Landungspunkte und in Verbindung mit diesem Umstande kann man sagen, daß der Ochotskische Kreis in Folge seiner traurigen Einöden und seiner mißlichen Uferbeschaffenheit eine wirkliche Wichtigkeit nicht besitzt.

Ochotsk und der dazu gehörige Landstrich wird von dem Jablonowischen Gebirgszuge und dem Ochotskischen Meere eingeschlossen; ersterer dient ihm zur Grenze gegen Westen, letzteres zur Grenze im Osten. Für die nördliche Grenze kann man den Kananagha-Fluß annehmen, von der Mündung desselben bis zur Quelle; für die südliche die Gebirgskette, welche die Quelle des Ulja-Flusses enthält. Dieses sind, bei dem ersten Anblicke und der allgemeinen Richtung nach, die Grenzen des Ochotskischen Landes, wobei man allerdings dem Jablonowischen Gebirge und dem Ochotskischen Meere in gerader Linie folgen muß, da sich sonst einige Abweichungen herausstellen würden. Die nordöstliche Begrenzung des Ochotskischen Kreises bildet der Gischighinskische Landstrich, die nordwestliche das Land der Ajanskischen Faktorei von der russisch-nordamerikanischen Compagnie, und die südöstliche das Ochotskische Meer. Letzteres ist

eigentlich ein großer Meerbusen oder ein Theil des stillen Oceans, in welchem die Halbinsel Kamtschatka und die kurilskischen — oder kuriliſchen — Inseln für das russische Festland gleichsam eine Schutzmauer gegen Amerika bilden. Diese Schutzlinie könnte in Betracht einer Küstenvertheidigung des russischen Reiches eine große Wichtigkeit haben, aber es kann diesem armen, öden Lande, bei einer so schwierigen Verbindung mit dem östlichen Sibirien, in dieser Hinsicht keine Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ochotsk, welches bis zum Jahre 1850 eine Hafenstadt war, stand unter der Verwaltung der Hafen-Befehlshaber, die in der Eigenschaft als Kreisverwalter zugleich den Ochotskischen und Gischighinskischen Landestheil regierten. Als der Hafen aufgegeben und der Kamtschatkaische Kreis gebildet wurde, ging die Verwaltung des Gischighinskischen Landstriches in die des Kamtschatkaischen Kreises über. Auf Grund dessen wurde in Ochotsk eine Kreis-Verwaltung errichtet unter der Leitung eines Landkreis-Hauptmanns und dessen Stellvertreter, welcher zugleich die Stelle eines Kreis-Secretairs versieht. Der Kreis besteht aus kleinen, von einander getrennten Gemeinden unter der Führung von dazu gewählten Staroſten. Eine schriftliche Geschäftsführung findet bei diesen Gemeinden nicht statt, da weder die Gemeindemitglieder noch die Staroſten lesen oder schreiben können, es werden daher alle gerichtlichen Streitigkeiten entweder mündlich abgemacht, oder in wichtigern Fällen bis zur Ankunft eines Mitgliedes der Landgerichts-Verwaltung, was jährlich einmal geschieht, verschoben.

Die nomadisirenden Volksstämme sind an Zahl geringer als die angesiedelten, erstere sind in größere Familien getheilt, von denen jede ihren Stammvater oder Staroſten besitzt, die Anzahl belief sich bei der neunten Volkszählung auf 328 Männer und 249 Weiber; die angesiedelten Völkerschaften zählten 1997 männlichen und 1935 weiblichen Geschlechts. Die Nomaden-Familien durchziehen den ganzen Landstrich nach allen Himmelsgegenden, und kommen nur jährlich einmal auf gewisse Punkte, um den Jassak abzuliefern.

Das Land, welches der Ochotskische Kreis umfaßt, ist nicht in Unterabtheilungen eingetheilt, und die Zahl der bewohnten Oerter ist im Vergleich zur Ausdehnung des ganzen Landes so gering, daß die angesiedelten Bewohner dasselbe nach ihrem Belieben benutzen können, ohne im Geringsten Andere dadurch zu stören. Die Ober-

fläche des Ochotskischen Landstriches beträgt ohngefähr 13,000 geographische Quadrat-Meilen und besteht größtentheils aus sumpfigem und bewaldetem Terrain, von zahlreichen Flüssen und Flüßchen durchschnitten. Der gute Boden beträgt kaum den zehnten Theil des Ganzen, und es muß hier bemerkt werden, daß bei der fast durchgängigen Unmöglichkeit einer Urbarmachung des Landes eben nur wenige Oerter zu diesem Zwecke tauglich sind.

Der Ochotskische Kreis ist sehr gebirgig; der Jablonowische Gebirgszug bildet den vorzüglichsten Punkt und von hier aus zweigen sich die anderen Höhenrücken des Ochotskischen Landstriches ab, welche letzteren quer durchziehen und sich auf der anderen Seite an das Meer stützen; außerdem findet man auf gewissen Punkten Berge gruppirt, die stufenweise über einander hervorragen. Wo die in gleicher Richtung laufenden Höhenzüge näher an einander herantreten, sind die dadurch gebildeten Thäler oder Gründe in einem Ur-Zustande und deren Seitenwände oft so steil, daß man beim Passiren eines solchen Punktes mit Packpferden nicht selten einen ganzen Sommertag zubringen muß. Hieraus kann man leicht ersehen, wie schwierig die Reise-Verbindung in diesem Lande ist, und man kann sich daher nicht wundern, wenn bis zur gegenwärtigen Zeit die Zahl der Bevölkerung sich auf eine sehr geringe beschränkt hat.

Ein großer Theil des Gebirgs-Terrains ist bewaldet, der andere zeigt kahles und nacktes Gestein. Die so ungewöhnliche Gebirgsgegend des Landes ist auch die Ursache, daß das Klima nicht an allen Orten gleichmäßig, und die Temperatur der Luft in der Nähe des Meeres von der in dem Gebirge verschieden ist. Der nasse Boden ist charakteristisch auf der ganzen Ausdehnung des Kreises, man findet denselben nicht nur bei tiefliegendem Terrain, sondern auch selbst in sehr hohen Gebirgsgegenden, wo man sogar nicht selten große Sümpfe und Seen antrifft. Die Reise-Hinderniſse haben daher nicht nur ihren Grund in dem gebirgigen Terrain, sondern auch überhaupt in der Bodenbeschaffenheit. Das sumpfige Gebirgsland ist vorzüglich mit Holz bewachsen und mit zahlreichen Quellen versehen; wo Wald und Sumpf fehlen, liegt das Gestein zu Tage oder der Boden ist mit einer flachen Kiesschicht bedeckt; eine nähere Untersuchung des Bodens ist bis jetzt unterblieben. Die einzige Reiseroute im Winter und Sommer liegt in der Richtung der Flüsse

und kleinen Gewässer; man reist den Fluß hinab, übersteigt die Berge, welche den Weg versperren, und setzt die Wanderung längs eines anderen Flusses fort. Für die nomadisirenden Tunguſen hat dieses Terrain weniger Schwierigkeit, sie passiren mit ihren Rennthieren auf eine leichte Weise die Gebirge und ziehen von einem Orte zu dem anderen. Der Boden der Thäler ist mit Tundra's bedeckt und von allem Baumwuchse entblößt; in der Nähe der Flüsse findet sich bisweilen trockenes Land, das für den Wiesenbau und die Anpflanzung von Küchengewächsen günstig, zum Getreideanbau aber nicht zu benutzen ist; an diesen Oertern trifft man ärmliche Ansiedelungen von Eingewanderten oder einheimischen Bewohnern. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Erdboden bei der so geringen Zahl der angesiedelten Bewohner und der so außerordentlich dürftigen Vegetation nicht im Stande ist, der Bevölkerung dieses Landstriches die täglich hinreichende Nahrung zu verschaffen. Der Ackerbau wird in dieser Gegend immer nur ein frommer Wunsch bleiben, während hingegen der Anbau einiger Arten von Küchengewächsen vortrefflich gelingen könnte, z. B. die Kartoffeln, aber die Zahl der Arbeitskräfte ist so gering und die Urbarmachung des Bodens so schwierig, daß weder die Zeit noch die Kräfte dazu ausreichen, indem die Leute gezwungen sind die anderen Erwerbszweige nicht zu vernachlässigen, wenn sie nicht verhungern wollen: im Frühlinge der Seethierfang, im Sommer der Fischfang und der unbedeutende Wiesenbau; auch darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die ausgedehnten Waldungen an den Ufern der Flüsse gleichfalls dem Lande von Vortheil sind, und daher nicht ganz ausgerottet werden könnten.

Auch die Gebirgsgegenden sind von Nutzen, sie erzeugen ein Moos, welches die einzige Speise für die Rennthiere, die so nützlichen Hausthiere der Bewohner, bildet.

Demnach sind die Ebenen und Thäler die einzigen und passendsten Oerter für die Ansiedelungen, aber die geringe Bevölkerung auf diesem 13,000 Quadrat-Meilen großen Lande ist ein deutlicher Beweis, daß der Wohlstand dieser Bewohner im Laufe von Jahrhunderten seit ihrer ersten Ansiedelung nicht besonders gewachsen ist; diese Beobachtung führt uns aber zu der Wahrheit, daß die menschliche Natur mit der Zeit sich mit allen unwirthbaren

Gegenden vertraut machen und die mißlichen Verhältnisse des hohen Nordens, gleich wie die Unbequemlichkeiten des heißen Südens ertragen kann.

Der Wasser-Ueberfluß ist einer der hauptsächlichsten Vortheile des Ochotskischen Landstriches, und hierin steht das Ochotskische Meer oben an, welches auf der einen Seite den Ochotskischen Kreis der ganzen Ausdehnung nach umgiebt. Das Meeresufer ist theils ebenes, theils aber auch gebirgiges und steil abfallendes Land. Der einzige Hafen im ganzen Kreise war bei der Stadt Ochotsk, der aber, wie bereits erwähnt, wegen seiner unbequemen Lage aufgegeben werden mußte. Die Mängel desselben bestanden theils in der schutzlosen Lage der Ufer des Kuchtui-Flusses, theils in der Veränderung des Fahrwassers und der daselbst sich befindenden Sandbänke. Die Mündungen der anderen Flüsse im Ochotskischen Kreise sind in dieser Beziehung gar nicht zu berücksichtigen; eine Landung mit Kähnen und Transport-Barken ist überhaupt nur an den steilen Punkten der Meeresküste ausführbar. Die Ebbe und Fluth tritt regelmäßig zweimal in vierundzwanzig Stunden ein, übt aber sonst keinen weiteren Einfluß aus, nur in der Herbstzeit entsteht bei anhaltend frischen Winden ein heftiger Wellenschlag. Das felsige Küstenland fällt an vielen Stellen steil nach dem Meere hinab und bildet Vorgebirge, die ihre besonderen Benennungen haben, z. B. das Siglanskische, Iretskische ꝛc., die Reihe dieser Vorgebirge, die in geringer Entfernung von einander sich befinden, könnte von großem Vortheile werden, wenn man auf selbigen, zum Schutze gegen etwaige feindliche Landungen, Schanzen und Batterien erbaute. In der Nähe der Küste liegt die Oljskimsche Insel, so benannt nach der ihr gegenüberliegenden Colonie Ola. Außerdem befinden sich noch der Jamskischen Colonie gegenüber, 15 Werst von der Küste entfernt, eine Reihe felsiger Inseln, welche den Namen Taliken führen, und die zur Frühjahrszeit von den Ochotskischen Seehund-Jägern aufgesucht werden. Die Fahrt ist übrigens mit großen Gefahren verbunden und die Küstenbewohner zahlen nicht selten ihr Wagniß mit dem Leben, dessen ohngeachtet lieben sie doch ihre „Baidaras" — große Kähne, mit Seehunds-Fellen überzogen — am meisten. Die unbequeme Art des Reisens auf dem festen Lande und der dürftige Bestand an Pferden veranlaßt sie während der Sommerzeit öfters, zum

Vergnügen oder bei Zusammenkünften auf diesen Kähnen von einem Küstenorte zu dem anderen zu fahren.

Mit der Verlegung des Ochotskischen Hafens hat die Schifffahrt nach der Ochotskischen Küste nachgelassen; die Zeit derselben beginnt im Monate Juni und endet Ausgang September, aber es geschieht nicht selten, daß im Laufe des ganzen Juni das Eis in solcher Menge an der Küste sich anhäuft, daß es für die Schiffe eine vollkommene Unmöglichkeit wird, die Fluß-Mündungen zu passiren, und sie dann gezwungen sind auf der offenen See die Gelegenheit hierzu abzuwarten. Als Beispiel kann die Schifffahrts-Zeit vom Jahre 1852 dienen; das erste Schiff, welches aus Peter-Pauls-Hafen ankam, konnte wegen der Eismenge erst den 10. Juli sich der Rhede nähern, während hingegen im Jahre 1851 die Schiffe bereits in den ersten Tagen des Monat Juni in die Fluß-Mündungen einliefen. Diese verschiedenen Beobachtungen lassen erkennen, daß in dieser Hinsicht eine genaue Zeitangabe nicht gestellt werden kann, und daß die Schifffahrt daselbst, sowohl im Frühlinge als wie im Herbste, von den Eigenthümlichkeiten der in diesen Jahreszeiten herrschenden Winde abhängt.

Die Flüsse im Ochotskischen Kreise zeichnen sich nicht durch ihre Größe aus. Die wichtigsten sind: Kananagha, Tumana, Taxtajam, Iret, Jama, Siglan, Ola, Arman, Jana, Taui, Kowa, Schelkan, Inja, Uljbei, Marikanka, Kuchtui, Ochota, Urak und Uljja.

An den Ufern dieser Flüsse finden sich hier und dort einzelne Dörfer, und zur Sommerzeit nomadisiren die Tungusen daselbst. In Betracht ihrer Tiefe und Breite sind am wichtigsten: Uljja, Urak, Ochota, Kuchtui, Kowa, Taui und Siglan. Im Allgemeinen wird die Fluß-Schifffahrt fast gar nicht betrieben.

Die Flüsse haben alle ihre Quellen in den Gebirgen, fließen zwischen steilen Anhöhen dahin und treten erst kurz vor ihrer Mündung in die Ebene. Die oben genannten Flüsse fallen alle in das Ochotskische Meer und haben ihre eigenen Mündungen, ausgenommen die Kowa, welche in den Taui geht; der Wasserlauf ist, wie der aller Gebirgswässer, reißend und schnell, und die Stromrichtung ändert sich beinahe alle Jahre. Die Flüsse bestehen aus einer Menge kleiner Gewässer, die öfterer zusammenfließen, dann sich wieder trennen, und so verschiedene Inseln bilden. Die Ursache des schnellen und

reißenden Wasserlaufes ist das enge und steinigte Flußbett aller dieser Gewässer; zur Regenzeit treten die Flüsse bisweilen über ihre Ufer und setzen das tiefliegende Uferterrain unter Wasser. Es darf hier aber nicht unerwähnt bleiben, daß die Ufer der Flüsse in der Nähe des Meeres, wo die Bewohner sich gewöhnlich angesiedelt haben, aus nacktem Kies und theilweise auch aus Wiesen-Boden bestehen. Die Fluth des Meeres erstreckt sich 5 — 6 Werst aufwärts von der Mündung der Flüsse, deren Tiefe bei größeren 9 — 10 Fuß, bei kleineren 6 — 7 Fuß beträgt. Das Land, welches durch das Meerwasser überschwemmt wird, zeigt einen schlammigen, kothigen Boden ohne alle Vegetation. In Folge des seichten Grundes müssen sich auch eine Menge Furten in diesen Flüssen vorfinden, da aber im Ochotskischen Kreise, man kann beinahe sagen, nicht ein einziger Weg existirt, so ist es natürlich unmöglich, durch das mit dichten Waldungen besetzte Uferterrain durchzudringen, um derartige Furten zu benutzen, und dann sind auch die betreffenden Stellen noch gar nicht untersucht. An den Flüssen Ochota, Kuchtui, Urak, Jana, Taui, Arman, Ola und Jama finden sich Fähren vor, welche von den Dorf-Bewohnern unterhalten werden, mit Ausnahme der Kuchtuiskischen, die der Staat bezahlt. Das Flußwasser ist ungewöhnlich rein und durchsichtig, so daß man auf eine Tiefe von 3—4 Arschin sehr gut den Grund sehen kann. Die kleinen Flüßchen mit ihren der Gesundheit vortheilhaften Wässern werden in zahlloser Menge angetroffen. Die Natur hat diesem Lande nicht umsonst solchen Wasser-Reichthum gegeben, denn nicht selten verschafft das Wasser den Bewohnern viele Tage hintereinander ihre einzige Nahrung, und die Eingewanderten des Landes verdanken demselben ihre Gesundheit. Die Tiefe der Flüsse verringert sich immer mehr, so daß die hauptsächlichsten davon öfters den Bedingungen für die Schifffahrt nicht Genüge leisten können, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen allerdings nicht mehr von großer Wichtigkeit ist; wenn einige Flüsse des Ochotskischen Kreises der Industrie einen Vortheil bringen sollten, so könnte dies nur durch das Flößen von Schiffsbau-Holz sein. Alle diese Flüsse enthalten mehr oder weniger einen Fischreichthum, welcher den ausschließlichen Unterhalt der Bewohner bildet.

Von der Kreisstadt Jakutsk bis Ochotsk geht monatlich eine Landpost; auf dieser Route werden wegen Mangel an Dörfern in

dazu bestimmten Stationen zwei Paar den Einwohnern gehörige Vorspann bereit gehalten. Seit dem 1. November 1851 findet auch eine Postverbindung auf dem neuen Trakte von Jakutsk nach Ajan statt. Auf dem Wege von Ochotsk bis Gischigha haben die Einwohner Stationen errichtet und sind verpflichtet, gegen Bezahlung zwei Paar Vorspann zu stellen. In der Sommerzeit wird die Reise zu Pferde gemacht, im Winter bedient man sich des Schlittens, mit Hunden oder Rennthieren bespannt. Auf diesen Wegen werden auch zugleich die Waaren transportirt, welche nach Ochotsk und Gischigha gehen. Der Boden, über den die Reiseroute führt, ist theils Sumpfland, theils steinigtes und gebirgiges Terrain, und deshalb ist im Sommer eine Reise zu Pferde mit außerordentlichen Mühen verbunden.

Die große Anzahl Flüsse erschweren die Unbequemlichkeit des Reisens außerordentlich und unterbrechen zur Regenzeit jede Verbindung, da dem Reisenden in diesem öden Lande zum Uebersetzen über diese angeschwollenen Gewässer beinahe nicht die geringsten Hülfsmittel zu Gebote stehen, und ich muß daher immer wiederholen, daß der Ochotskische Kreis, der vorzüglich durch die Rennthier-Tungusen bevölkert ist, auch nur in der Hauptsache für diese ein bequemes Reisen darbietet. Weder die höchsten Berge noch die gefährlichsten Tundra's und der tiefste Schnee bilden für die Tungusen ein Hinderniß, auf ihrem Rennthiere sitzend, bahnen sie sich den Weg von selbst. Wir haben aus der Reiseschilderung des Paters Gromof bereits gesehen, wie schwierig das Reisen in diesem Lande ist, sehen uns aber genöthigt, noch einmal darauf zurückzukommen. In die Zahl der unumgänglich nothwendigen Reise-Bedürfnisse gehört der Ueberfluß an Lebensmitteln für den ganzen Weg; außerdem muß man im Sommer ein gutes Zelt für die Nachtlager mit sich führen. Die Stationen oder die Ortschaften liegen bisweilen einige hundert Werst von einander entfernt, und man ist daher gezwungen mehrere Tage hintereinander auf einem und demselben Pferde zu reiten und unter freiem Himmel zu übernachten, bevor man eine Station erreichen kann. Jede Art von Gepäck wird den Pferden aufgelegt und zu diesem Zwecke in hölzerne, mit Fellen gut bedeckte Kasten gepackt, die in große Quersäcke gesteckt werden. Im Winter ist die Reise der Schlitten wegen etwas bequemer und auch der Gepäcktransport

nicht so mühsam. Auf der Route von Jakutsk bis Ochotsk beträgt die Entfernung der Stationen unter einander 70 — 80 Werst, daher ist es immer möglich, im Laufe des Tages eine solche Stations-Jurte zu erreichen, ohne sich während der Nacht der strengen Kälte aussetzen zu müssen, die nicht selten 40° R. beträgt. Aber von Ochotsk nach Gischigha findet eine ganz andere Reiseordnung statt: man muß die Hunde von einem Dorfe bis zum anderen mitnehmen, hinreichend sich mit Lebensmitteln versehen und stets Reserve-Vorspann mitführen; auch kann hier die für die Reise erforderliche Zeit nicht genau bestimmt werden, da öfters Schneegestöber eintreten, und es in diesem Falle dem mit Schnee-Schlittschuhen dem Schlitten vorausfahrenden Menschen unmöglich wird, den Weg zu bahnen. Diese Art zu reisen ist auch, wie bereits erwähnt, eine außerordentlich langsame, weil man in einem Wintertage nur mit Mühe 20 — 30 Werst vorwärts kommt.

Zur Vermeidung etwaiger Unglücksfälle sind in Entfernungen von 40 oder 50 Werst Jurten erbaut, die zum Schutze gegen Unwetter und zum Nachtlager dienen sollen. Diese Jurten sind aus Holz gezimmert, sehr locker mit trockenem Grase oder Moos verstopft und der Boden zur Hälfte mit ungleichen Hölzern belegt; in einem Winkel derselben befindet sich eine Art Kamin. Es versteht sich von selbst, daß man nur bei stetem Feuer sich etwas erholen kann, welches aber bei großer Kälte und bei Sturm zu unterhalten nicht gut möglich ist. Zuweilen geschieht es, daß in Folge des tiefen Schnees Leute und Hunde ermüden, und eine solche Jurte vor Einbruch der Nacht nicht erreicht werden kann; dann bleibt den Reisenden nichts Anderes übrig, als irgendwo im Walde Halt zu machen, den Schnee bis zur Erde auszugraben, ein Feuer anzuzünden, und auf diese Weise ein Nachtlager zu bereiten; am besten ist es in ähnlichen Fällen die Nacht in dem Schlitten zuzubringen. Die Ansiedelungen, welche man an der Meeresküste von Ochotsk bis zur Gischighinskischen Grenze vorfindet, sind sehr klein und liegen 100 — 400 Werst von einander entfernt, das dazwischen liegende Terrain ist gänzlich unbewohnt und höchstens findet man bisweilen einige elende Jurten; nicht selten geschieht es nun, daß die Reisenden unterwegs vom Unwetter überfallen werden, viele Tage hintereinander auf ein und derselben Stelle bleiben müssen, und die Lebens-

mittel für Menschen und Thiere zu Ende gehen, dann bleibt für diese Unglücklichen keine andere Hoffnung als die, daß vielleicht irgend ein glücklicher Zufall sie vom Tode retten werde. Außerdem hat die Reise-Route keine bestimmte Richtung, Jeder fährt, wo es ihm am passendsten erscheint, und behält nur die Haupt-Direction im Auge, demzufolge wird jede neue Reise auf einem neuen Wege ausgeführt, und nicht selten geschieht es, daß der Schlitten knapp zwischen dem Holze dahinfährt und nur durch die Geschicklichkeit des Kajur — Führers — ohne Unfälle hindurchgeführt wird. Es ist wirklich bewundernswerth, mit welcher Geschicklichkeit und Unermüdlichkeit die Hunde von den Führern regiert werden, einzelne Wörter aus der ihnen eigenthümlichen Sprache reichen hin, um die Thiere alle möglichen Bewegungen ausführen zu lassen, z. B. kach, kach — fortgehen — tach, tach — nach rechts — kuch — nach links —. Nur in nothwendigen Fällen, z. B. beim Hinabfahren auf abschüssigen Stellen, um den Lauf des Schlittens aufzuhalten, wendet der Führer seinen ostol an — dieses ist ein hölzerner Stock mit einer scharfer Eisenspitze beschlagen —. Dieser ostol wird an der vorderen Seite des Schlittens fest in den Schnee gestoßen, dadurch der Gang des Fuhrwerkes gehemmt, und auch nach Belieben demselben eine andere Richtung gegeben. Sobald die Hunde frische Wildpret-Spuren antreffen, lenken sie — wie bereits bekannt — vom Wege ab und folgen mit der größten Schnelligkeit diesen Spuren nach, wobei es nicht immer ohne Beschädigung des Schlittens oder ohne einen Stoß abläuft, denn man muß wohl bedenken, daß diese gänzlich ungebahnten Wege sehr unbequem sind und die Fahrt durch dichtes Gehölz geht, so wie daß die abschüssigen Stellen in dem Gebirgsterrain sehr zerklüftet sind, und daher das Umschlagen der Schlitten keine Seltenheit ist. Außerdem sind noch oft im Winter, in Folge der zahlreichen Quellen, die Berge vom Gipfel bis zum Fuße mit einer Eisrinde bedeckt, und man muß in diesem Falle beim Bergauffahren oft zwei Potek[1]) Hunde vorspannen, und beim Hinabfahren an die Schlittenkufen Hülfsriemen befestigen und mit Hülfe zweier Führer hinabgleiten lassen; an sehr steilen Punkten

[1]) Potek, nach Sprache der Eingeborenen, eine Anzahl Hunde von 12—14 Stück.

ſpannt man die Hunde ganz aus, befeſtigt an beide Seiten des Schlittens noch zwei andere, und zwar ſo, daß dieſelben auf die Rippen zu liegen kommen, und läßt dieſelben mittelſt einiger Leute herab. Hier iſt aber die größte Vorſicht nothwendig, denn der Weg läuft nicht immer in gerader Richtung fort, und bei der raſenden Schnelligkeit, mit welcher die Fahrt abwärts geht, können die Schlitten an den ſteilen Krümmungen ſehr leicht zu Grunde gehen. Im Winter iſt es am bequemſten, wenn man die Reiſe auf den gefrorenen Flüſſen ausführt, da der Schnee auf denſelben nicht in ſo großen Maſſen ſich vorfindet, und die Fahrt ſchneller vorwärts geht. Die Führer bedienen ſich dann zur beſſeren Handhabung der Schlitten einer Art Eisſporen. Mit einem Worte, jeder des Reiſens in dieſem Lande Unkundige thut am beſten, ſich gänzlich auf den Kajur zu verlaſſen, da dieſer durch ſeine Geſchicklichkeit und Erfahrung ſehr viel Unglücksfälle abzuwenden vermag. Eine Reiſe im Sommer hat ebenſo ihre unangenehmen Seiten: die Pferde, welche beſtändig auf der Weide bleiben, ſind kraftlos und nicht im Stande, auf dem theils moraſtigen, theils ſteinigten Terrain große Wegſtrecken zurückzulegen, die Flußübergänge in einem ſehr mangelhaften Zuſtande und bei Regenwetter gar nicht zu benutzen, ſo daß oft viel Zeit unnütz verloren geht. Ueberdies beherbergen die Wälder des öſtlichen Sibiriens verſchiedene Arten wilder Thiere, worunter auch Bären, welche die Zahl der Beſchwerlichkeiten einer Sommer-Reiſe vollzählig machen, da man nicht immer ſicher vor ihren Angriffen iſt; in der Nachtzeit müſſen die Reiſenden beſonders auf ihrer Hut ſein, und es iſt rathſam, bei Anbruch der Dunkelheit an verſchiedenen Orten Feuer anzuzünden und aus den Gewehren einige Schüſſe zu thun, um alle dieſe Thiere von dem Orte, wo man das Nachtlager aufgeſchlagen hat, fernzuhalten.

Wenn man das Land in ſeinen Einzelnheiten näher betrachtet, kommt man immer wieder auf die unumſtößliche Wahrheit zurück, daß daſſelbe eigentlich nur für nomadiſirende Völkerſchaften, wie z. B. die Tunguſen, geſchaffen iſt.

Die Natur, welche die Erdkugel mehr oder weniger mit Geſchenken ausgeſtattet, hat beinahe nichts für den Ochotskiſchen Kreis übrig gelaſſen; alle Ackerbau-Verſuche ſind bis jetzt geſcheitert und die Mühen bei dem Anbau der Kartoffeln und Küchengewächſe werden

auch nicht immer belohnt. Dieſe mißlichen Verhältniſſe in Bezug auf die Landwirthſchaft ſind die hauptſächlichſten Urſachen, daß die armen Bewohner dieſes Landſtriches dem Fiſchfange ihre ganze Aufmerkſamkeit zuwenden, da ſie hierdurch für ſich und ihre Hausthiere, unter denen der Hund obenan ſteht, ihre einzige Nahrung erlangen können. Der Ochotskiſche Kreis, der faſt größtentheils aus Gebirgen verſchiedener Formationen beſteht, iſt bis zur jetzigen Zeit in Folge der geringen Bevölkerung, der beſchwerlichen Reiſeverbindung und des niederen Culturzuſtandes, in welchem ſich die Ureinwohner befinden, noch gar nicht unterſucht worden. Jedenfalls iſt das Mineralreich ſtark vertreten, und es iſt nur zu bedauern, daß die Fortſchritte des Landes ſeit zwei Jahrhunderten in dieſer Hinſicht noch keine beſſeren Reſultate geliefert haben; ſo zum Beiſpiel findet man in der Umgegend des Tauiskiſchen Vorpoſtens und der Jamskiſchen Feſtung eine Thonerde, welche die Kreide, den Ocker und den Mennig erſetzt. An der ganzen Küſte des Ochotskiſchen Meeres ſind in den Häuſern die Oefen mit dieſem dauerhaften Thone angeſtrichen, welcher denſelben ein ſauberes Anſehen giebt; in feuchtem Zuſtande beſitzt dieſe Thonerde eine große Zähigkeit und im feſten kann man ſie mittelſt Waſſer zu einer milchähnlichen Flüſſigkeit auflöſen. Dieſe Erde, welche an einigen Orten von der ärmeren Klaſſe der Tunguſen geſammelt und zur Speiſe benutzt wird, hat einen ſcharfen, aber keinesfalls widrigen Geſchmack; ſie wird in den höheren Gebirgsgegenden gefunden und hauptſächlich in dem Urakskiſchen Gebirge. Vierzig Werſt aufwärts der Kuchtui-Mündung liegt auf dem Abhange des Lanjſcha-Gebirges eine Schicht Steinkohlen, die aber aus Mangel an Bedürfniß beinahe gar nicht berückſichtigt wird, da ſie nur die Fiſcher zur Zeit ihres Fanges anſtatt des Brennholzes benutzen. Eine ſehr bemerkenswerthe Erſcheinung iſt das ruſſiſche Glas — Frauen- oder Marienglas — von dem man Spuren auf einem nach dem Siglanskiſchen Vorgebirge ſich hinziehenden Höhenzuge vorfindet. Die Tunguſen finden es in Stücken, die von den höchſten Punkten des Gebirges herabfallen, es iſt nur einen halben Zoll und weniger ſtark und mit einer Kiesſchicht von einem Zoll bedeckt. Nach den Worten der Eingeborenen iſt es unmöglich, bis auf die Höhenpunkte zu gelangen, wo die Merkmale von dem Vorhandenſein des Marienglaſes angetroffen werden.

Das Pflanzenreich ist sehr dürftig vertreten auf diesem unfruchtbaren und morastigen Boden des Ochotskischen Landstriches.

Die Holzarten. Die Bäume füllen einen großen Theil des Ochotskischen Terrains aus, man findet daselbst: a) den Lärchenbaum — pinus larix —, dieser ist gut zu verwenden und auch für den Schiffbau tauglich, hier steht aber dieses so ausdauernde Holz auf den weiten Flächen dem Einflusse der Zeit überlassen, und bringt auf diese Weise keinen wirklichen Nutzen. b) Die Tanne — pinus abies — und die Kiefer — pinus silvestris —, eben so brauchbar wie der Lärchenbaum, wachsen nur in der Jamskischen Umgegend. c) Die Pappel, sie wird bei der Menge der Lärchenbäume sehr selten zum Brennholz benutzt, öfters aber zum Bau kleiner Kähne verwendet. d) Die Birke, sie wächst vorzüglich auf steinigtem Boden, in der Nähe der Gebirge oder auf diesen selbst, und hat einen krüppeligen Wuchs; die Einwohner verwenden sie zu kleinen häuslichen Dingen, z. B. Löffeln, Schalen und überdies auch zu Schlittenkufen. e) Der Elsebeerbaum — prunus padus — und Vogelbeerbaum — sorbus aquaticus —, diese Bäume werden nur an den Flußufern angetroffen; die Beeren derselben benutzen die Bewohner zu ihrer Nahrung. f) Die Ceder — sibirische — (Zirbelbaum), wächst als Strauchwerk auf den Bergen und auf trockenen Tundra's; sie wird sowohl untermischt mit anderen Holzarten — vorzüglich Bauhölzern — als auch für sich allein angetroffen. Die Ceder-Nüsse werden von den nomadisirenden Tungusen als eine Näscherei gegessen. g) Das Niederholz findet man in weit geringerer Zahl als die Ceder, man gebraucht es zum Besenbinden. h) Der Wachholderstrauch — juniperus communis — wächst bisweilen in Lärchenwäldern, seine Beeren werden hier fast gar nicht benutzt. i) Die Erle — betula alnus —, die Rinde derselben wird zum Rothfärben der Rennthier-Felle benutzt.

Folgende Gewächse sind durch ihre Früchte dem Hausweſen dieses Landstriches von großem Nutzen: Die gelbe Himbeere — rubus chamaemorus —, außer ihrem gewöhnlichen Gebrauche dient diese Beere zu einem wohlthätigen Arzneimittel bei dem jährlich hier herrschenden Scorbut, die Wirkung ist so stark, daß man fast gar nichts Anderes anzuwenden braucht. Wenn bei Ausbruch

dieſer Krankheit die Beeren noch nicht zur Reife gekommen ſind, benutzt man das Kraut dieſes Strauches dazu, welches, obgleich im geringeren Grade, dieſelbe Eigenſchaft beſitzt. Die Himbeere — rubus arcticus —, die Trunkelbeere oder Rauſchbeere, die Preiſelbeere, die Heckenkirſche, die ſchwarze Rauſchbeere — empetrum nigrum —, in geringerer Zahl die Johannisbeere, die Moosbeere, Moosheidelbeere oder Sumpfbeere — vaccinium oxycossos —. Der Verbrauch aller dieſer Beeren iſt ſo bedeutend, daß die Einwohner ſich in großer Anzahl damit verſorgen und ſie in der Winterzeit mit Seehunds-Fett eingemacht als Leckerbiſſen verzehren. Dieſes Gericht wird tolkuscha genannt.

Die Gräſer. Wir werden hier nur von den wenigen Gräſern ſprechen, welche zu Nahrungsmitteln dienen, indem die zur Arznei verwendeten einen tieferen Blick in die mediciniſchen Wiſſenſchaften erfordern. Die Lilienzwiebel — lilium martagon —, wächſt an Flußufern und an der Meeresküſte, man ſammelt im Herbſte die Wurzeln derſelben, welche an Größe einer Kartoffel gleich kommen und dieſe auch erſetzen können. Der Feld-Knoblauch wächſt im Gebirge und wird zur Würze der Speiſen verwendet. Der Bären-Knoblauch, Wald-Knoblauch — allium ursinum — erſetzt den Feld-Knoblauch und iſt außerdem noch ein Präſervativ-Mittel gegen den Scorbut. Die heilſame Eigenſchaft des Bären-Knoblauch übertrifft ſelbſt die der gelben Himbeere. Die Wieſen erzeugen im Ueberfluſſe den Saueramp fer — rumex acetosa —.

Die wenigen Erzeugniſſe, von denen wir jetzt geſprochen haben, können uns von der mangelhaften Vegetation dieſes Landſtriches ein Bild geben, aber zugleich mit dem müſſen wir auf der anderen Seite doch einſehen, daß, wenn der Schöpfer auch den einen Theil der Erde hinreichend bedacht, er deſſenohngeachtet nicht den äußerſten Winkel ſeiner Welt vergeſſen hat. Nachdem ſich die Bewohner überzeugt hatten, daß in Folge des ſtrengen Klimas und des ganz unfruchtbaren Bodens die Einführung des Ackerbaues eine Unmöglichkeit bleiben würde, ſahen ſich dieſelben gezwungen, zu anderen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, und ſiehe da! die zahlreichen Flüſſe, welche das Land nach allen Richtungen durchfließen, boten ihnen

Gelegenheit zur Fischerei und zum Vogelfang, während die ausgedehnten Waldungen mit den verschiedenen Thiergattungen ihnen zum Ersatz andere Reichthümer verschafften. Es wird deshalb von Wichtigkeit sein, hierauf näher einzugehen.

Der Hund. Die eigentliche Raçe der einheimischen Hunde ist der sogenannte Hofhund; einige derselben ersetzen den Einwohnern im Winter bei Verrichtung ihrer häuslichen Arbeiten die Pferde, andere dienen den Jägern zum Beistande. Wenn man den großen Nutzen erwägt, welchen die Hunde hier zu Lande dem Menschen verschaffen, so gebührt ihnen jedenfalls der erste Platz unter den Hausthieren. Bei tiefem Schnee, bei ungemein bergigem Terrain kann nur die Reise mit Hunden einige Bequemlichkeit darbieten, und daher sind sie hier ganz entschieden nothwendig.

Das einzige gehörnte Hausthier, welches man bei einem geringen Theile der Bevölkerung antrifft, ist die Kuh, die aber nur in sehr beschränkter Weise für den Milchgebrauch gehegt wird; das Fleisch wird selten benutzt.

Das Pferd. Die Pferde gehören eigentlich hier nicht in den Bestand der Hausthiere; sie werden nur in der Sommerzeit gehalten, und auch dann nur in geringer Zahl. Das Pferdefleisch ist für die Jakuten eine Leckerspeise.

In den Wäldern finden wir: 1) den Wolf, dessen Fell von den Eingeborenen zu Winterkleidern verbraucht wird und wärmer ist als alle anderen. 2) Der Fuchs, man unterscheidet hier: den rothen, den schwarzgrauen, welcher am Bauche und an den Pfoten schwarz aussieht und an den übrigen Theilen des Körpers gesprenkelt ist, den Kreuzfuchs oder braunen, der von höherer Güte als die ersten beiden, den schwarzbraunen oder schwarzen. Die letztere Art wird nur selten angetroffen und sehr theuer bezahlt, so daß man öfters für ein schwarzbraunes Fuchsfell 100 Silber-Rubel giebt. 3) Der Steinfuchs oder Eisfuchs, hiervon existiren zwei Arten, der weiße und der bläuliche; ersterer wird im Ochotskischen Kreise sehr wenig angetroffen, und letzterer fast gar nicht mehr; die Felle werden auf die gewöhnliche Art benutzt.

Das Hermelin, an Größe dem Eichhörnchen gleich, zeichnet sich vorzüglich aus durch die feinen und weißen Haare, und wird hauptsächlich zum Gebräme der weiblichen Kleidungsstücke verwendet.

Der Zobel liefert das beste Pelzwerk und bildet einen wichtigen Handelsartikel; der eigentliche Aufenthalt desselben ist im Gischighinskischen und Kamtschatkaischen Kreise, der Ochotskische Landestheil enthält deren wenige.

Die Fischotter lebt in waldigen Oertern am Wasser; das Fell dieses Thieres wird hauptsächlich zum Gebräme von Winterkleidern verwendet.

Der Bär, die Wälder des Ochotskischen Kreises sind der Aufenthalt desselben, und daher ist eine Reise im Sommer mit Gefahr verbunden. Die Bärenjagd ist eine Haupt-Beschäftigung der Tunguſen; das Fell wird vorzüglich zu Decken benutzt, das Fleisch wird gegessen.

Das Eichhörnchen. Die Eichhörnchenjagd ist sehr ausgebreitet in diesem Lande, die Tunguſen bringen zahlreiche Eichhörnchenfelle in den Tauschhandel.

Das Rennthier. Hiervon giebt es zweierlei Arten: das zahme und wilde; das zahme Rennthier ersetzt dem Eingeborenen jedes andere Hausthier, und bringt ihm außerordentlichen Nutzen durch sein Fleisch, Speck, Blut und Fell, sehr wichtig ist es als Lastthier. Das Rennthier-Männchen nennt man hier zu Lande bik, das Weibchen waschenka. Die Felle der alten Rennthiere heißen postelj, von den jährigen nedorostj, von den halbjährigen pischik und von den ganz jungen wiporotk.

Der wilde Hammel wird leidenschaftlich von den Tunguſen gejagt, sein Fell wird zur Kleidung benutzt, sein Fleisch gegessen.

Unter den Seethieren sind vorzüglich zu bemerken: der Seehund, im Sommer, wenn derselbe auf der Meeresküste sich zeigt, wird er durch Waffen getödtet, oder in den Flußmündungen mit einer Art Riemen-Netz gefangen. Die Hauptjagd findet im Frühlinge und Herbste auf dem Eise statt, wo sie sich immer in sehr großer Menge zeigen, um auszuruhen. Die Seehunds-Haut ist sehr dick und wird vorzüglich zur Fußbekleidung verwendet, auch schneidet man Riemen daraus; Speck und Fleisch wird als eine wohlschmeckende Speise sehr geschätzt. Der Speck dient auch zum Mästen der Hunde. Eine kleinere Gattung dieser Thiere nennt man hier akina, das

Fleisch davon wird nur im Nothfalle gegessen, übrigens trifft man sie auch sehr selten an. Die Wallfische finden sich in großer Anzahl im Ochotskischen Meere, ihr Fang wird weniger von den Ochotskischen Bewohnern, als von Ausländern betrieben, Franzosen, Engländer und vorzüglich Amerikaner senden ihre Schiffe zu diesem Zwecke hin und genießen also auf diese Weise auch die Vortheile des Wallfischfanges. Die Küstenbewohner begnügen sich mit der Ausbeute der todten Wallfische, die allerdings nicht selten an das Ufer getrieben werden. Aus der Haut derselben verfertigt man Fußbekleidungsstücke, die Bartfäden benutzt man zum Zusammennähen der kamtschatkaischen Boote — Baidaras —, und die Kinnladenknochen zu Schlittenkufen.

Die Vögel. Die Vogelarten sind hier ebenso zahlreich vertreten als die übrigen Thiere; von Raubvögeln trifft man an: den Adler, den Falken, den Geier, die Eule, den Specht, vom Rabengeschlechte: die Elster und den Gukuk, von Singvögeln: die Lerche, die Drossel, die Schwalbe und noch einige andere. Außer den genannten Vögeln giebt es noch eine Anzahl, welche die Bewohner je nach den betreffenden Jahreszeiten mit Nahrung versorgen, so z. B. aus den Wäldern: das Birkhuhn, das Haselhuhn, das Rebhuhn; aus den Sümpfen: die Schnepfe, die Gans und verschiedene Arten Enten. Die Zahl der letzteren ist so groß, daß wir darauf näher eingehen müssen. Die Entenjagden werden auf verschiedene Weise betrieben, in den Ufer-Colonien des Tauiskischen Vorpostens und der Jamskischen Festung begeben sich die Einwohner im zeitigen Frühlinge auf die nächsten Inseln, Taliken genannt, die Reise vollziehen sie die ersten zehn und mehr Werst im Hundeschlitten, den letzten Theil des Weges auf Kähnen; hier trifft man die Enten in solcher Menge an, daß die Leute gar nicht nöthig haben irgend eine Waffe zu gebrauchen. Zum Fang derselben bedienen sie sich ganz einfach eines langen Stockes, an dem ein Sack, nach Art der Fischernetze geflochten, befestigt ist und der eine bogenförmige Oeffnung hat; eine einzige Bewegung dieses einfachen Instruments reicht hin, um eine Anzahl dieser Enten zu fangen, und nicht selten geschieht es, daß im Laufe von drei oder vier Tagen 10,000 Stück und mehr gefangen werden. Die Eier dieser Vögel werden von den Küstenbewohnern gleichfalls gesammelt, man findet sie hauptsächlich an den felsigen Oertern dieser

Inseln. Das Einsammeln der Eier ist mit großen Gefahren verbunden, ebenso auch die Fahrt in den Baidara's, welche von den Einwohnern mit großer Kühnheit ausgeführt wird. Da ich einmal hier von dem Ueberflusse des Wasser-Wildprets spreche, wird es nicht unnöthig sein zu bemerken, daß das Fleisch derselben für die Menschen, welche nicht daran gewöhnt sind, unschmackhaft ist, denn es riecht nach Seehund oder Fischen, weil alles dieses Wasser-Wildpret Seepflanzen oder Fische frißt.

Die Fische. Die Fischerei ist die hauptsächlichste Quelle des Unterhaltes für die Bewohner des Ochotskischen Kreises, und man kann fast sagen, daß die Einwohner ausschließlich von Fischen leben und der Mangel des einen hier eben solchen Einfluß auf die Existenz der Bewohner ausübt, als ein Mißwachs in Rußland. Die zahlreichsten Arten der dortigen Fische sind — Malma und Keta, aus ihnen bereitet man die Jukola und Porsa, welche so zu sagen das tägliche Brod der armen Bewohner bilden. Die Russen machen außerdem noch eine Salzbrühe davon. Diese Fische ziehen schaarenweise dem Meere zu und kehren zur bestimmten Jahreszeit in die Flüsse zurück. Die Malma geht mit dem Aufthauen der Flüsse in das Meer und kehrt Mitte Juni zurück; die Keta zeigt sich Ende Juli in den Flüssen und hält sich vorzüglich an tiefen und verborgenen Stellen auf; die Keta-Fischerei dauert bis zum October. Die Keta wird vorzüglich zur Jukola und zum Einsalzen verwendet. Die Malma wird im Frühlinge frisch gegessen, im Herbste aber den Hunden als Nahrung vorgesetzt. Die Jukola wird auf folgende Weise zubereitet, man schält die Fische mit einem feinen Messer ab, trocknet sie in der Sonne und räuchert sie alsdann; die Aufbewahrung der Jukola ist in jeder Jahreszeit sehr bequem. Bei weiten Reisen in öde Gegenden versorgen sich die Bewohner auf viele Tage lang mit Jukola. Der Bauch der Keta wird besonders abgeschnitten und eingesalzen, man nennt dies pupkami[1]). Die nomadisirenden Tunguſen bereiten aus dem Fische, anstatt der Jukola, die Porsa, eine Art Mehl; zu diesem Zwecke trocknen sie die Fische am Feuer oder an der Sonne und stoßen sie dann zu Mehl.

[1]) Von pupok, der Bauch, Nabel. Anm. d. Ueberſ.

Der getrocknete Fischrogen hat ebenfalls seine Bestimmung, und bei Hungersnoth genießt man denselben mit Strauchholz-Rinde.

Die übrigen Fische in den Wässern des Ochotskischen Kreises werden nicht sehr geschätzt und daher auch seltener gefangen.

Aus der Klasse der Lachse findet man hier die Aesche, den Stint und den Waschbläuel, diese sind außerordentlich schmackhaft, und daher allen anderen kleineren Fischen vorzuziehen. Die Heringe werden in unzählbaren Massen gefangen. Der Kaulkopf hat einen breiten zusammengedrückten Körper, dicken Kopf und kleine Schuppen. Der Flünder, durch seine ganz besondere Form bemerkenswerth; bei ihm befinden sich beide Augen auf einer Seite. Von den Knorpelfischen befinden sich im Ochotskischen Meere: der Haifisch, das Neunauge, der Hausen und noch einige andere.

Von Insecten sind zu erwähnen: die Fliege, die Pferdebremse — oestrus —, die Viehbremse — tabanus —, die Mücke, die moschkar — eine Art kleine Fliege — und ähnliche mehr; sie vermehren sich auf eine unglaubliche Weise und fallen den Einwohnern sehr zur Last. Die beiden letzteren Arten machen es den Rennthieren unmöglich, während der Sommerzeit in den Bergen zu bleiben, sie müssen sich nach den futterarmen Küstengegenden flüchten. Der Aufenthalt im Freien ist während dieser Zeit für den Menschen eine wahre Plage, man kann sich nur durch Rauchwolken einigermaßen dagegen schützen. Die Einwohner tragen im Sommer beständig Haar-Netze. Giftiges Gewürm findet man hier nicht.

Bei Betrachtung der Naturerzeugnisse des Ochotskischen Landstriches sieht man deutlich, daß das Thierreich den Einwohnern beinahe alle Nahrungsmittel verschafft; der Speck der See-Ungeheuer, die Jukola aus der Keta und die übrigen frischen Fische sind die hauptsächlichsten Speisen der ansässigen Bevölkerung. Die nomadisirenden Volksstämme genießen außer den Fischen noch das Fleisch des Rennthiers, des wilden Hammels und des Bären; hierzu kann man auch noch das Fleisch des Wald- und Wasserwildprets rechnen. Die Beeren, Gräser und Wurzeln sind in Hinsicht der Nahrungsmittel von untergeordnetem Range und dienen mehr zum Gewürze und zur Näscherei.

Das Klima des Ochotskischen Landes ist sehr rauh, wozu im

Winter die Nord- und Nord-Oſt-Winde ſehr viel beitragen. Der nachtheilige Einfluß des Klima's wirkt auch bedeutend auf die Bewohner dieſes Landſtriches ein, welche im Winter beſtändig an Entzündungen und Katarrh zu leiden haben; dieſe Krankheiten kann man hier epidemiſch nennen. Die mittlere Jahres-Temperatur beträgt — $1^1/_2$° R., die höchſte Wärme 18°, die größte Kälte 37°. Dieſe Ziffern gelten aber nur für das Küſtenland, in den inneren Gebirgsgegenden ſtellen ſich dieſe Zahlen, in Folge des noch rauheren Klima's, anders heraus.

Die Jahreszeiten im Ochotskiſchen Kreiſe genau angeben zu wollen iſt ſchwierig; der Sommer beginnt mit dem Juli und endigt Mitte Auguſt. Für den Frühlingsmonat kann man den Juni anſehen, die übrige Zeit des Jahres verbleibt für den Winter und Herbſt, wovon auf erſteren ziemlich acht Monate kommen. Von den einheimiſchen Pflanzen zeigen ſich die gelbe Himbeere, die Rauſchbeere und andere im Juni, ſie blühen und reifen aber im Juli. Dieſe ſchnelle Reife benimmt dieſen Pflanzen die Güte, ſie enthalten alle ſehr viel wäſſerige Theile und ſchmecken wenig ſüß. Gewitter ſind hier eine ſehr ſeltene Erſcheinung, und wenn es bisweilen geſchieht, ſo iſt der Donner von kurzer Dauer und ſehr ſchwach. Die zahlreichen Gebirge des Ochotskiſchen Kreiſes bewirken die Verſchiedenheit der Temperatur in einer und derſelben Jahreszeit. Dieſe Verſchiedenheit iſt vorzüglich bemerkbar bei Beginn des Frühlings und im Spätherbſte, ſo daß nicht ſelten auf den Ebenen in der Nähe des Meeres das Grün zum Vorſchein kommt, während der größere Theil der Gebirgsgegenden noch mit Schnee bedeckt iſt. Uebrigens giebt es Oerter, wo der Schnee oder das Eis niemals aufthauet, vorzüglich in engen Gebirgsthälern, die den Einwirkungen der Luft wenig ausgeſetzt ſind. Auf gleiche Weiſe geſchieht es im Spätherbſte oft, daß es in den niederen Gegenden noch regnet, während in den Bergen bereits der Schnee liegt.

Die Luft im Ochotskiſchen Kreiſe kann nicht geſund genannt werden, die Menge Sümpfe erzeugen hier zahlreiches Schwefel-Waſſerſtoffgas, welches für das Einathmen nachtheilig iſt; dieſer Uebelſtand iſt ſehr fühlbar bei der Lebensweiſe der Eingeborenen; Fiſche und Speck ſchmecken denſelben eigentlich nur, wenn ſie bereits in Fäulniß übergegangen ſind. Die Aufbewahrung dieſer Speiſen

in den Wohnungen, die Unreinlichkeit in der Kleidung, welche mit Fett fast ganz überzogen ist, die schädlichen Ausdünstungen des Sumpfbodens und die unangenehme Gewohnheit, die Hunde im Winter mit faulen Fischen zu füttern, können für die Gesundheit der Fremden unmöglich von Vortheil sein. Die wirklich Eingeborenen sind aber an diese Atmosphäre so gewöhnt, daß sie nicht den geringsten Einfluß auf sie ausübt, und trotz des Gebrauches von verdorbenen Fischen und Speck niemals vom Scorbut zu leiden haben, während der Neuling in diesem Lande dieser Krankheit nicht entgehen kann. Hierzu kann Folgendes als Beweis dienen: als Ochotsk noch Hafenstadt war, befand sich daselbst eine Marine-Verwaltungsbehörde und ein Kosaken-Commando, letzteres bestand größtentheils aus längst eingewohnten und sogar aus dort geborenen Leuten, und hatte bei der Scorbut-Epidemie im Jahre 1849 nur fünf Kranke, während das Commando der Marine-Verwaltung, deren Mitglieder größtentheils Neulinge, aus Irkutsk gekommen waren, durchgängig vom Scorbut heimgesucht wurden. Es ist daher rathsam, neue Ansiedelungen nicht in der Nähe der Sümpfe anzulegen, da in Folge des wenig bevölkerten Landes Abzugskanäle zum Trockenlegen des Bodens unmöglich angelegt werden können.

Im Ochotskischen Kreise herrschen fortwährend starke Winde, das Wetter ist hier unbeständig und auch die schöne Witterung wird oft durch Regengüsse unterbrochen. In der Winterzeit fällt außerordentlich viel Schnee, und im Sommer nicht weniger Regen. Die hier vorherrschenden Winde sind: Nord-, Nordost- und Südost-Wind; der erstere erzeugt Entzündungen, der zweite das kalte Fieber, Katarrh und Rheumatismus, der letztere wirkt vorzüglich nachtheilig auf die Säfte des menschlichen Körpers und verursacht daher Scropheln und den Scorbut. Im Herbste weht der Wind größtentheils aus Nordosten, im Winter aus Norden und im Frühlinge aus Südosten; eine bemerkenswerthe Eigenschaft dieser Winde ist, daß die Heftigkeit derselben sich immer verändert, und sie bald leise wehen, bald wieder stürmisch toben.

Der Regen im Ochotskischen Landstriche ist während der Frühlings- und Sommer-Zeit sehr gewöhnlich. Die zahlreichen Gebirge dieses Landes vermehren die Ausdünstungen, welche in der Atmosphäre sich sammeln und alsdann als starker oder feiner Regen oft

ganze Wochen lang zur Erde niedergehen. Die Regengüsse schwellen die Flüsse an und kühlen die Luft ab, und wirken daher nachtheilig auf die Vegetation. Hagel fällt hier nur selten, und dann nur in sehr kleinen Körnern, die keine Verheerungen anrichten.

Der Schnee fällt an den Oertern, die vor den Winden geschützt sind, in so großer Menge zur Erde, daß er im Frühjahre und Sommer kaum ganz zum Schmelzen kommt, und nicht selten im Herbste mit neuem Schnee sich vermischt. In den Gegenden, welche den Winden zugänglich sind, häuft sich derselbe an manchen Stellen in ungeheueren Massen an, während andere Oerter wieder leer davon sind. Aus diesem Grunde findet man in den Küstengegenden sehr wenig Schnee. Die engen Thäler in den Gebirgen des Ochotskischen Landes sind von allen Seiten vor den Winden geschützt, und daher rührt sich hier beinahe kein Lüftchen im Laufe des ganzen Jahres. Die Tunguſen, welche hier nomadisiren, ziehen im Frühlinge und Sommer dem Meere zu und kehren erst mit dem Eintritte der Kälte wieder dahin zurück, da die Sümpfe in den stillen Gebirgsthälern Myriaden von Insekten hervorbringen, welche vorzüglich die Rennthiere entsetzlich plagen, während die an der Küste beständig herrschenden Winde dieses verhindern. Der Schnee fällt Ende October und schmilzt im Mai, in dieser Zeit frieren und thauen dann auch die Flüsse auf.

Kein Mensch, der nicht mit den hiesigen klimatischen Verhältnissen vertraut ist, kann sich einen Begriff machen von den bei Stürmen im Winter hier herrschenden Schneegestöbern; das Reisen ist in solchen Zeiten ganz unmöglich und die Einwohner können in ihren Ortschaften kaum von einem Hause bis zum anderen gelangen, der Wind ist so heftig, daß sich Jeder nur mit Mühe auf den Füßen erhalten kann, und daher die Wohnung nicht verläßt, wenn er nicht muß. Wenn die Schneegestöber zwei oder drei Tage hinter einander fortdauern, dann verschwinden fast die Häuser ganz unter den Schneemassen und die Wiederherstellung der Verbindung unter einander erfordert entsetzliche Anstrengungen.

In einigen Gegenden des Ochotskischen Landstriches sind die Schneegestöber in größerem oder geringerem Grade eine beinahe beständige Erscheinung, während sie an anderen Orten wieder seltener sind; die Ursache hierzu ist die so verschiedene Terraingestaltung des Landes.

Erdbeben ereignen sich auf Kamtschatka nicht selten, man verspürt sie dann auch im Ochotskischen Kreise, aber hier waren sie in diesen Fällen bis Ende des Jahres 1851 kaum bemerkbar. Den 16. November genannten Jahres wurde an der ganzen Ochotskischen Küste bis zur Gischighinskischen Grenze, vom Tauiskischen Vorposten bis zur Colonie Tumana, auf einer Länge von 700 Werst, ein Erdbeben bemerkt, das in Tauisk um 5 Uhr Morgens mit leichtem unterirdischem Getöse begann, worauf ein leichter Stoß folgte, der die Häuser bewegte. In dem Armanskischen Dorfe, welches 75 Werst, und in dem Oljskischen, welches 150 Werst von Tauisk entfernt liegt, waren die Stöße heftiger und dauerten drei Tage. Dieses Erdbeben wurde auch wahrgenommen in nordöstlicher Richtung vom Flusse Siglan, so daß nach den Worten einiger Leute, welche zu dieser Zeit auf der Reise sich befanden und an dem bestimmten Tage ihr Nachtlager in einer einsamen Jurte, 50 Werst vom Flusse Siglan entfernt, aufgeschlagen hatten, diese den Einsturz der Jurte befürchteten. Während dieser Zeit wurde ein immerwährendes unterirdisches Donnern vernommen, die stärksten Bäume bewegten sich und die Leute konnten kaum auf den Füßen stehen. In den Tundra's spaltete sich der Boden auf 1 — 2 Arschin Breite und anderthalb Saschen Länge, das Eis auf den Flüssen brach gänzlich. In der Jamskischen Festung, 100 Werst weiter, wurde das Erdbeben gleichfalls am 16. verspürt, die Erdhütten vieler Einwohner dieses Ortes, welche in der Umgegend der Fischerei wegen sich aufhielten, stürzten ein, das Eis auf dem Malkatschana-Flusse brach, das Wasser wurde trübe und zeigte sich mit Sand vermengt. In einigen Häusern der Jamskischen Festung stürzten die Oefen ein. Diese Erscheinung wiederholte sich an diesem Tage viermal, und war zur Mittagszeit am stärksten. Das unterirdische Getöse dauerte überhaupt noch lange fort, so daß nach den Worten der Jamskischen Einwohner dieses Donnern bis zum 25. Januar 1852 bemerkt wurde. In den Colonien, welche zwischen der Jamskischen Festung und der Gischighinskischen Grenze liegen, nahm man das Erdbeben in demselben Grade wahr, als in der Umgegend des Tauiskischen Vorpostens. Die Ursache zu dieser Naturerscheinung kann der auf einem der Abhänge an der Siglana sich befindende unbedeutende feuerspeiende Berg gewesen sein, welcher von alten Zeiten her als solcher bekannt ist und der beständig raucht.

Von den Volksstämmen, welche den Ochotskischen Landstrich bewohnen, sind die Tungusen am zahlreichsten, sie theilen sich in Rennthier-, sitzende und ansässige Tungusen, außerdem befinden sich hier noch ansässige Korjaken, Jakuten, russische Bauern und Colonisten. Durch das Zusammenleben dieser verschiedenen Völkerschaften hat sich allerdings nur wenig Charakteristisches in Bezug auf ihre Lebensweise und ihre Sitten erhalten; die Ansiedelung der Russen in diesem Lande war die Ursache, daß die eingeborenen Völker beinahe ihre ganze Originalität verloren haben. Die Lebensweise des Russen dient hier als Muster, welches die anderen Völker gleichfalls zu erreichen suchen; einige der letzteren sind mit den Russen sogar in verwandtschaftliche Verhältnisse getreten, und stehen daher mit ersteren fast auf gleicher Culturstufe; dies gilt von den ansässigen Tungusen, ansässigen Korjaken und Jakuten. Die Rennthier-Tungusen haben in Hinsicht ihrer Lebensweise, Sitten und Rechte noch am meisten ein besonderes Gepräge, und es soll daher von ihnen hier noch einmal die Rede sein, obwohl ich bereits weiter oben schon über sie gesprochen habe.

Die Tungusen sind gutmüthig, fröhlich, kennen keine beständige Lebensweise und bleiben nur zwei bis drei Tage an einem Orte, ziehen überall umher und sind glücklich, wenn sie unter freiem Himmel wohnen und die frische Luft genießen können.

Der Tunguse ist sanguinischen Temperaments, von röthlicher Hautfarbe, mittelmäßigen, aber proportionirten Körperbaus, hat eine breite Brust und eine offene Physiognomie; er begreift leicht, urtheilt schnell, aber größtentheils oberflächlich, und ist in seinem Willen sehr unbeständig. Die Tungusen sind sorglos, leichtsinnig, leichtgläubig, höflich, gutmüthig, großmüthig, gastfrei, hüten das Eigenthum Fremder sorgfältiger als das ihrige, ehren das Alter und lieben die Kinder.

Die Wohnungen der Tungusen, Jurten, sind unten kreisförmig und gehen nach oben kegelförmig zu; zum Bau derselben verwenden sie Stöcke von $1-1^1/_2$ Arschin Länge, die zu dreien an dem einen Ende mit einander verbunden werden; zwei von den drei so zusammengebundenen Stöcken werden nun mit ihren freien Enden nach Art eines Dreiecks in die Erde gesteckt, und der dritte Stock mit seinem unteren nicht befestigten Ende quer herüber auf das nebenstehende, in gleicher Weise errichtete Dreieck gelegt, und so wird das

eine Dreieck mit dem anderen verbunden. Solcher Dreiecke werden soviel im Kreise herumgestellt, als man zum Bau einer Jurte braucht. An die quer herübergelegten Stöcke werden hierauf lange Stangen gebunden, deren obere Enden nach Form eines Zuckerhutes an einander gelegt und zusammengebunden werden. Dieses Stangengerippe wird mit Rennthierfellen — rawdugi genannt[1]) — bedeckt, und nur oben für den Abzug des Rauches eine kleine Oeffnung gelassen. Die Jurte wird mit zwei einander gegenüberliegenden Thüren versehen, die gleichfalls durch Rennthierfelle geschlossen werden; der Fußboden derselben wird mit kleingehacktem sibirischen Cedernholze belegt. In die Mitte der Jurte, unmittelbar unter dem Abzugsloche, kommt der Feuerheerd; zu diesem Zwecke werden vier Pfähle in die Erde eingeschlagen, oben durch Querhölzer mit einander befestigt, und der Raum zwischen diesen Pfählen mit Kies ausgeschüttet. Die Jurten werden im Sommer wie im Winter auf gleiche Weise gebaut, und schützen allerdings in der letzteren Jahreszeit vor Kälte und Unwetter sehr wenig, daher auch die Tunguſen im Winter immer Oerter aufſuchen, die von dem Winde nicht bestrichen werden. Mit Zierrathen sind die Jurten nicht ausgeschmückt; an der Seite hängt gewöhnlich ein Heiligenbild und davor stehen einige Lichter oder es sind Eichhörnchen- und Hermelinfelle daneben angebracht. An den Querhölzern des Feuerheerdes hängen Theekessel und anderes Geschirr; die übrigen Habseligkeiten sind in Säcken verpackt, die an den Seiten der Jurte herumstehen. An den Oertern, wo sie im Sommer sich des Fischfanges wegen aufhalten, legen sie gewöhnlich besondere Niederlagen an für ihr Hab und Gut. Die Haus-Geräthschaften kann man bei den Tunguſen beinahe ebenso antreffen wie bei den Ruſſen; kupfernes Geschirr findet sich bei den reicheren Tunguſen in großer Menge; wie bereits schon einmal erwähnt, wird das kupferne Geschirr hier zu Lande größtentheils nicht verzinnt, was aber einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit ausübt. Thönernes Geschirr findet man hier nicht, wahrscheinlich wegen Mangel an hierzu tauglichem Thon, oder wegen Mangel an Leuten, die sich mit solchen Arbeiten beschäftigen. Der Tunguſe führt mit sich Messer, Beil,

[1]) rawduga oder rowduga gegerbtes Rennthierfell.
Anm. des Ueberſ.

Gewehre, Schneeschlittschuhe und Rennthiersattel; bei einigen Tungusen findet man noch Bogen und Pfeile; die Thiere mit Pfeilen zu schießen ist nicht mehr allgemein gebräuchlich, man thut es hauptsächlich nur noch bei den Eichhörnchen, wozu man Pfeile mit stumpfen hölzernen Spitzen verwendet, um die Felle nicht zu beschädigen, auch die wilden Rennthiere, die bisweilen in großer Anzahl einer zahmen Rennthierheerde sich nähern, werden noch mit dem Bogen erlegt, weil man diese Thiere durch den Schuß nicht verscheuchen will. Die jungen Tungusen lernen sehr leicht mit Waffen umgehen, und ziehen diese Uebung allen anderen vor; die Waffen bilden den Hauptreichthum eines Tungusen, er betrachtet dieselben als seinen höchsten Schatz. Für den Fischfang werden Netze gestrickt, die ärmere Klasse bedient sich aber größtentheils nur eiserner Haken, die an lange Stangen befestigt werden.

Das Rennthier ist dem Tungusen von außerordentlichem Nutzen, auf ihm reitet er und schafft seine Lasten fort, das Fleisch desselben benutzt er zur Nahrung, die Frauen gebrauchen die Nerven dieses Thieres anstatt des Zwirns, die Felle verwendet man zu Kleidern oder zum Bedecken der Jurte, und daher sorgt der Tunguse mit dem größten Eifer für die Erhaltung derselben; dies kann man am besten in den Monaten März und April bemerken, wo die Rennthiere werfen, in dieser Zeit schlafen die Frauen beinahe keine Nacht und alles Mögliche wird gethan, um das junge Vieh vor Wind und Unwetter zu schützen. Die Tungusen berechnen ihren Reichthum nach der Anzahl der Rennthierweibchen — waschenki —, die Rennthiermännchen — biki — werden hier niemals mitgerechnet, und es ist daher schwer, die wirkliche Zahl der Rennthiere zu erfahren, da der Tunguse selbst es nicht gern sagt, weil er den Aberglauben hat, daß wenn irgend Jemand die Zahl seiner Thiere zu nennen weiß, diese Heerden dann aussterben. Der Tunguse versieht jedes Rennthier mit einem bestimmten Merkmale an den Ohren, und vermag so die seinigen unter Tausenden herauszufinden. Die Nahrung der Rennthiere ist das Moos, welches sich in den hiesigen Gegenden vorfindet, und in Betracht des unersetzlichen Gewinns, welchen diese Thiere dem Tungusen verschaffen, sorgt dieser dafür, daß sie nie Mangel daran leiden. Die Hauptsorge dieses Volksstammes besteht darin, die Heerde vor den Ueberfällen der wilden Thiere, und die

jungen Rennthiere vor Wind und Wetter zu schützen. Das Rennthier liebt ebenso wie sein Herr die Freiheit und Veränderlichkeit und bleibt nicht gern lange Zeit an einem Orte. Die Kälber werden nur einige Tage von der Heerde zurückgehalten, sobald wie sie etwas gekräftigt sind, folgen sie der Mutter und verlassen diese nicht. Es geschieht nicht selten, daß auch bei Ueberfluß des Mooses die Rennthiere nur mit vieler Mühe das Futter sich verschaffen können, und dies ist vorzüglich der Fall, wenn tiefer Schnee liegt; durch das Herausscharren werden dann diese Thiere oft fußkrank und krepiren in zahlreicher Menge; derartige Krankheiten zeigen sich auch im Sommer bei großer Trockenheit und auf weiten Reisen. Die Krankheit, welche sich bei einem Rennthiere zeigt, steckt die ganze Heerde an und richtet Tausende zu Grunde. Die Milch ist dick und sehr schmackhaft, ebenso auch das Bruststück des getödteten Rennthiers und die Zunge, daher dies auch den Gästen als Gericht vorgesetzt wird; das Mark aus den Beinknochen wird gleichfalls sehr geschätzt. Die Tunguſen erdrosseln die Rennthiere mit einem Riemen, und lassen dann das Blut in besonders dazu bestimmte Gefäße ab. Aus den übrigen Knochen bereitet man eine Art Oel. Der Tunguſe sorgt für seine Heerde und jagt wilde Thiere, dies ist seine einzige Beschäftigung; das Bauen der Jurte, das Zubereiten der Speisen, sogar das Holzfällen und Wasserholen ist Sache der Frauen, hieraus kann man leicht ersehen, daß der Tunguſe eigentlich träge ist. Diese Behauptung gewinnt noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn man erwägt, daß der wohlhabende Tunguſe nicht einmal mit der Jagd sich beschäftigt, sondern dies der ärmeren Classe überläßt, die im Sommer auch den Fischfang betreibt. Alles für den Handel Bestimmte suchen die Tunguſen sobald wie möglich gegen Thee und Tabak einzutauschen, und so geschieht es nicht selten, daß sie zeitweilig ohne alle Beschäftigung sind, wo sie dann die Aufmerksamkeit ihren Lieblingsgerichten zuwenden. Die Tunguſen-Frauen beschäftigen sich in ihren Freistunden mit dem Verfertigen der Kleider und Fußbekleidungsstücke für sich und ihre Männer und unterhalten sich dann auch mit ihren Kindern. Der Schmuck der Tunguſen, hauptsächlich bei den Tunguſinnen, ist hübsch zu nennen, aber eine Verschiedenheit findet zwischen der männlichen und weiblichen Kleidung, die Zierrathen ausgenommen, nicht statt; im Winter tragen sie Rennthier-Schürzen, die bis an das

Knie reichen, mit Glaskorallen und Rennthierhaaren von verschiedener Farbe besetzt, und mit Beeren und schwarzen Hundefellen verbrämt sind. Die Hosen und Stiefeln werden gleichfalls aus Rennthierfellen gefertigt und mit den Haaren nach innen getragen; anstatt der Strümpfe bedecken sie ganz einfach die Kniescheiben mit Fellen. Ueber diese Kleider tragen noch die Tungusen weite, bis an das Knie herabreichende Pelze, eine Art Paletot, mit den Haaren nach außen; der Schooß derselben ist gleichfalls mit Hundefellen verbrämt und auf ein oder zwei Viertheile mit Glaskorallen besetzt. Die Pelzmütze ist mit sogenannten Ohrlappen versehen und vorn wie hinten mit Glaskorallen besetzt. Der Unterschied zwischen der Winter- und Sommerkleidung besteht darin, daß erstere aus Fellen junger oder älterer Rennthiere, letztere aber aus gegerbten Fellen gearbeitet wird. Der Hauptunterschied zwischen der männlichen und weiblichen Kleidung ist, daß auf ersterer nicht so viel Zierrathen sind und daß sich hinten, da ohngefähr, wo bei uns die Taillenknöpfe sitzen, zwei kleine Flinkerbleche befinden, zwischen denen zwei lange Schwänze von gefärbten Rennthierhaaren angenäht sind; das letztere ist eigentlich das hauptsächlichste Zeichen einer männlichen Kleidung.

Die Frauen tragen ähnliche Bleche auf der Brust, auf dem Schooße des Pelz-Paletot und auf der Schürze; bei den Festkleidern sind diese Bleche von Silber und in mehreren Reihen aufgenäht, an der Schürze sieht man dann auch noch Ringe und Glöckchen. Um den Hals führen sie Korallenschnuren, und die jungen Mädchen flechten anstatt der Bänder Silberplättchen in die Haare, bei den reicheren Mädchen sind diese fein getriebenen Metallstreifen so lang wie gewöhnlich die Zopfbänder; die Mützen sind auf gleiche Weise verziert. Die Fest-Kleider der reichen Tungusinnen sind sehr schön geschmückt; außerdem tragen diese noch Unterkleider, im Sommer die Kukljanka, aus Rennthierfellen, die Haare nach außen, und im Sommer die Kamleika, aus gegerbten Rennthierhäuten, nach Art langer Hemden; bei einigen der Frauen findet man auch zitzene Kleider. Die wohlhabenden Tungusen kaufen Schlafröcke, Hosen, Stiefeln, gewöhnliche leichte Mützen, Halstücher, Westen, überhaupt alle Kleider, welche die Russen tragen, und gefallen sich sehr in diesen Sachen, obgleich sie dadurch ganz entstellt werden. Als eine Neuerung bei den Tungusen muß man auch die zitzenen Vorhänge ansehen.

So lange das Waſſer für den Tunguſen das einzige Getränk war, kannte man wenig Krankheiten bei dieſem Volke, ſeitdem aber der Thee und geiſtige Getränke ſich eingeſchlichen haben, ſind auch die Krankheiten zahlreicher geworden. Die Leidenſchaft für den Thee iſt ſo ſtark, daß ſie die theilweiſe Urſache der Armuth vieler Familien iſt; daſſelbe muß man vom Tabak und den geiſtigen Getränken ſagen, denn der Tunguſe opfert Alles, wenn er ſich derartige Sachen verſchaffen kann. Die Tunguſen kaufen ihre Frauen gegen Bezahlung von Rennthieren, der Preis iſt je nach den Verhältniſſen des Vaters der Braut verſchieden; die Tochter eines reichen Tunguſen iſt hoch im Preiſe, und kann daher auch nur von einem reichen Bräutigam erkauft werden. Einige Wochen nach der Verlobung begiebt ſich der junge verheirathete Tunguſe in die Wohnung ſeines Schwiegervaters und erhält hier einen Theil oder auch alle für die Braut beſtimmten Rennthiere zum Geſchenk, bisweilen geſchieht es aber auch, daß er außer einigen kleinen Geſchenken gar Nichts bekommt, dann kommt das junge Ehepaar in ſehr dürftige Verhältniſſe. Der Tunguſe betrachtet ſeine Braut wie ſeine Frau, und die eheliche Verbindung wird bei der erſten beſten Gelegenheit nach den Gebräuchen der ruſſiſchen Kirche vollzogen. Außer der geſetzlichen Frau haben die Tunguſen auch noch einige andere Frauen, mit denen ſie nicht geſetzlich verbunden ſind, doch iſt dieſe Sitte in der jetzigen Zeit nicht mehr in ausgedehnter Weiſe gebräuchlich. Die Braut wird immer aus fremden Familien genommen. Die tunguſiſchen Frauen, die größtentheils in glücklicher Ehe leben, ſind nicht ſehr fruchtbar, daher geſchieht es auch, daß dieſer Volksſtamm immer mehr ſich vermindert. Die Tunguſinnen ſind im Stande, bereits den Tag nach der Geburt, ſowohl im Sommer als auch im Winter, wieder auf dem Rennthiere zu reiten und ohne Beiſtand Anderer alle Beſchwerden einer Reiſe zu ertragen; ihre Kinder entwickeln ſich ſchnell und fangen vor Ablauf des erſten Jahres ſchon an zu laufen.

Bei Todesfällen haben die Tunguſen die Gewohnheit, die dem Verſtorbenen gehörigen Kleider auf den Begräbnißplatz mitzunehmen, ſie daſelbſt an irgend einen Baum zu hängen und dem Einfluſſe der Witterung zu überlaſſen; und wenn auch dieſe Kleider ſehr theuer zu ſtehen kämen, ſo würden ſich doch die Tunguſen nicht entſchließen können, von ſelbigen einen Gebrauch zu machen. Zum Andenken

an den Dahingeschiedenen tödten sie dessen Lieblings-Rennthier, auf welchem der Selige zu reiten pflegte, und bewirthen die bei der Beerdigung Anwesenden. Die Lebensweise der nomadisirenden Tungusen verschafft den Geistlichen nicht die Möglichkeit, die dabei üblichen gottesdienstlichen Handlungen zu vollziehen, es muß daher so lange damit gewartet werden, bis die Tungusen in die Nähe einer Orts-Geistlichkeit kommen. Bei diesen kirchlichen Feierlichkeiten brennen die Tungusen Wachslichter und bringen Erde herbei, die von dem Grabhügel des Verstorbenen genommen ist, und welche die Tungusen bis zur Vollziehung der Begräbniß-Feierlichkeiten sorgfältig aufbewahren. Heidnische Festtage haben die Tungusen nicht mehr; jeder von ihnen weiß, daß das Jahr zwölf Monate zählt, wieviel jeder Monat Tage hat und welches die für den Gottesdienst bestimmten sind. Für die Zeitrechnung haben die Tungusen ihren eigenen Kalender, der aus einem kleinen Brete besteht, das mit so viel Löchern versehen ist, als das Jahr Tage hat, und auf dem die Sonn- und Festtage durch große und kleine Kreuzchen bezeichnet sind.

Ein derartiger Kalender hängt in der Jurte jedesmal neben dem Heiligenbilde, und ein Mitglied der Familie ist beauftragt, jeden Tag genau anzumerken, was dadurch geschieht, daß ein kleines Stöckchen in das betreffende Loch gesteckt wird, welches nach Verlauf des Tages wieder herausgezogen wird und in das nächste zu stecken kommt. Von den Vergnügungen lieben die Tungusen den Tanz am meisten, dieser besteht darin, daß die jungen Männer und Mädchen sich im Kreise aufstellen, einander die Hände auf die Schultern legen, einen Fuß über den anderen setzen, sich dabei bald nach der rechten, bald nach der linken Seite bewegen und immer dazu das Wort **chaaddi** — tungusisch — sprechen. Der Tact ist anfangs langsam, wird nach und nach schneller und endlich so geschwind, daß Alle den Athem verlieren; je schneller der Tact dieser Art von Gesang wird, desto mehr nimmt auch die Bewegung an Geschwindigkeit zu. Dieser Tanz beginnt Abends und dauert oft bis zum Morgen; es scheint dies fast bei den Tungusen die einzige Art der Belustigung zu sein.

Die Tungusen sind im Allgemeinen außerordentlich höflich und rücksichtsvoll gegen das Alter, was bei ihnen besonders hervorgehoben zu werden verdient; zum Zeichen der gegenseitigen Achtung haben sie die Gewohnheit, sich unter einander die Hände zu drücken, und

wollte man dem Tunguſen zum Gruß keine Hand reichen, ſo würde man ihn ſehr beleidigen. Sobald der Tunguſe in ein Haus tritt, ſetzt er ſich nieder ohne weitere Aufforderung, ſteht aber bei jeder Frage auf und begleitet die Antworten mit einer Verbeugung; beim Begegnen auf der Straße zieht der Jüngere vor dem Aelteren ehrerbietig die Mütze ab.

Gewicht und Maaß haben die Tunguſen den Ruſſen entlehnt unter der gewöhnlichen Benennung Pud, Pfund, Arſchin ꝛc., in ihrem häuslichen Leben brauchen ſie übrigens weder das eine noch das andere und nur beim Kauf der erforderlichen Bedürfniſſe machen ſie Gebrauch von dieſen Benennungen. Die Entfernungen der Oerter beſtimmen ſie ziemlich genau nach der Zahl der Tage, die ſie bei einer Reiſe mit Rennthieren dazu brauchen; man kann hier ohngefähr 20 Werſt auf den Tag rechnen, und es läßt ſich daher ſehr leicht die Entfernung des einen Ortes von dem anderen angeben. Die Tunguſen theilen ſich in Familien, welche verſchiedene Namen haben: in jeder ſolchen Familie iſt einem Staroſten oder dem Stammvater eine Gewalt über die anderen Mitglieder eingeräumt, er bildet ſo zu ſagen, mit Ausnahme wichtiger Rechtsfälle, das häusliche Gericht.

Die tunguſiſche Sprache hat nicht das ruſſiſche Alphabet, und es muß daher in allen Fällen, wo eine Unterſchrift gefordert wird, der Staroſte das ihm ein für allemal zu dieſem Zwecke gegebene Siegel hinzufügen. Der Jaſſak wird von den Tunguſen in Rauchwaaren nach beſtimmten Preiſen eingeſammelt.

Was die Handarbeiten der Tunguſen betrifft, ſo ſind vorzüglich zu erwähnen: die rawdugi, gegerbten Rennthierfelle, die ſo weich und fein verarbeitet werden, daß man ſie allen anderen derartigen Ledern zur Seite ſtellen kann, und ferner die mandari, gegerbten Seehundfelle, die mit Beeren oder Erlenrinde gefärbt werden, und in ihren verſchiedenen Farben dem Saffianleder nahe kommen. Die Kleider haben einen ſehr gefälligen Schnitt, ſind mit Geſchicklichkeit genäht und geſchmackvoll mit Glaskorallen verziert. Die für das häusliche Leben ganz unumgänglich nothwendigen Geräthſchaften verfertigen die Tunguſen mit Hülfe eines Meſſers ſo fein, daß ſie den von Tiſchlern gearbeiteten in Nichts nachſtehen; hieraus kann man ſchließen, daß die Tunguſen mit einer ſolchen angeborenen

Geschicklichkeit, bei anderer Lebensweise in mechanischen Arbeiten zahlreiche Fortschritte machen würden.

Die Lebensweise der ansässigen Tungusen ist ganz und gar verschieden von den nomadisirenden. Die ansässigen Tungusen leben in den Colonien in kleinen Wohnungen nach Art der russischen Bauernhäuser, in welchen sich außer der Familienstube noch ein besonderes Lokal, die eigentliche Gaststube befindet. Oefen haben sie nicht, man ersetzt dieselben durch Kamine, welche auf eine gefällige Weise mit Thon angestrichen werden. Die Fensteröffnungen werden, wegen Mangel an Glas, mit Frauenglas oder gereinigter Seehundsblase verschlossen, im Nothfalle bedient man sich auch starker Eisstücke. Das häusliche Leben der ansässigen Tungusen hat im Allgemeinen viel Aehnlichkeit mit dem der russischen Bauern, sogar in Bezug auf die Viehzucht, obwohl nur Wenige an eine derartige Beschäftigung gewöhnt sind; wahrscheinlich haben diese Tungusen die Vorzüge einsehen gelernt, welche den an festen Wohnplätzen sich aufhaltenden Leuten zu Gute kommen, und suchen daher gern ihre Lebensweise zu verbessern, wodurch sie auch die Aufmerksamkeit der Nomaden-Völker auf sich ziehen. Ihre Kleidung besteht aus Rennthierfellen, welche sie gegen andere Dinge von den Rennthier-Tungusen eintauschen; die Hauptnahrung bilden Fische mit Fett von Seethieren vermischt. Der Fang dieser Seethiere ist die Hauptbeschäftigung der ansässigen Tungusen und bildet ihren einzigen Reichthum. Außer den Küchengewächsen bauen sie noch Kartoffeln, die zeitweilig ganz befriedigend ausfallen.

Der Wiesenbau wird wenig betrieben, weil durch die Lage der von ihnen bewohnten Gegenden, in der Nähe des Meeres, dem Vieh auch für den Winter hinreichendes Futter verschafft wird. Im Sommer beschäftigen sich die ansässigen Tungusen mit Fischfang, wodurch sie das hauptsächlichste Nahrungsmittel gewinnen, nicht minder auch für ihre Hunde, die hier unbedingt nothwendig sind; in der Frühjahrs- und Herbstzeit gehen sie auf den Seethierfang, im Winter auf die Jagd, welche aber nicht bedeutend ist, da sich vorzüglich die nomadisirenden Tungusen damit beschäftigen.

Endlich giebt es noch eine dritte Art Tungusen, die sogenannten sitzenden — sidjatschie —, die weder Rennthiere haben noch an festen Wohnplätzen sich aufhalten. Ihre Lebensweise verdient, bei

den Entbehrungen, die sie ertragen müssen, ein wahrhaftes Mitleiden; sie leben in elenden Erdhütten oder Jurten. Ihre Kleidung erhalten sie von den Rennthier-Tungusen gleichsam als ein Almosen geschenkt; die tägliche Nahrung besteht aus Fischen, und es geschieht nicht selten, daß sie bei unglücklichem Fange oft mehrere Tage hintereinander hungern müssen. Ihr ganzes Vermögen bilden sechs oder acht Hunde, mit deren Hülfe sie, des Fischfanges wegen, von einem Flusse zu dem anderen ziehen.

Die den Tungusen eigenthümliche Kleidung und Sprache hat sich eigentlich nur noch bei den Nomaden dieses Volksstammes erhalten.

Diejenigen Jakuten, welche im Ochotskischen Kreise leben, sind in Hinsicht ihrer Lebensweise und der häuslichen Ordnung etwas verschieden von den übrigen Bewohnern dieses Landstriches; ihre Wohnungen, die gleichfalls Jurten genannt werden, ähneln denen der tungusischen nicht. Die jakutischen Jurten erbaut man aus starken Hölzern; zuerst werden die nothwendige Anzahl Pfähle, von der für die Jurte erforderlichen Höhe, in die Erde gestellt, und auf diese dann Querbalken befestigt, anstatt der Seidenwände werden nun dicht neben einander flache Hölzer in schräger Richtung daran gelegt. Die Decke wird im Innern der Jurte nach Art eines Zeltes gebildet und dient zugleich als Dach; der Fußboden wird größtentheils mit Holz belegt, und in einem vorderen Winkel der Jurte, unmittelbar unter den Heiligenbildern, befindet sich ein besonderes Schlafbehältniß. Der Kamin — tschuwal — kommt immer in die Mitte der Jurte. Im Winter werden die Jurten, ebenso auch die Zeltdecke, von außen mit Rasen belegt oder schichtenweise mit Kuhmist bedeckt, was hinlänglich gegen die Kälte schützt. Besonders bemerkenswerth in den jakutischen Jurten ist der Bau der Kamine und Fenster; die Grundform des Kamins ist ein Quadrat, das gleichsam wie ein Kasten mit Bretern umgeben, und der alsdann mit Erde ausgefüllt wird, die Rückseite desselben ist halbkreisförmig mit dicht neben einander stehenden Pfählchen versehen, welche die Höhe des Kastens haben. Die Schornsteinröhre, die bis an die Zeltdecke führt, wird auf Querbalken aufgesetzt und dies Alles sorgfältig mit Thonerde umhüllt. In die

Fenster werden wegen Mangel an Glas Eisstücke eingesetzt; hat das Eis nicht die gehörige Dicke, so werden die Fensteröffnungen mit Schnee vollgestopft und dieser alsdann mit Wasser begossen; Glas oder Frauenglas findet man ausnahmsweise nur bei wohlhabenden Leuten. Im Sommer sind die Seitenwände der Jurten mit Moos bedeckt, der Fußboden ist größtentheils ungedielt und die Fensteröffnungen sind mit Thierblasen versehen.

Das Charakteristische der jakutischen Kleidung ist in der gegenwärtigen Zeit fast gar nicht mehr vorhanden, bemerkenswerth ist noch der sanajak, ein dicker grauer, mit Pelz gefütterter Tuchrock, mit breitem, farbigem Besatze. Die Frauen tragen den sanajak von schwarzem Plüsch oder Tuch; Hosen von gegerbten Rennthierfellen haben bei den Jakuten beide Geschlechter. Die Fußbekleidung für den Winter besteht aus Rennthierfellen, die sie von den Tunguſen erhalten, bisweilen verfertigen sie sich dieselben auch aus Pferdehäuten, im Sommer führen sie Stiefeln, die nur von derartigen Häuten gemacht sind, von denen man aber die Haare entfernt hat; diese Bekleidung ist für die arbeitende Klasse der Leute sehr bequem, denn die Nässe dringt nicht durch und wenn sie auch vierundzwanzig Stunden im Wasser stehen. Es muß hier noch bemerkt werden, daß die Tunguſen des Ochotskischen Kreises, welche in der Nähe der jakutischen Colonien wohnen, dieselbe Kleidung wie die Jakuten haben, nur mit dem Unterschiede, daß bei ihnen der sanajak von rothem Tuche ist, was diese Völker für vornehm halten. Die Nahrung der im Ochotskischen Landstriche wohnenden Jakuten besteht hauptsächlich aus Fischen und Pferdefleisch, das Hornvieh wird in Betracht des geringen Bestandes selten geschlachtet, und eigentlich nur wegen der Milch gehalten. Die Jakuten bereiten aus saurer Kuhmilch ein Getränk, das sie undat oder sora nennen; ebenso wird aus Stutenmilch ein Getränk gemacht, das kumisok heißt. Die Wohnungen in den Colonien oder Nachtlagern der Jakuten sind nicht ganz in denselben Entfernungen unter einander aufgebaut wie bei den Tunguſen, sie liegen oft ein oder mehrere Werst von einander; das urbar gemachte Land befindet sich unmittelbar in der Nähe des Hauses, und ist ein unberührbares Eigenthum für den anderen. Den Ackerbau kennen die Bewohner nicht und die Jakuten beschäftigen sich daher im Sommer mit der Heuernte, um hinreichendes Futter

für das Vieh zu gewinnen, und die übrige Zeit mit dem Fischfange, als ihre hauptsächlichste Nahrungsquelle. Die Erzeugnisse der Küchengewächse sind bei den traurigen klimatischen Verhältnissen und bei der Unfruchtbarkeit des Bodens nicht sehr bedeutend, und bei dem Ueberflusse an Fischen und Milch läßt sich hieraus die Unlust erklären, mit welcher die Jakuten die Anpflanzung der Küchengewächse betreiben. Außer dem gewöhnlichen Hornviehe halten sich die Jakuten des Ochotskischen Kreises noch eine große Menge Hunde; Pferde haben sie im Allgemeinen nicht und wenn sie auch im Laufe des Sommers bisweilen von den aus Jakutsk ankommenden Jakuten welche kaufen, so geschieht dies eigentlich nur, um dieselben als Nahrungsmittel zu gebrauchen. Ein Hauptvortheil der Hundezucht in hiesigem Lande ist der, daß die Nahrung dieser Thiere so gut wie gar nichts kostet, und für die Herbeischaffung derselben man nur im Winter zu sorgen hat, dieses erfordert aber wenig Mühe, denn man braucht sie nur aus dem Wasser zu holen. Die Fische werden dann entweder an der Luft getrocknet, und diese nennt man katschemasi, oder man läßt sie vor dem Verbrauch absichtlich in Fäulniß übergehen, und dann heißen sie argisi. Die Gräten getrockneter Fische essen die Hunde nur bei Mangel an hinreichender Nahrung. Im Sommer laufen die Hunde frei herum und suchen sich dann ihre Speise selbst in den kleineren Flüssen, im Spätherbste oder bei dem ersten Schneefalle wird ihnen diese Freiheit genommen. Uebrigens sind die Fische nicht allein die Nahrung für Menschen und Hunde in diesen Gegenden, sondern sie werden auch von dem Hornviehe bei Mangel an Heu gefressen; in diesem Falle bekommt die Milch dieser Thiere einen widrigen fischähnlichen Geschmack.

Die hauptsächlichsten Bedürfnisse der Jakuten sind: das Fischnetz, eine Fischerstange, um die Fische in das Netz zu treiben, ein Schlitten und die nöthige Anzahl Hunde. Die Reise mit Hunden ist, sowohl in Betracht der Bauart des Fahrzeuges als auch der Art und Weise des Anspannens der Hunde, nicht uninteressant. Der Schlitten — narta — ist $4^1/_2$ Arschin lang und kaum so breit, daß ein Mensch bequem sich hineinsetzen kann, der eigentliche Schlittenkasten ist in der Hauptsache ein feines Riemengeflechte, dessen vorderer Theil — baran — halbkreisförmig mit Zweigen geschlossen ist und woran die langen Riemen — potjaghi — befestigt sind,

an welche mittelst Schleifen die Hunde gespannt werden. Diese Schlitten werden auch zum Fahren mit Rennthieren benutzt, nur haben dann die an den baran befestigten Rieme wollene Schleifen, welche den Thieren um den Hals gelegt werden. Die Rennthiere werden nur zu zweien, höchstens zu dreien oder vieren an den Schlitten gespannt, während man bei dem Fahren mit Hunden, je nachdem die Last beträgt, zwölf bis vierzehn anspannen kann.

Die Reise im Rennthierschlitten ist im Ochotskischen Kreise nur zwischen einigen Stationen des jakutskischen Tractes gebräuchlich; die Hunde sind hier übrigens den Rennthieren vorzuziehen, weil letztere schwächlich sind, zuweilen stürzen, und man auf ein Paar Rennthiere nur 4—5 Pud Last rechnen kann, während man auf jeden Hund ohngefähr ein Pud zählt. Die Rennthierzucht findet man eigentlich nur bei den nomadisirenden Tungusen. Die Jakuten bewohnen größtentheils ebene Gegenden in der Nähe der Flüsse, welche sie reichlich mit Heu versorgen können.

Die Jakuten, sowie auch die übrigen sibirischen Völkerschaften, haben den asiatischen Typus: breite Gesichtszüge, platt gedrückte Nase, klein geschlitzte Augen, schwarzbraune Haare, schöne Gestalt, kräftige Constitution; ein schnelles Begriffsvermögen ist ihnen eigen. Besonders bemerkenswerth ist noch, daß die Jakuten Entbehrungen aller Art mit großer Resignation ertragen, so findet man z. B. in dem häuslichen Leben der armen Jakuten, daß diese nicht selten viele Tage hintereinander faule Fische, die man kaum noch den Hunden vorsetzen kann, als einzige Nahrung verspeisen.

Die Jakuten verstehen, außer der ihnen eigenen Mundart, theilweise auch noch die russische und tungusische Sprache, und sind, wie die Tungusen, leidenschaftliche Thee- und Branntweintrinker, eben so auch große Tabaksliebhaber, in Folge dessen sie nicht selten, um derartige Bedürfnisse sich zu verschaffen, in Elend und Armuth gerathen. Die Hauptvergnügungen der Jakuten bilden Gesänge, die ohne weitere Harmonie mit zitternder Stimme vorgetragen werden; die Zahl dieses Völkerstammes im Ochotskischen Kreise ist sehr klein, ihre Colonien oder Nachtlager — notschlegh — sind weitläufig gebaut, und ihre Oberhäupter sind die Staroſten, gleich wie bei den anderen ansässigen Landbewohnern dieses Kreises.

Die Korjaken, die eigentlich in dem Giſchighinskiſchen und Tigilskiſchen Landſtriche zu Hauſe ſind, findet man in dem Ochotskiſchen Kreiſe nur in ganz geringer Anzahl; ſie bewohnen die Grenzdörfer Jam und Tumana, wovon letzteres nur aus fünf bis ſechs Jurten beſteht. Die Lebensweiſe der Ochotskiſchen Korjaken hat nicht einen Schatten von Aehnlichkeit mit dem dürftigen Naturzuſtande, in dem ſich die Bewohner des Giſchighinskiſchen Landſtriches befinden; die Korjaken des Ochotskiſchen Landſtriches haben, mit Ausnahme einiger, alle den chriſtlichen Glauben angenommen, während der Hauptſtamm dieſes Volkes dem Heidenthum vollkommen treu geblieben iſt. Die Wohnungen der Ochotskiſchen Korjaken ſind eben ſo gebaut wie die aller übrigen anſäſſigen Volksſtämme dieſes Kreiſes und können in mancher Beziehung ſogar zum Muſter dienen. Die jamskiſche Colonie übertrifft viele andere ähnliche Niederlaſſungen, und Viehzucht ſowie Gemüſebau werden mit Erfolg betrieben; man ſieht hier nicht eine einzige Jurte, jeder Bewohner ſorgt für den Aufbau eines Hauſes, und die Ordnung derſelben unter einander iſt eben ſo wie in den ruſſiſchen Bauerndörfern. In vielen Häuſern findet man, außer den Kaminen, auch ruſſiſche Oefen, die mit einer Thonerde angeſtrichen ſind, welche in der Umgegend der jamskiſchen Colonie gefunden wird; bemerkenswerth ſind die von ihnen gearbeiteten Hausgeräthſchaften, wie zum Beiſpiel die Stühle, Tiſche und andere mehr. Die Korjaken des Ochotskiſchen Kreiſes haben Nichts mehr von dem Charakteriſtiſchen, welches dem im Giſchighinskiſchen Landſtriche wohnenden Volksſtamme eigen iſt, auch durch ihre Kleidung unterſcheiden ſie ſich von den übrigen anſäſſigen Bewohnern dieſes Landes nicht, und ſogar den ihnen eigenthümlichen Dialekt hört man ſelten, indem ſie ſich hauptſächlich der tunguſiſchen und ruſſiſchen Sprache bedienen, welche letztere Alle genau kennen, da ſie ihnen ſchon von Kindheit an beigebracht wird.

Die Korjaken ſind von kräftigem und geſundem Körper, mittlerer Größe, haben eine ſchwarzbraune Geſichtsfarbe, große offene Augen, aber einen geiſtloſen Blick; ſie begreifen nicht ſehr leicht, urtheilen langſam, aber ſcharf, und ſind fleißig, gaſtfrei und unverdroſſen. Es iſt ohne Zweifel, daß die Lebensweiſe in feſten Wohnplätzen bei der beſtändigen Verbindung mit Ruſſen und endlich der von ihnen

angenommene christliche Glaube, außerordentlich günstig auf ihr sittliches Leben eingewirkt, und die barbarischen Sitten, welche man bei den wilden Völkern antrifft, von ihnen verdrängt haben.

Die Lebensweise der Russen im Ochotskischen Kreise hat einige Aehnlichkeit mit der der übrigen russischen Bauern, natürlich haben sie in einzelnen Fällen die Gewohnheiten der Eingeborenen sich zu eigen machen müssen, wie beispielsweise das Tragen der besonderen Kleidung, die unbedingt dem Klima angepaßt werden mußte. Die Reise mit Hunden in der Winterzeit ersetzt bei den Russen die Pferde, weil diese Art des Fortkommens, in Folge des tiefen Schnee's und anderer örtlicher Hindernisse, am bequemsten ist, eben so sind auch die Fische ihr vorzüglichster Nahrungszweig, und sie sind daher gleichfalls gewungen gewesen vom Anfange an den Fischfang zu betreiben. Die Wohnungen, das Zubereiten der Speisen, das Geschirr und überhaupt alle häuslichen Geräthschaften findet man beinahe gleich wie bei den übrigen russischen Bauern; auch der Reichthum ist bei ihnen vertreten, und es geschieht nicht selten, daß in Zeiten der Theuerung, wo ein Pud Roggenmehl 3 Silber-Rubel kostet, dieses sie sich dennoch zu verschaffen wissen. Der Gemüsebau ist unter den hiesigen Russen in dem besten Zustande. Den Thee lieben sie in demselben Grade wie die übrigen Völker dieses Landes, und man kann fast sagen, daß diese Leidenschaft bei ihnen zur Krankheit geworden ist; jeder denkt zuerst an die Mittel, um den Thee sich zu verschaffen und sorgt hernach erst für seinen Unterhalt. Wenn dem Bauer die Möglichkeit gegeben ist, so trinkt er fünf bis sechsmal des Tages Thee, und jedesmal mit demselben Genuß; was er sich zuerst durch die Jagd und den Gemüsebau verschafft, sucht er in Geld umzusetzen, um Thee sich kaufen zu können. Und wenn der russische Bauer sein letztes Hemd hingeben soll, und wenn er die nothwendigsten häuslichen Bedürfnisse zu kaufen hat, so versorgt er sich zuerst mit Thee und schiebt alles Andere auf, bis überflüssiges Geld hierzu vorhanden ist. Die so große Leidenschaft des Theetrinkens läßt sich durch den vielen Genuß der Fische erklären, welche bekanntlich großen Durst erzeugen; ich habe hier oft Leute angetroffen,

welche Thee, ohne Zucker, mit Fischen und Fett genossen. Den Genuß der geistigen Getränke findet man hier überall.

Die Bevölkerung des Ochotskischen Kreises, in der Stärke von 2325 Seelen vom männlichen und 2184 vom weiblichen Geschlechte, vertheilt sich folgendermaßen:

	männl. Geschl.	weibl. Geschl.
Tunguſen	1817	1741
Jakuten	179	204
Korjaken	132	79
Russische Bauern	143	120
Kosaken-Commando's und Beamte	20	16
Städtische Bürger	34	24

Aus dieser geringen Zahl läßt sich klar und deutlich ersehen, daß die Bevölkerung dieses Landstriches seit der frühesten Zeit beinahe gar keine Fortschritte gemacht hat, denn wenn man auch zugeben muß, daß bei den nomadisirenden Volksstämmen es nicht möglich ist, den Bestand derselben jährlich genau zu ermitteln, so kann doch die achte und neunte Volkszählung, welche beinahe einander ganz gleich kommen, den Beweis liefern, daß in den letzten zwanzig Jahren die Geburten in keinem Verhältnisse mit den Sterbefällen stehen.

Wenn man im Allgemeinen die Lebensweise der hiesigen Völkerstämme, sowie überhaupt aller übrigen Einwohner betrachtet, so findet man viele Ursachen, welche die geringe Vermehrung der Bevölkerung dieses Landstriches veranlassen. Das Leben der nomadisirenden Tunguſen, die noch am zahlreichsten hier vertreten sind, überzeugt uns, bei Betrachtung ihrer Wohnungen während der Winterzeit, daß alle die Beschwerden, die sie in Folge dessen zu erdulden haben, nachtheilig auf ihre Gesundheit einwirken müssen. Die Niederkunft der Frauen unter freiem Himmel, bei dreißig und mehr Grad Kälte, und nicht selten während der Reise selbst, der Mangel jeder ärztlichen Hülfe, die Erziehung der neugeborenen Kinder, die in der nächsten Minute nach der Geburt bereits allen Einwirkungen eines so strengen winterlichen Klima's ausgesetzt werden und auf dem Rücken der Rennthiere die angestrengtesten Reisen mitmachen müssen, dies Alles sind die Ursachen, daß die Sterblichkeit unter ihnen in so außerordentlichem Grade zunimmt. Der Gebrauch des kupfernen,

aber nicht verzinnten Geschirrs zerstört die Verdauungsorgane und erzeugt Magenleiden; das Reisen mit Rennthieren über oft sehr gefahrvolle und beschwerliche Wegstrecken, demzufolge Unglücksfälle nicht selten sind, verursacht Körperschäden, die der Erreichung eines hohen Lebensalters hemmend entgegentreten. Wenn man auf die Lebensweise der übrigen Bewohner des Ochotskischen Kreises, die in festen Wohnplätzen sich aufhalten, einen Blick wirft, so muß man darüber einig werden, daß der beständige Genuß der Fische, des Fleisches und Speckes von Seethieren schädlich für die Gesundheit ist, eben so bringt die Veränderung der Atmosphäre bei vorherrschend starken Winden kacheltische und entzündliche Krankheiten hervor, die öfters epidemisch werden, wie zum Beispiel der Scorbut und der Katarrh.

Die Bewohner des Ochotskischen Landstriches bestehen aus solchen, die feste Wohnplätze haben, aus sogenannten sitzenden und nomadisirenden; die ansässigen Bewohner leben auf einem Raume von 1800 Werst, von der Grenze des Jakutskischen bis zu der des Gischighinskischen Kreises, in neun Ortschaften, die größtentheils sehr weit von einander entfernt liegen. Der erste dieser Oerter, von Jakutsk an gerechnet, befindet sich auf dem Jakutskischen Tracte, in der Nähe der Ochota, 50 Werst von der Stadt, und heißt das metinskische Nachtlager — metinskii notschlegh —, das von Jakuten bewohnt ist; 20 Werst näher liegt die tschernoleskische und schelokonskische Colonie, die von Russen bevölkert sind. Hundert Werst von Ochotsk auf dem Kamtschatkaischen Tracte liegt das russische Bauerndorf Inga an der Mündung des Flusses gleichen Namens, und 100 Werst davon ein kleines Jakuten-Dorf am Flusse Karjusowka.

Eine 400 Werst weite Steppe trennt den Tauiskischen Vorposten, der an der Jana nahe der Mündung derselben liegt, von dem Dorfe Inga; hier wohnen Jakuten und stationirte Kosaken, auch befindet sich daselbst eine Kirche. In dem Tauiskischen Vorposten wohnt ein Magazin-Verwalter, der jährlich, wegen der Beschwerlichkeit einer Reise nach dieser Gegend, eine Menge Vorräthe an die Ortsbewohner und auch an die eingeborenen Volksstämme versendet, so z. B. Proviant, Salz, Pulver und Blei. Ohngefähr 80 Werst von Tauisk befindet sich der Ort Arman, und 150 Werst weiter Ola, beide an den Flüssen gleichen Namens, ihre Bevölkerung besteht

aus ansässigen Tungusen. Zweihundert Werst von Ola ist der Jamskische Ostroch mit einer Kirche, die Bewohner desselben bilden Korjaken und stationirte Kosaken; 100 Werst davon liegt Tachmajam und 200 Werst von diesem Orte Tumana; im ersteren wohnen Colonisten, hauptsächlich Jakuten, und in letzterem theils Jakuten und theils Korjaken.

Die Sommerwohnungen baut man hier an den Mündungen oder doch wenigstens an den Ufern der Flüsse, sie haben das Ansehen einer Jurte sowohl bei den Russen als auch bei den übrigen Völkerstämmen; in diesen wohnen sie den ganzen Sommer, und beschäftigen sich während dieser Zeit mit dem Fischfange und dem Trocknen der Fische als Nahrung für sich und ihre Hunde; der größte Theil der Wohnungen, die sehr zerstreut liegen, ist noch außerdem mit einer Art kleinem Magazine versehen. Alle Lebensbedürfnisse für den Winter werden hier eingesammelt und mit Hülfe der Hunde in die Winterquartiere transportirt.

Die Winterwohnungen bilden zwar förmliche Dörfer, liegen aber gleichfalls weit von einander entfernt, und sind ohne allen Plan unter einander aufgebaut.

Jede dieser Wohnungen liegt in der Nähe von guten Wiesen, und fast vor jedem Hause sind im Winter einige Heuschober errichtet. Bei den Winterwohnungen befindet sich außer einem Magazine auch noch ein bedeckter Raum für das Hornvieh, Höfe sieht man nicht bei allen; zu bemerken ist noch, daß jedes Haus nur von einer einzigen Familie bewohnt wird. Die Plätze für die Sommerwohnungen werden so oft gewechselt als man es für gut befindet, indem das Bauen derselben keine große Mühe verursacht, bei den Winterquartieren ist dies nicht der Fall, denn diese haben eine solidere Construction. Die oben genannten Dörfer zählen nicht mehr als zwanzig bis dreißig Häuser und können daher mit dem ärmsten russischen Bauerndorfe keinen Vergleich bestehen, wenn man allerdings nicht auf das Aeußere Rücksicht nehmen will, wie zum Beispiel in Tauisk und Jamsk, wo in der neuesten Zeit ein prachtvolles Gotteshaus erbaut worden ist. Durch die zerstreut liegenden Wohnungen haben die Dörfer den Vortheil, daß eine ausbrechende Feuersbrunst nicht die ganze Colonie vernichten kann. Wenn man die geringe Bevölkerung des Ochotskischen Landes erwägt und hierbei den Quadrat-

Flächenraum in Betracht zieht, so zeigt sich, daß auf 3 Quadrat-Meilen ein Mensch [1]) kommt.

Die hauptsächlichsten Aufenthaltsörter der nomadisirenden Tungusen anzugeben ist schwierig; in der Winterzeit ziehen sie von einem Orte zu dem anderen, je nachdem die Jagd ergiebig und Futter für die Rennthiere zu haben ist. Derartige Oerter, wo sie einige Tage oder eine Woche bleiben, finden sich hier in zahlreicher Menge; für gewisse Zeiten im Jahre haben die Tungusen ihre bestimmten Punkte, an denen sie zusammen kommen, so zum Beispiel im Winter bei der Ablieferung des Jassak, und im Sommer an der Meeresküste behufs des Fischfanges, diese Oerter werden stoibischtschi genannt. Von den Winter-Stoibischtschi sind zu erwähnen der arkinskische und der ujaganskische, beide auf dem Jakutskischen Tracte, und der galamschinskische, 100 Werst von der Inskischen Colonie. Die Tungusen nomadisiren hauptsächlich in der Umgegend der Oljskischen und Jamskischen Colonie, ihre Stoibischtschi daselbst benennen sie nach den Namen ihrer berühmtesten und reichsten Stammväter oder der Staroſten, so: die Stoibischtschi Chawarowa, Sibina, Amamitscha und andere. Im Sommer versammeln sich die Tungusen in zahlreicher Menge am Uljа-Flusse, in der Nähe des Seglanskischen Vorgebirges und des Tauiskischen Dorfes. Der hauptsächlichste Zweck der zeitweiligen Versammlungen ist die Ablieferung des Jassak, zu dieser Zeit trifft der Isprawnik an den bestimmten Oertern ein, um die Pelzsteuer einzusammeln, und bringt den Völkern Vorräthe an Pulver und Blei. So bald wie dieses Geschäft beendet ist, ziehen die Tungusen von Neuem in die Berge, um zu jagen und der Rennthierzucht sich zu widmen.

Der Pelzhandel ist größtentheils in den Händen der reichen Tungusen und von hier geht dieser Reichthum zu den Kaufleuten über. Die armen Leute tauschen ihre Pelze gegen Rennthiere und gegen Rennthier-Kleidung ein. Die reichen Tungusen aber, denen es an Nichts fehlt, brauchen ihre Felle nicht unbedingt wegzugeben, und bewahren sie daher auf bis zur Ankunft der Kaufleute,

---

[1]) In Sachsen rechnet man auf die Quadratmeile 7358 Menschen, in Preußen 3789 Menschen, in Baiern 2329 Menschen. Anm. d. Ueberſ.

wo sie dann das Pelzwerk gegen Thee und Tabak eintauschen. Wenn der Tunguse mit diesen Bedürfnissen in hinreichender Menge versorgt ist, so tauscht er die noch übrigen Felle ein gegen Zitz, Gingang, Nankin, Dabin — chinesische Leinwand — bisweilen auch Seide und Tuch, und so kommen endlich alle Pelze in die Hände der Kaufleute. Diese Pelz-Industrie bildet den einzigen Reichthum des Landes, aber man kann mit Recht sagen, daß dieser Reichthum ausschließlich bei den Kaufleuten sich concentrirt. Dieser Tauschhandel ist sehr vortheilhaft, weil der Preis der Pelze im Verhältniß niedriger steht als der Preis der Kaufmannswaaren. Eine schlechte Jagd hat auch Einfluß auf den Werth der Pelze, denn da der Tunguse die gewöhnten Bedürfnisse nicht entbehren will, so stellt er in einem solchen Falle auch den Preis der Felle höher, um die nöthigen Waaren zu erlangen. Uebrigens kann man diese Quelle des Reichthums nicht als eine bestimmte angeben, indem der Erfahrung gemäß die Anzahl der Pelze mit jedem Jahre sich vermindert, und es schon Jahre gegeben hat, wo nur mit Mühe der Jassak zusammengebracht werden konnte und die Leute kaum im Stande waren das nöthige Pulver sich zu kaufen. Daraus kann man schließen, daß diese Quelle mit der Zeit entweder ganz versiegen, oder wenigstens aufhören wird für dieses Land ein Erwerbszweig zu sein.

Da ich hier von den Erzeugnissen des Landes spreche, so kann ich den Anbau von Kartoffeln nicht unerwähnt lassen, dem die Regierung bereits seit langer Zeit eine ungetheilte Aufmerksamkeit geschenkt hat, doch sind bis jetzt in dieser Hinsicht noch keine befriedigenden Resultate geliefert worden, indem theils nicht genug Menschenhände dazu verwendet werden können, theils aber auch der Ueberfluß an anderen, wenn auch nicht vortheilhaften, Nahrungsmitteln die Bewohner von den Mühen der Anpflanzung abhält.

Der Getreidebau ist hier mehrfach versucht worden, und man hat dazu Oerter auserwählt, die auf alle Fälle vortheilhaft für diesen Zweck genannt werden konnten, aber es war vergeblich; die Natur kann Nichts hervorbringen außer einigen saftigen Grasarten. Wenn man den Getreidebau ein wohlthätiges Geschenk der Völker nennt und denselben als die Quelle des Reichthums eines Landes bezeichnet, so ist ohne Zweifel der Ochotskische Kreis der ärmste Landstrich des ganzen russischen Reiches; auf der anderen Seite wird

dieſer fühlbare Mangel aber — wie bereits erwähnt — durch andere Naturerzeugniſſe ausgeglichen, die man in vielen Ländern nicht kennt. Die Bewohner des Ochotskiſchen Kreiſes brauchen nicht durch angeſtrengte Arbeiten im Schweiße ihres Angeſichts das tägliche Brod ſich zu verdienen, und verlangen nicht von der Erde ein Geſchenk, das ſie ihnen nicht geben kann.

Der Anbau der Küchengewächſe kann gleichfalls wegen des ſtrengen Klima's keine große Ausdehnung erhalten, und muß daher nur auf die gewöhnlichen ſich beſchränken. Die Kartoffelernte fällt bisweilen befriedigend aus, mit dem Säen derſelben beſchäftigt ſich aber nur ein kleiner Theil der anſäſſigen Einwohner, welche allerdings dieſe Frucht nach dem Getreide für das vorzüglichſte Nahrungsmittel halten; der Preis beträgt 70 — 80 Kopeken pr. Pud. Der Kohl gelangt hier faſt niemals zur Reife und bildet nie ordentlich ſich in Köpfchen aus; die Blätter werden hier grauer Kohl — seraja kapusta — genannt und mit großer Sorgfalt gepflegt. Ein Eimer[1]) grauer Kohl koſtet hier einen Silber-Rubel. Von den übrigen Gewächſen ſind noch zu erwähnen der Rettig und die Kohlrübe; alle übrigen Arten können hier nicht erbaut werden.

Die Urſachen des mangelhaften Gemüſebau's in dieſem Landſtriche ſind 1) der Mangel an gutem Erdboden, indem der ganze Küſtenſtrich am Ochotskiſchen Meere aus feinem Kiesſande beſteht, ſo daß einige Colonien dieſer Gegend für die Anpflanzung der Küchengewächſe erſt gute Erde von anderen Oertern haben hinſchaffen müſſen, und 2) der ſpäte Frühling, welcher nicht eher als im Juni beginnt, und daher in der kurzen Sommerzeit kaum die Reife dieſer Früchte eintreten kann. Auch erzeugen die Seenebel, welche faſt den ganzen Sommer über ſich hier vorfinden, eine ſolche kalte Temperatur, daß ein großer Theil dieſer Gewächſe erfriert.

In Folge der geringen Bevölkerung des Ochotskiſchen Kreiſes ſind auch die Wieſen hier nicht zahlreich vertreten. Der allgemeine Charakter derſelben iſt Sumpfboden, das Gras wird hoch und ſaftig, aber die guten Eigenſchaften deſſelben ſind bereits vor dem Abmähen verloren gegangen.

---

[1]) Eimer — wedro —, 100 wedro = 18, 26 Eimer ſächſiſch, 1 wedro = 13, 14 Kanne ſächſiſch. Anm. d. Ueberſ.

Die hiesigen Bewohner haben die Gewohnheit das Gras zu schneiden, wenn dies bereits welk geworden und den Saft verloren hat; sie sagen, daß in Folge der sumpfigen Wiesen und des häufigen Regens während der Sommerzeit das Gras niemals vollständig austrocknen könne und daher auch das Heu vollkommen gut sei, dies ist aber nicht der Fall; das hier zur Unzeit gemähte Gras ist nicht viel besser als Stroh und deshalb für die Fütterung nicht besonders tauglich. Die Zeit des Heuschlages ist Ende August und Anfang September; im Allgemeinen ist die Menge des gewonnenen Heues nicht bedeutend, weil der Viehstand ein beschränkter ist, und der größere Theil der Einwohner im Winter noch Fische und Strauchwerk füttert. Zur Zeit als Ochotsk noch eine Hafenstadt war, lieferten die nächstliegenden Ortschaften auch Heu in die Stadt, dieses können aber keine bedeutenden Quantitäten gewesen sein, da die Städtebewohner sowohl zu dieser Zeit als auch jetzt nicht viel Hornvieh hatten, und wegen des Winterfutters dasselbe eigentlich nur im Sommer hielten. Die Landbewohner brauchen das Heu hauptsächlich nur für ihren Bedarf und wenn sie etwas davon verkaufen, so fordern sie 1 – $1^1/_2$ Silber-Rubel für das Pud.

Wie wir bereits weiter oben gesagt haben, besteht der größere Theil der Bevölkerung des Ochotskischen Kreises aus nomadisirenden Tungusen, die ein besonderes Hausvieh halten, nämlich die Rennthiere, für deren Futter der Hauswirth nicht sehr zu sorgen braucht; die Küstenbewohner haben wenige von diesen Thieren, und man kann daher wohl sagen, daß die Viehzucht hier zu Lande in keinem blühenden Zustande ist. Jeder hält sich zwei oder drei Kühe, die Wohlhabenderen noch mehr, und die Bewohner sind zufrieden, wenn sie auf einmal zwei Flaschen Milch geben. Butter wird hier nicht bereitet, man ersetzt dieselbe durch das Fett der Seethiere, eben so kann auch in Folge der geringen Anzahl des Viehes das Fleisch desselben gar nicht in Betracht gezogen werden. Den Mangel des letzteren empfindet man in Ochotsk am meisten, obgleich auch diese Stadt aus Jakutsk solches erhält, aber die Viehseuche, welche öfters während der Reise unter dem Viehe wüthet, erhöht den Preis desselben außerordentlich, so daß nicht selten ein Pud frischen Fleisches 6 — 7 Silber-Rubel kostet. Im Durchschnitte kann man im Ochotskischen Kreise auf jeden Hof höchstens fünf Stück Hornvieh rechnen

und auf zehn Höfe ein Pferd. Die Jakuten, welche an das Eſſen des Pferdefleiſches gewöhnt ſind, kaufen im Sommer zahlreiche Pferde, füttern ſie während dieſer Jahreszeit und tödten ſie im Winter.

Die anſäſſigen Tunguſen und Korjaken haben ſo gut wie gar keine Pferde, weil ſie in dieſen Gegenden von keinem Nutzen ſind; im Winter gebraucht man für die Reiſe Hunde und Rennthiere, und wenn man auch im Sommer die Pferde zum Reiſen benutzen will, ſo muß man auf denſelben reiten, welches aber ſo beſchwerlich iſt, daß die anſäſſigen Bewohner ſelten ihre Dörfer verlaſſen.

Die Wälder bedecken einen großen Theil Land des Ochotskiſchen Kreiſes; man trifft hier Tannenwälder und kleine Cedern, eben ſo aber auch rieſenmäßige Pappeln und Lärchenholzer; die letzteren in außerordentlicher Menge. Die hohen Bäume findet man ausſchließlich auf trockenem Boden, auf Dammerde; in dem Maße wie dieſer Boden in Tundra's übergeht, werden auch die Hölzer kleiner, und in dem eigentlichen Sumpfboden ſtößt man nur noch ſelten auf Tannen und ſibiriſche Cedern. Obgleich nun der Ochotskiſche Landſtrich ſo reich an Wäldern iſt, ſo bilden dieſe dennoch bis jetzt keinen Induſtriezweig für dieſes Land, indem theils wenig Menſchenhände für dieſen Zweck verwendet werden können, theils aber auch das Bedürfniß nicht vorhanden iſt.

Die einzige Verwendung der Hölzer war, als der Hafen noch exiſtirte, zum Bau der Schiffe; jetzt hat jeder Stadtbewohner Schlitten und Hunde, mit deren Hülfe er das nöthige Brenn- und wenige Bauholz für die niedrigen Häuſer ſich verſchaffen kann, und daher nicht genöthigt iſt ſolches ſich zu kaufen.

Demnach bleibt hier der Fiſchfang der hauptſächlichſte Erwerbszweig; man betreibt denſelben an den Flußmündungen, und da die Dörfer des Ochotskiſchen Landſtriches an derartigen Stellen errichtet ſind, ſo werden die anſäſſigen Bewohner auch Uferbewohner genannt. Auch die nomadiſirenden Tunguſen ziehen in der Sommerzeit mit ihren Rennthier-Heerden nach dem Meere, theils um ihr Vieh den Inſekten nicht preiszugeben, theils aber auch, um ſich mit Fiſchen zu verſorgen, die des bequemeren Transportes wegen getrocknet und zu Mehl geſtoßen werden — porsa —. Das einfachſte Inſtrument für den Fiſchfang beſteht hier aus einer langen Stange, an deren Ende ein knöcherner oder eiſerner Haken befeſtigt iſt. Die

Fische ziehen in so zahlreicher Menge aus dem Meere in die Flüsse, und das Wasser ist so rein, daß sie bei jedesmaliger Anwendung dieses Instrumentes einen Fang thun; in der gegenwärtigen Zeit findet man hier auch Fischernetze, welche die Bewohner aus gekauften Gespinnsten selbst verfertigen. Die Bequemlichkeit des Fanges mit Hülfe solcher Netze veranlaßt dieselben, sich alle Mühe zu geben, um Material zu dem Verfertigen der Netze erhalten zu können; demnach haben die Fische hier zu Lande eine große Wichtigkeit und sind, so zu sagen, das tägliche Brod der hier lebenden Menschen. Wenn man den Umfang des Fischfanges in Betracht zieht, so sieht man deutlich, daß nicht nur dieser ganze Landstrich hinreichend damit versorgt werden kann, sondern daß auch eine große Menge Fische ausgeführt werden könnte, doch die Bewohner sorgen nur für ihre Vorräthe und lassen alle anderen Vortheile in dieser Hinsicht unbeachtet. Hier zu Lande selbst haben die Fische keinen Preis, da Jeder genugsam solche sich verschafft und nicht von Anderen zu kaufen braucht.

Nächst dem Fischfange wird vorzüglich der Seehundfang hier betrieben. Außer dem Verbrauch zur Nahrung benutzt man das Fett als Oel zum Erleuchten und die Haut verarbeitet man zu verschiedenen kleinen Sachen, besonders zu Riemen, welche bei den Bewohnern die Seile ersetzen. Alle diese Dinge gebrauchen die Einheimischen selbst und schicken Nichts davon in den Handel.

Es ist sehr schwierig eine genaue Uebersicht über die Ausdehnung des Tauschhandels und die Zahl der Pelze zu geben, welche jährlich in die Hände der Kaufleute übergehen, um so mehr da die Nomaden nach allen Richtungen hin zerstreut sind, sie ihre Felle nicht immer innerhalb der Grenzen des Ochotskischen Kreises verwerthen und oft selbst nicht den genauen Bestand ihres Pelzwerkes anzugeben wissen. Wir können uns daher nur an die Zahlen halten, welche durch den Jassak und den Tausch der Kaufleute an Ort und Stelle sich herausstellen, das allerdings nur annähernd richtig ist. Hauptsächlich jagt man im Ochotskischen Kreise verschiedene Arten Füchse, Eichhörnchen in großer Menge, Bären, Wölfe, Hermelin, Robben und Eisfüchse.

Ein dunkelbraunes Fuchsfell wird mit 25 — 60 Silber-Rubel bezahlt, ein schwarzgraues kostet 8 — 10 Silber-Rubel, ein rothes 3 Silber-Rubel, Fischotterfell 5 — 10 Silber-Rubel, Eichhörnchenfell 10 — 15 Kopeken, Bärenfell 3 — 4 Silber-Rubel, Wolfsfell

2 — 3 Silber-Rubel, Hermelin 5 Kopeken, Robbenfelle 30 und 40 Kopeken, Eisfüchse 1 Silber-Rubel. Alle diese Thiere werden mit Feuerwaffen erlegt und nur einzelne Tungusen führen noch Pfeil und Bogen. Die Füchse werden oft durch Hunde gejagt, die man in die Baue hineinschickt.

Ohngeachtet der großen Anzahl des Feder-Wildprets, halten die Einheimischen diese Jagd für unwichtig und verbrauchen deshalb nicht gern das Pulver zu diesem Zwecke; wahrscheinlich hat dies seinen Grund in den Schwierigkeiten, die hier der Versorgung mit Schießbedürfnissen entgegenstehen. Auf diese Weise ist hier die Vogeljagd in keinem großen Ansehen, und die Einwohner verkaufen die Vögel für einen Spottpreis; eigentlich jagen sie nur so viel, als wie sie selbst brauchen.

Die Bienen- und Seidenzucht sind hier vollkommen unbekannt, indem das rauhe Klima weder das eine noch das andere zuläßt.

Früher existirten hier Salzsiedereien und Ziegelhütten, aber das gewonnene Salz kommt viel theuerer zu stehen als das eingeführte, und die Salzsiedereien sind daher fast gar nicht mehr im Gange. Die Ziegelhütte befand sich 7 Werst von der Stadt und verfertigte nur die für den städtischen Bau erforderlichen Ziegel, in Folge der Verlegung des Hafens ist aber wenig Nachfrage mehr nach Ziegeln.

Wenn man den Handel des Ochotskischen Kreises in Betracht zieht, so muß man sagen, daß derselbe mit der Schließung des Hafens einen bedeutenden Stoß erlitten hat, denn in der Hauptsache beschäftigt sich ein größerer Theil der Stadtbewohner ausschließlich mit dem Fischfange und vermag deshalb die Vortheile des Handels nicht auszubeuten, und außerdem finden auch die kaum 5000 Einwohner des ganzen Kreises, worunter der größte Theil Nomaden, sowohl in Bezug auf Kleidung als auf Nahrungsmittel den Ersatz in ihrem Lande, und wenn auch bei letzterer Sache einige Vortheile zu erringen wären, so würde dies doch in commercieller Hinsicht nicht bedeutend sein. Mit der Verlegung des Hafens und, in Folge dessen, mit der Verminderung der Schifffahrt nach Ochotsk, hat von hier aus fast alle Verbindung mit den benachbarten Landstrichen, wohin zahlreiche Waaren transportirt wurden, aufgehört, und daher können auch keine befriedigenden Resultate für den Handel erwartet werden.

Obgleich der Seethierfang im Ochotskischen Kreise nur in sehr beschränkter Weise betrieben wird, so kann man doch bestimmt sagen, daß die Ausfuhr der Felle von diesen Thieren die hauptsächlichsten Bedürfnisse der Bewohner sichern könnte. Zu diesen hauptsächlichsten Bedürfnissen kann man rechnen: die Gespinnste zu den Fischernetzen, kleine eiserne Geräthschaften, kupfernes Geschirr, Pulver und Blei. Zum Bedauern sehen wir aber, daß die Völkerschaften des Ochotskischen Landes vorzüglich Thee, Zucker und Tabak einzutauschen suchen, und dann erst das nöthige Material zum Stricken der Netze und metallene Geräthschaften, alles Uebrige hat bei ihnen eine untergeordnete Wichtigkeit; demnach sind Thee, Zucker und Tabak im Tauschhandel am meisten gesucht.

In Hinblick auf den Einfluß des Tauschhandels gegenüber den Verhältnissen des Ochotskischen Landstriches, muß man sagen, daß die Vortheile desselben nur auf Seiten der Kaufleute sind. Es sind bereits Fälle vorgekommen, wo die Einheimischen für ein Glas Branntwein oder für ein Packet geschnittenen Tabak, das höchstens einen Silber-Rubel im Werthe hatte, ein dunkelbraunes Fuchsfell hingegeben haben. Der Kreis-Isprawnik trifft nur einmal im Jahre mit den Völkerschaften zusammen und zwar im Winter bei der Einsammlung des Jassak; besondere Handelspunkte giebt es nicht, sie sind eigentlich dort, wo die Nomaden ihre Stoibischtschi haben. Die allgemeine Uebersicht über die Anzahl der Pelze, die jährlich im Ochotskischen Kreise in den Handel kommen, kann nur annähernd angegeben werden, und die Zahlen stellen sich in diesem Falle folgendermaßen heraus: **dunkelbraune Fuchsfelle** 25 Stück, **schwarzgraue** 200 Stück, **rothe** 1000 Stück, **Fischotterfelle** nicht mehr als 100 Stück, **Eichhörnchenfelle** 50,000 Stück, **Bären-** und **Wolfsfelle** ohngefähr 100 Stück; was noch irgend von anderen Pelzen zum Vorschein kommt, ist nicht der Mühe werth zu rechnen. Der ganze Preis dieser Pelzwaaren beträgt nicht mehr als 15 — 20,000 Silber-Rubel.

Vor der Aufhebung des Hafens war in Ochotsk viel Geld im Umlaufe und eine zahlreiche Menge Waaren wurde von hier ausgeführt. Die ochotskische Flottille war für den jährlichen Transport aller Arten Vorräthe, so wie auch des Getreides, nach dem Gischighinskischen Kreise, der Tighilskischen Festung und der Kamtschatkaischen

Halbinsel bestimmt; Ochotsk war in dieser Zeit so zu sagen der Mittelpunkt des Handels für alle entfernten Länder. Jetzt, wo nur noch sehr wenige Schiffe hier vor Anker gehen und alle Waaren von Jakutsk nach dem Meerbusen Ajan transportirt werden müssen, ist natürlich der Handel hier gänzlich gesunken.

Der Wohlstand der Menschen ist unzweifelhaft von dem Grade ihrer Bildung abhängig. Die Religion und die Beherrschung der dem Menschen angeborenen Leidenschaften sind die Mittel, welche auch den Wilden, unbekannt mit der Civilisation, umwandeln können.

Wenn wir einen oberflächlichen Blick auf das Leben der hiesigen Völkerstämme werfen, zur Zeit der ersten Eroberungen in Sibirien, so sehen wir das traurige Gemälde eines rohen Zustandes, in welchem sie sich dazumal unter dem Einflusse ihrer Schamanen[1]) befanden. Das unbegrenzte Vertrauen zu diesen Priestern bestärkte die Menge in den Vorurtheilen, die so tief Wurzel gefaßt hatten, daß diese Völker vollkommen unzugänglich für die Aufklärung waren, und nur erst durch die Entfernung dieser Wahrsager einen Einfluß auf ihre Geistesentwickelung zuließen. Wenn die Kriegszüge, welche in Folge der Einverleibung Sibiriens mit dem russischen Reiche, ausgeführt wurden, blutige Erinnerungen bei den sibirischen Völkerschaften zurückgelassen hatten, so war es das Christenthum, das alle Völker unter einander wieder versöhnte und den Grund zu ihrem Wohlergehen legte.

Der traurige Zustand der Korjaken und Tschuktschen, die den Gischighinskischen Landstrich bewohnen, und ihre Götzendienerei, welche sie jetzt noch betreiben, kann leicht von dem Nutzen überzeugen, der den Völkern durch das Christenthum erwachsen ist. Die genannten wilden Volksstämme meiden aus Vorurtheil die Nähe der Russen und sind mißtrauisch gegen sie, während die getauften Völker des Ochotskischen Kreises durch Eifer, Redlichkeit und Leutseligkeit sich auszeichnen. Das Erscheinen eines Russen in den Stoibischtschi

---

[1]) Schaman, Priester oder sogenannter Zauberer bei einigen sibirischen Nationen. Anm. d. Uebers.

erregt hier keinen Zorn, sondern allgemeine Freude, die Greise, Frauen und Kinder ziehen ihre besten Kleider an, Jeder bemüht sich den Gast mit einem Leckerbissen zu bewirthen und von seiner Aufrichtigkeit und Gutherzigkeit zu überzeugen. Die Bekehrung zum Christenthume hat keine Gewalt erfordert und eine schnelle Ausbreitung gefunden; selbst in den unzugänglichsten Schluchten der Gebirge, den früheren Zufluchtsörtern der Wilden, sieht man kein Götzenopfer mehr, und der rohe Gesang der Schamanen ist verklungen. In der gegenwärtigen Zeit bekennen sich alle Bewohner des Ochotskischen Kreises zur griechisch-russischen Kirche, deren Einfluß auf die einheimischen Völkerschaften unverkennbar ist; die Entwickelung des Geistes und die guten Sitten haben diese Wilden eigentlich erst zu Menschen gemacht. Die Gottesfurcht der hier lebenden Völker ist wahrhaftig der Nachahmung werth; wenn Einer von ihnen sein Gelübde, der Kirche ein Geschenk zu senden, nicht erfüllen kann, indem er vielleicht weit von einem bewohnten Orte nomadisirt, dann hängt er dieses, gewöhnlich sehr kostbare Geschenk, an einem einsamen Orte auf einen Baum, und erfüllt auf diese Weise seine Pflicht. Alle kirchlichen Feierlichkeiten geschehen, so bald wie irgend die Möglichkeit hierzu vorhanden ist, und obwohl Viele von diesen Völkern weder lesen noch schreiben können, so wissen sie dennoch die in jedem Monate bestimmten Festtage und feiern diese nach kirchlichem Gebrauche. Bei den Bewohnern des Ochotskischen Kreises ist es beinahe überall Sitte, am Abende vor Sonn- oder Festtagen einige Stunden dem Gebete zu widmen; zu diesem Zwecke werden in der Jurte vor dem Heiligenbilde Wachslichter angezündet, oder wenn solche nicht zu haben sind, Hermelin- und Eichhörnchenfelle um selbiges gehangen, worauf alsdann von der ganzen Familie, ohne sich durch die Anwesenheit irgend eines Fremden stören zu lassen, vor dem Bilde die Gebete verrichtet werden.

In dem Ochotskischen Kreise befinden sich drei Kirchen. An den Oertern, wo in den verschiedenen Jahreszeiten die größere Anzahl der Tungusen sich versammelt, sind Kapellen erbaut, damit dieses Volk bei der Ankunft der Ortsgeistlichen seine Andachtsübungen verrichten kann; diese Ortschaften sind: Arka, Inja und Tachtajam. Außerdem ist in Inja mit der Erlaubniß des Eparchen eine kleine hölzerne Kirche erbaut worden. Der Einfluß der Geistlichkeit ist hier

zu Lande von großer Wohlthat; die Geistlichen sind im Ochotskischen Landstriche die eigentlichen Führer durch das Leben; Unterricht, Rathschläge, Entscheidungen sind Obliegenheiten dieser würdigen Männer, deren Ausspruch unbedingter Gehorsam geschenkt wird.

Die hiesigen Volksstämme sind großentheils mit einem leidlichen Verstande und einer lebhaften Einbildungskraft von der Natur begabt; leider waren die ersten Russen, die sich in diesem Lande ansiedelten, rohe und unwissende Leute, von denen nur wenige lesen und schreiben konnten. Dessenohngeachtet blieb bereits zu dieser Zeit, in Folge der Religion dieser Ansiedler, die Verbindung der einheimischen Völkerstämme mit diesen Russen nicht ohne Einfluß auf die Entwickelung ihres Geistes, und wenn auch selbst in der Jetztzeit die geistigen Fortschritte derselben nicht bedeutend genannt werden können, so ist doch Jeder von ihnen gern bereit, Alles zu thun, was zu seiner weiteren Ausbildung beitragen kann. Es ist sehr natürlich, daß die ansässigen Einwohner des Ochotskischen Kreises, die öfterer mit den Russen zusammenkommen, in ihrer Bildung weiter vorgeschritten sind, als die Nomaden. Die herumziehenden Tunguſen haben aber ihre ursprüngliche Gutherzigkeit und ihren vortrefflichen Charakter beibehalten, und können daher nicht nur den Einheimischen, sondern auch den Russen zum Muster dienen. Was ein Tunguſe aussagt, darauf kann man sich verlassen, und seine Worte bedürfen nicht erst eines Eides zur Bekräftigung. Wenn wir die ansässigen Bewohner näher in's Auge fassen, und vorzüglich die Jakuten, so finden wir bei diesen Nichts von dieser natürlichen Einfalt; ihre Fehler sind aber nicht Mangel an geistiger Ausbildung, sondern die Folgen des bösen Beispieles. Die hauptsächlichste Ursache dieser Erscheinung ist ohnstreitig der Uebergang aus dem Nomadenleben zu dem häuslichen; die Menschen, mit denen sie in nähere Berührung kamen, hatten natürlich feinere Sitten, aus Nachahmungssucht bemüheten sie sich auf gleichen Standpunkt zu kommen, ließen daher auch die schwachen Seiten dieser Ansiedler in sich Wurzel fassen, und verloren mit der Zeit einen großen Theil der ihnen früher eigen gewesenen guten Eigenschaften.

Mit Ausnahme zweier Landschulen in Tayisk und Jamsk, die unter der Leitung der dortigen Geistlichen stehen, befinden sich im Ochotskischen Kreise keine Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten. Bei

näherer Betrachtung dieſer Schulen muß man wahrhaftig über den Erfolg derſelben ſich wundern. Beinahe alle Kinder in denſelben lernen ruſſiſch leſen und ſchreiben, und viele wiſſen ſogar die hauptſächlichſten Capitel der heiligen Schrift und des Katechismus auswendig. Dieſe Schulen üben einen weſentlichen Einfluß aus auf die geiſtige Entwickelung der anſäſſigen Bewohner des Ochotskiſchen Landſtriches. Leider kann man dies von den Rennthier-Tunguſen nicht ſagen, obwohl die Haupturſache hierzu nicht etwa Abneigung gegen den Unterricht iſt, ſondern lediglich darin liegt, daß die Kinder bei dem Nomadiſiren in den Gebirgen, fern von bewohnten Oertern, zu jeder Zeit mitgenommen werden.

Ehe ich meine Betrachtungen über die Völkerſtämme des Ochotskiſchen Kreiſes zu Ende führe, will ich noch Etwas über die Abſtammung derſelben ſagen.

Von den Bewohnern dieſes Landſtriches ſind die Tunguſen am zahlreichſten vertreten, ihnen folgen die Jakuten und Korjaken, und zuletzt eine geringe Zahl Ruſſen. Die Tunguſen wurden auch, ſoviel hierüber bekannt, vor 200 Jahren bereits hier angetroffen. Die Geſchichte des Ochotskiſchen Kreiſes beginnt eigentlich erſt mit der Zeit, wo die erſten Ruſſen daſelbſt ſich niederließen, und es iſt daher ſchwierig, über den Zeitpunkt der Einwanderung dieſer Völkerſtämme in den Ochotskiſchen Landſtrich genaue Notizen ſammeln zu können. Wenn man auf die Traditionen der Völker ſich ſtützen will, ſo ſind die Korjaken früher in größerer Anzahl als die Tunguſen hier vertreten geweſen. Die jetzt noch hier und dort ſich vorfindenden Merkmale einſtiger korjakiſcher Wohnungen überzeugen von der Wahrheit dieſer Behauptung.

Von der Wanderung dieſer Völker zeigen ſich Spuren zur Zeit des Verfalles Roms in Europa, und dies läßt glauben, daß nicht nur dieſer Erdtheil das Wanderziel der Barbaren war, ſondern daß auch ſelbſt Aſien das Theater ähnlicher Umwälzungen gebildet hat.

Die Völker, welche an irgend einem Orte ſich niedergelaſſen hatten, ſahen ſich genöthigt, denſelben aufzugeben, ſo bald wie ſie die Uebermacht anderer hierzu drängte, und da ſie ihre Unabhängigkeit bewahren wollten, ſuchten ſie Schutz in entfernten und unzugänglichen Gegenden. Hieraus laſſen ſich die zahlreichen Wanderungen der Tunguſen nach dem Ochotskiſchen Landſtriche, gleich wie auch

die der Korjaken nach dem Giſchighinskiſchen Kreiſe und weiterhin, erklären; was die Jakuten im Ochotskiſchen betrifft, ſo gehören dieſe unter die Zahl der ſpäter Eingewanderten.

Ueber die Abſtammung der hieſigen Völkerſchaften hat man um ſo mehr nichts Glaubwürdiges, als auch ſelbſt ihre Traditionen nur ſehr dunkle Aufſchlüſſe darüber geben, und alle dieſe Volksſtämme von den früheſten Zeiten her allein unter der Benennung „ſibiriſche Nationen" aufgeführt werden; man kann daher nur durch das Studium ihrer Dialekte und anderer unterſcheidenden Merkmale zu einem gewiſſen Ziele gelangen. Wenn man ſich auf derartige Factas ſtützen will, ſo iſt es wohl als gewiß anzunehmen, daß die Tunguſen von den Mongolen, die Jakuten von den Tataren und die Korjaken — Korjäken — von den Amerikanern abſtammen. Die Mongolen ſind auf jeden Fall ein geſchichtlich ſehr wichtiges Volk, nicht minder ihre Nachbarn, die Tataren. Mit der Vergrößerung der Macht Tſchingis-Chans wurde auch der Einfluß der Mongolen ein ſehr bedeutender, und alle übrigen Völkerſchaften kamen unter ihre Oberherrſchaft.

Die ſibiriſchen Koſaken lernten die Tunguſen zu Anfange des 17. Jahrhunderts unter dieſem Namen von den Oſtjaken kennen. Strahlenberg ſagt, daß die Arinen, ein armes Volk an den Ufern des Jeniſſei, die Tunguſen Tonge-kse nennen, dies heißt Leute dreier Stämme; er glaubt, daß dies die Waſſer-Mongolen ſeien, deren von den älteren Schriftſtellern oft Erwähnung geſchieht, und daß das Wort Tunguſe von dem tatariſchen Worte Tengus — Meer — herkomme.

Müller ſagt in ſeiner Beſchreibung der ſibiriſchen Nationen, daß die Tunguſen ihr Volk eigentlich Owen benennten, und unter ſich niemals das Wort Tunguſe gebrauchten. Ferner nennt er die Tunguſen, welche am Ochotskiſchen Meere wohnen, Lamuten, von dem Worte Lam, was Meer bedeuten ſoll. Den Tunguſen, welche am Amur wohnen, und anſtatt der Rennthier- Rindviehzucht treiben, giebt er den Namen Dauren[1]), und bezieht ſich darauf, daß die Mongolen und Burjaten, alle ſibiriſchen Tunguſen, die

[1]) In dem Worte Dauren ſind die Buchſtaben au getrennt auszuſprechen. Anm. d. Ueberſ.

Rinderheerden haben, Dauren nennen. Weiter erwähnt Müller, daß Wassili Pojarkof, der zuerst den Amur bereiste, daselbst eine Nation fand unter dem Namen Namken, die vom Fischfange sich nährten und in der Nähe der Giljaken wohnten, demnach nahe der Amur-Mündung; Müller glaubt, daß ersteres Wort identisch mit Giljaken sei und daher in keiner Beziehung zu den Tunguſen stehe; zuletzt bemerkt er noch, daß die Mandschuren, die jetzigen Beherrscher China's, mit den Tunguſen und Dauren von einem und demselben Volke abstammten, und sucht diese Behauptung aus der scharfen Aehnlichkeit der tunguſiſchen und mandschuriſchen Sprache zu beweiſen. Ich will mir hier erlauben meine Meinung über diesen Gegenstand auszusprechen und die Wahrheit oder das höchste Maß der Wahrscheinlichkeit aller dieſer Benennungen anzugeben. Die Lebensweiſe der Tunguſen hat sich bis zur Jetztzeit nicht geändert, und wir finden unter ihnen sowohl früher als jetzt:

1) solche, die mit Viehzucht und sogar mit Feldbau sich beschäftigen,

2) die ausschließlich mit dem Fischfange sich beschäftigen und mit Hunden reiſen — und

3) die eigentlichen Rennthier- oder nomadiſirenden Tunguſen.

Nach den oben angegebenen Benennungen können wir nun die ersten Dauren, die anderen die eigentlichen Tunguſen oder Owen, und die dritten Lamuten oder auch Namken heißen, welches noch richtiger sein kann; im Allgemeinen soll aber für alle drei Arten der Name Tunguſe beibehalten werden, denn wahrscheinlich ist dies der urſprüngliche Name dieſes Volkes.

Das Wort Owen oder Ewen habe ich der sorgfältigsten Unterſuchungen ohngeachtet jetzt bei den Tunguſen nicht mehr gefunden; es wäre interessant zu wiſſen, welche Tunguſen und in welchen Gegenden dieſelben den von Müller angegebenen Namen Owen führen sollen? Die Rennthier-Tunguſen nennen sich eigentlich Orotſcha, und ihre Nachbarn, die Korjaken, belegen sie mit dem Namen Chojamka. Orotſcha heißt in der tunguſiſchen Sprache Rennthier, choja bedeutet in der korjakiſchen Mundart daſſelbe. Es ist daher jedenfalls richtiger, die Rennthier-Tunguſen mit dem sich selbst gegebenen Namen Orotſcha zu benennen. Was das

Wort Lamuten betrifft, so könnte dies nur auf die Tunguſen Bezug haben, welche ſich ausſchließlich mit dem Fiſchfange beſchäftigen, aber auch hier würde die Benennung Namken noch richtiger ſein. In der tunguſiſchen Sprache heißt das Meer Nam, aber nicht Lam; es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß der Volksſtamm, welcher keine Rennthiere hat und in der Nähe des Meeres wohnt, von ſeinen Stammgenoſſen die Benennung Namutken oder abgekürzt Namken erhielt.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſind die Namken des Amur nichts als verarmte Rennthier-Tunguſen, welches auch die Gewohnheiten dieſer armen Leute zu beſtätigen ſcheinen, die ſich nicht am Meere niederlaſſen, ſondern mehr aufwärts der Flüſſe, in der Nähe der Quellen; das Wort Lamuten ſoll auch wahrſcheinlich Namuten heißen. Für die dritte Art der Tunguſen, nämlich die, welche mit Viehzucht ſich beſchäftigen, iſt der Name Dauren oder Tunguſen ganz gleich. Es iſt allerdings richtig, daß die Burjaten — Burjäten — ſie noch bis jetzt Dauren nennen, aber dieſes beweiſt, daß Tunguſen, Dauren, Manſchuren nur Zweige eines und deſſelben Volkes ſind, und daher die Benennung Tunguſen von dem Worte Tonge-kse für die richtigſte angenommen werden muß. Uebrigens iſt es auch recht gut möglich, daß die Tunguſen ſelbſt ſich ſo nennen, von dem Worte Tunger — See, weil bei ihnen noch bis jetzt die Tradition ſich erhalten hat, daß ſie jenſeit des großen Baikal-See herübergekommen ſind.

Aus der vorliegenden Beſchreibung des Ochotskiſchen Kreiſes erſieht man, daß dieſer Landſtrich, in Folge der ſchlechten Bodenbeſchaffenheit und des rauhen Klima's, ſehr arm an Pflanzenprodukten iſt und den Lebensbedingungen nur unvollkommen Genüge leiſtet, und es iſt daher erklärlich, daß dieſes Land auch keine andere Bevölkerung haben kann, als die der Ureinwohner, welche bereits an alle Unbequemlichkeiten dieſer unwirthbaren Gegenden gewöhnt ſind. Die Natur hat hier dem Menſchen das erſte Geſchenk entzogen: die Fruchtbarkeit des Bodens, und dieſes durch andere zu erſetzen geſucht, wodurch die Bewohner allerdings nur dürftig ihre Exiſtenz friſten können. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn die ruſſiſchen Coloniſten mit ihren Niederlaſſungen zu keinen befriedigenden Reſultaten gelangen.

Wenn wir die hauptsächlichsten physischen Eigenschaften der hier lebenden Völkerstämme näher in Augenschein nehmen wollen, so finden wir, daß die Jakuten mehr als alle Anderen an die mangelhafte Cultur des Bodens sich gewöhnt haben. Die Jakuten wählen unter frischen Fischen und einem ganz einfachen Sauerbrei — kiselj — das letztere heraus, genießen Pferdefleisch und das der Seethiere, welches man eigentlich nur den Hunden vorwirft, und essen, mit einem Worte, Alles, was man nur genießt, um nicht Hungers zu sterben. Im Winter bei der strengsten Kälte trifft man nicht selten Jakuten, die eine Kamleika von gegerbtem Rennthierfell, und Schuhe sowie Strümpfe aus Kuhhaut gefertigt tragen; aber dies Alles hat keinen Einfluß auf ihre robuste Natur. Unzweifelhaft ist es, daß bei einer so unbedeutenden Anzahl Einwohner, die in diesem ausgedehnten Landstriche nach allen Richtungen hin zerstreut sind, sehr wenig von den Resultaten einer Untersuchung dieses Landes zu erwarten ist, das um so mehr der Fall sein wird, als bei solchem Gebirgsterrain das Mineralreich der hauptsächlichste Zweck der angestellten Untersuchungen sein muß, wozu aber einestheils nicht Menschenhände genug zu Gebote stehen, anderntheils aber auch viele andere Dinge hemmend entgegentreten werden. Das Thierreich bildet den einzigen Reichthum dieses Landes, aber es geschieht bisweilen, daß die Jagd nicht sehr ergiebig ausfällt, und dann die armen Einwohner gezwungen sind sehr nothwendigen Lebensbedürfnissen zu entsagen. Die ansässigen Bewohner in den Colonien nahe bei Ochotsk führten bis zur neuesten Zeit ein sorgenfreieres Leben, welches seinen Grund in dem seit langer Zeit daselbst existirenden Hafen hatte. Der Bau der Schiffe, das Eintreffen verschiedener Commando's und auch selbst die Bewohner der Stadt machten eine Vermehrung der Bedürfnisse nothwendig, und es war daher mancher Einwohner des Ochotskischen Kreises in den Stand gesetzt, den Ueberfluß seiner wirthschaftlichen Erzeugnisse vortheilhaft verkaufen zu können. Jetzt ist das Land aller Hülfsmittel beraubt, welche den Grund zu einem späteren Wohlstande der hier lebenden Menschen legen könnten.

Zum Schluß dieser Betrachtungen soll noch die interessante Instruction der Kaiserin Katharina folgen. Dieses wichtige Dokument zeigt, mit welcher Unermüdlichkeit und Liebe diese weise Herrin für das Wohl ihrer Unterthanen gesorgt hat. Ihr scharfer Blick

drang bis in die entfernten Sumpfgegenden Sibiriens, und Nichts entging ihrer Aufmerksamkeit. Dieses Dokument entdeckte ich in dem Archive dieses Landstriches.

Instruction[1])

Für den zweiten Major des Semenowskischen Leib-Garde-Regiments, Schtscherbatschef.

Indem Wir Kenntniß erlangt haben, daß die Einsammlung des Jassak in dem sibirischen Gouvernement und der Provinz Irkutsk unter Bedrückungen und Betrügereien von Seiten der damit beauftragten Leute vollzogen wird, und in Folge dessen die Unzufriedenheit unter den armen und unglücklichen Bewohnern dieses Landes überhand genommen hat, so haben Wir bestimmt, in Betracht des Eifers und der guten Aufführung in Unseren Diensten euch nach Sibirien zu senden, um diesen Unordnungen und Schändlichkeiten zu steuern. Zur Vollziehung dieses Auftrages soll aus Unserer Garde ein Commando beigegeben werden, bestehend aus: 2 Oberoffizieren, 4 Unteroffizieren, 4 Korporalen und 12 Soldaten, aus dem Armeestabe 6 Oberoffiziere, ein Secretair, ein Kanzellist und 2 Kopisten, und außerdem wird hierdurch Folgendes befohlen:

I.

Nach eurer Ankunft in der ersten Gouvernementsstadt ist das beigefügte Manifest zu veröffentlichen, worin Wir den jassakpflichtigen Völkern, sowie den übrigen Ungläubigen, welche in Zukunft in dem sibirischen Gouvernement sich niederlassen wollen, durch Unser feierliches Monarchisches Wort versprechen, daß sie für immer eines friedlichen Lebens gewiß sein können; nicht minder ist den Andersgläubigen, und besonders den Korjaken der Anadirskischen Gerichtsbarkeit, die unter Unserer Gewalt stehen und den Jassak an die Krone abzuliefern haben, dessen sie sich aber immer geweigert, bekannt zu machen, daß, wenn sie von jetzt an den Jassak bezahlen, wobei sie die bis jetzt schuldig gebliebene Steuer nicht zu berichtigen haben,

---

[1]) Stellenweise konnte diese Instruction nur in freier Uebersetzung wiedergegeben werden. Anm. d. Uebers.

nach Allerhöchst Unserem Monarchischen Willen ihnen verziehen werden, und jeder Schutz gegen Bedrückungen und Kränkungen gewährt werden soll. Außerdem ist noch denen, welche den Jassak aus ihren Nomadenlagern — ulusi — zur bestimmten Zeit an die bezeichneten Oerter gebracht haben, zu wissen zu thun, daß den Häuptlingen für ihre Gewissenhaftigkeit eine Belohnung gewährt, und die fernere Steuer auf eine für sie bequeme Weise geregelt werden soll.

II.

Bei Unserem sibirischen Gerichtshofe ist von den Büchern über die Steuerpflichtigen Einsicht zu nehmen und Erkundigung einzuziehen, in welchen Ortschaften die Volkszählungen noch nicht stattgefunden haben; dieses ist alsdann von euch in den betreffenden Oertern gelegentlich selbst auszuführen oder durch Abgesandte ausführen zu lassen, und darnach die gegenwärtige Summe der Steuern eines ulus zu berechnen. Den Häuptlingen ist bekannt zu machen, daß nicht jeder Einzelne, sondern der ulus zusammen den Jassak abzuliefern hat, und daß, wenn Klagen wegen der Höhe des Jassak erhoben werden, dies an Ort und Stelle untersucht und nach den Verhältnissen geregelt werden soll.

III.

Bei der Veränderung der Steuersätze hoffen Wir, daß die Kommission gerecht, und in Betracht der Ausdehnung des Landes, mit möglichster Eile zu Werke geht, und nicht deshalb nach allen unbedeutenden Oertern reist, sondern aus jedem Ulus hierzu den Häuptling, aber nicht unnützer Weise alle Jassakpflichtigen, beruft.

IV.

Da Uns nicht unbekannt ist, daß ein großer Theil der Jassakpflichtigen ihre ulusi an Oertern aufgeschlagen haben, die sehr entfernt von den Städten und Ostrochs liegen, und der Transport des Jassak mit großen Beschwerden verbunden ist, bei welcher Gelegenheit diese Leute nicht den nöthigen Unterhalt für sich aufbringen

können, und da es Unser Wunsch ist, daß bei der Bezahlung des Jassak alle Bedrückungen vermieden werden, und die Jassakpflichtigen keine Mühe dabei haben sollen, so ist hauptsächlich darauf zu halten, daß Unsere getreuen Unterthanen immer in Ruhe und Frieden leben, und befehlen euch daher angelegentlichst die beste Ordnung beim Einsammeln des Jassak; desgleichen ist auch für die Vortheile der in der Nertschinskischen und Selenginskischen Gerichtsbarkeit lebenden Nomaden zu sorgen. In Verbindung mit den Häuptlingen und Staroſten der Andersgläubigen, die in Städten, Osſtrochs oder Ulusi sich aufhalten, ist wegen der Erbauung bestimmter Oerter für die Jassakeinsammlung Rücksprache zu nehmen, und sind hierbei besonders die von den Jassakpflichtigen bewohnten Oerter zu berücksichtigen. Alsdann sind daselbst Jahrmärkte einzuführen und ist den Kaufleuten zu gestatten, mit den für das dortige Leben nöthigen Bedürfnissen diese Jahrmärkte beziehen zu können; ferner sollen Kommissariate errichtet und bei Ablieferung des Jassak die Andersgläubigen durch Kommissäre, je nach der Stärke der Bevölkerung eines Ortes, mit Pulver und Blei für die Jagd versorgt werden, wobei nur der Transportpreis in Anrechnung kommen soll.

V.

Bei Gründung der Oerter für die Jassakeinsammlung und Jahrmärkte ist anzuordnen, daß die Kaufleute nur einmal im Jahre mit ihren Waaren dahin kommen, und zwar, wenn die Kommissäre behufs der Empfangnahme des Jassak daselbst sich befinden; in der übrigen Zeit ist es den Kaufleuten durchaus nicht gestattet, mit Waaren die Ulusi zu besuchen, und es ist streng darauf zu sehen, daß in der für die Jassakeinsammlung bestimmten Zeit, nach Versammlung der Kaufleute und der Jassakpflichtigen, nicht eher ein Tausch von Seiten der Andersgläubigen unternommen wird, bis der bestimmte Jassak abgeliefert ist, alsdann soll dem Tausche gegen Waaren, welche zur Erhaltung des Lebens nothwendig sind, Nichts entgegen stehen[1]), auch soll bei billigen Preisen der Verkauf gegen Geld gestattet sein.

---

[1]) Anm. Durch die Hand der Kaiserin ist hier beigefügt: Und damit bei diesen Jahrmärkten weder die Jassakpflichtigen noch die Kaufleute auf irgend

VI.

Es ist euch bekannt, daß eure Sendung nach Sibirien seinen Grund in den Eigenmächtigkeiten und Betrügereien der Edelleute hat, welche zur Einholung des Jassak versendet werden, und daß Viele unter verschiedenen Vorwänden die Jassakablieferer und deren Kinder für die Arbeit zurückbehalten, um ihnen Geld verdienen zu helfen. Auch werden jedenfalls einzelne tributpflichtige Völkerschaften Klagen an euch einreichen, die ihr an das sibirische Gouvernement zu senden habt, nicht minder werden in den dortigen Kanzelleien eingereichte Klagen der Jassakpflichtigen bereits sich vorfinden, die ohne Zeitverlust nach dem Gesetze und dem Ukas vom 20. Juli 1748 zu untersuchen und bei eigener strenger Verantwortung abzustellen sind. Die Verbrecher sind ohne Zaudern nach dem Gesetze zu bestrafen, diejenigen, welche nicht Offiziersrang und bedeutende Verbrechen begangen haben, in Folge dessen sie mit schweren Strafen, ja selbst mit der Todesstrafe zu belegen wären, sollen, je nach der Größe der Schuld, nach dem Anadirskischen Ostroch und nach Kamtschatka zur Colonisation verbannt werden; über die aber, welche Oberoffiziersrang haben, ist mit beigelegtem Gutachten von eurer Seite an den Senat zu berichten.

VII.

Obgleich Wir in dem Manifeste alle Jassakpflichtigen, eben so auch in Zukunft die Andersgläubigen, welche noch in den Unterthanenverband treten werden, in den Schutz Unserer Kaiserlichen Gnade und Fürsorge gestellt haben, so beauftragen Wir euch außerdem noch dieses, wenn irgend möglich, den Häuptlingen und den Angesehensten persönlich bekannt zu machen.

VIII.

Eurer Sorgfalt überlasse ich es, in allen Oertern des sibirischen

---

eine Weise beeinträchtiget werden, so hat das sibirische Gouvernement zu diesem Zwecke geeignete Maßregeln zu treffen. Es wird daher nöthig sein, daß ihr nach eurer Ankunft das Nöthige hierzu anordnet. Kath.

Gouvernements Unterſuchungen anzuſtellen über die Ausbreitung der Einwohnerſchaft, ob die Erzeugniſſe gegenüber den früheren Jahren ſich vermehrt haben und welche Hülfsmittel angewendet werden müſſen, um für eine größere Zahl der Bewohner hinreichende Lebensbedürfniſſe zu erhalten. Ueber dieſe Dinge iſt an den Senat zu berichten und euer Gutachten beizulegen.

IX.

Nachdem euch dieſe Kommiſſion anvertraut worden iſt, werdet ihr es euch angelegen ſein laſſen, bei dem Aufenthalt in den dortigen Oertern zu unterſuchen, ob Unſere gegebenen Befehle richtig ausgeführt worden ſind, und im entgegengeſetzten Falle dies zu bewirken, ſowie über die in den dortigen Ortſchaften bis jetzt bekannt gewordenen Uebelſtände und deren Abſtellung von Seiten des ſibiriſchen Gerichtshofes Erörterungen anzuſtellen.

X.

Bei etwaiger Vermehrung oder Verminderung des feſtgeſetzten Jaſſak unter einzelnen Stämmen, iſt hierüber an den Senat zu berichten und ſind die Gründe dafür anzugeben.

XI.

Unſere Vorfahren hatten die Anordnung getroffen, daß die Häuptlinge, welche ihren Jaſſak richtig bezahlten, mit Tuch beſchenkt wurden; Wir befehlen euch daher in den daſigen Oertern Erkundigungen einzuziehen, wer dieſe Belohnung verdient, und dem Senate davon Nachricht zu geben, damit die Jaſſakeinſammler mit den betreffenden Geſchenken verſehen werden können.

XII.

Indem euch in dieſer Inſtruction nicht Alles genau vorgeſchrieben werden kann, hoffen Wir, daß ihr Unſerem Intereſſe nützlich ſein

werdet, wo es nur immer möglich ist, und bei wichtigen Fällen dem Senate Nachricht zukommen lasset.

XIII.

Um über eure Erfolge fortwährend unterrichtet zu sein, so befehlen Wir euch, monatlich an den Senat einen Rapport mit der gewöhnlichen Post einzusenden, erlauben euch aber auch in dringenden Fällen durch einen besonderen Courier unmittelbar an Uns zu berichten, gleichzeitig aber den Senat davon in Kenntniß zu setzen; derartige Sendungen sollen aber nicht unnützer Weise geschehen.

XIV.

So bald ihr die Steuersätze bei den jassakpflichtigen Einwohnern geordnet und der Senat hiervon Nachricht erhalten hat, habet ihr mit eurem Commando die Rückreise anzutreten und euch beim Wiedereintreffen bei dem Senate zu melden, desgleichen ein Verzeichniß der Steuerregister mitzubringen, wovon ihr bei den dortigen Kanzelleien Copien zurückzulassen habt, damit in Zukunft genau nach diesen Registern der Jassak eingesammelt werden kann. Hiervon ist ohne einen besonderen Ukas nicht abzuweichen, und sind nur dann Ausnahmen gestattet, wenn die Jassakpflichtigen eines Ulus von ernstlichen Krankheiten betroffen worden, und in Folge dessen zahlreiche Sterbefälle vorgekommen, oder wenn sie auf irgend eine Weise ihrer Jagd oder ihres Viehstandes beraubt worden sind. In diesem Falle ist aber vorher an den Senat eine Bittschrift hierüber einzureichen, und sind die näheren Umstände dabei anzugeben.

XV.

In Betracht der weiten Reise, die ihr mit eurem Commando zu unternehmen habt, soll euch und euren Untergebenen der Gehalt verdoppelt und auf ein Jahr im Voraus bezahlt werden, desgleichen habt ihr die nöthigen Gelder für Vorspann und ähnliche Dinge aus den dortigen Kanzelleien, jedoch ohne Ueberfluß, zu entnehmen.

XVI.

Zur Bestreitung aller anderen nöthigen Ausgaben habt ihr vor eurem Abgange 1000 Rubel aus dem Staats-Comptoir in Empfang zu nehmen, und wenn diese gesetzlich verausgabt sind, so könnet ihr in den Oertern, wo ihr euch befindet, soviel weiteres Geld verlangen, als euch nöthig erscheint.

XVII.

Obgleich Wir die Hoffnung auf euch gesetzt haben, daß ihr als getreuer Unterthan euren Auftrag ausführen werdet, so geben Wir euch noch zu bedenken, daß ihr überall nach Pflicht und Gewissen verfahren möget, wie es einem guten und ehrbaren Offizier geziemt, und daß ihr die euch untergebene Kommission überwachen wollet, damit Keiner derselben irgend ein Geschenk annehme, in den Dörfern und Ulusi der Jassakpflichtigen keine Beleidigungen sich erlaube oder etwa Prügel austheile, in den Quartieren keine Bedrückungen sich zu Schulden kommen lasse, desgleichen auch die Lebensmittel nicht ohne Bezahlung entnehme, damit den dortigen Einwohnern keine Furcht eingejagt wird. Wenn irgend welche Frechheiten wahrgenommen werden, so ist ohne Zögern einzuschreiten und hierbei nach Unserem Regulative zu verfahren.

XVIII.

Es ist Uns bekannt, daß nach den Vorschriften des Gouvernements bei Entdeckungen neuer Landstriche die Bewohner derselben durch Eidesleistung zur Bezahlung des Jassak verpflichtet und zur Wahrung dieses Eides die betreffenden Häuptlinge und die angesehensten Personen als Geißeln verlangt werden sollen; indem Wir aber befürchten, daß die Stellung von Geißeln auf diese Völker einen nachtheiligen Einfluß ausübt, so befehlen Wir euch in diesen Fällen andere Mittel hierbei anzuwenden, um den Häuptlingen Gelegenheit zu geben, für die Leistung des Jassak Sorge tragen zu können. Sollte es aber dennoch nöthig sein, Geißeln sich stellen zu lassen, so sollen die Russen mit ihnen auf eine friedliche Weise umgehen.

XIX.

In allen übrigen hier nicht berührten Fällen habet ihr nach dem Ukas von 1724 zu verfahren.

Durch die Hand der Kaiserin ist noch hinzugefügt:

„Indem Wir euch zwei Blankets einhändigen, wünschen Wir herzlich, daß ihr nicht in den Fall kommen möget, sie gebrauchen zu müssen, sondern bei eurer Rückkehr sie Uns wieder einhändigen könnet.

Den 4. Juni 1763.

Neue Reiseroute von Jakutsk nach Ajan.

Der Gedanke von der Schließung des Ochotskischen Hafens und der Eröffnung eines neuen wäre bereits schon zur Zeit der Regierung Katharina's II. verwirklicht worden, wenn sich nicht verschiedene Hindernisse entgegengestellt hätten, welche dieses wichtige Unternehmen schon in seinem Entstehen aufhielten. Der Meerbusen Ajan, der 500 Werst südwestlich von Ochotsk unter 56° 28′ 40″ nördlicher Breite und 221° 40′ 3″ westlicher Länge von Greenwich liegt, wurde bekanntlich schon im Jahre 1789 durch den Kapitain ersten Ranges Fomina untersucht. Hierauf erschienen folgende Arbeiten: ein Journal, geführt auf der Wegstrecke von Ochotsk bis zum Aldoma-Flusse durch den Feldmesser Britof und den Steuermann Otscheredin, woraus zu ersehen ist, daß man damals den Hafen in die Udskische Bai oder die Mündung der Aldoma verlegen wollte; ferner, Project eines neuen Weges von der Maja bis zur Mündung der Aldoma, 185 Werst, und endlich eine Copie der General-Merkator Karte mit besonderer Berücksichtigung des Ufers von der Uda bis nach Ochotsk. Im Jahre 1832 stellte der Schiffs-Fähndrich Schilof zu gleichem Zwecke ähnliche Untersuchungen daselbst an, und 1843 fand eine gleich sorgfältige Recognoscirung durch den Marine-Unterleutnant Gawrilof auf der Compagnie-Brigg Promisel statt; in derselben Zeit unternahm es der Kapitain zweiten Ranges Sawoiko — jetzt Gouverneur von Kamtschatka — eine bequeme Verbindung der Stadt Jakutsk mit Ajan aufzusuchen. Als man sich überzeugt hatte, daß die Oertlichkeit Ajans der bei Ochotsk unbedingt vorzuziehen sei, unternahm Sawoiko noch in diesem Jahre die schwierige Arbeit der Uebersiedelung der Faktorei und der Erbauung des Weges.

Der neue Weg von Jakutsk nach Ajan zerfällt in drei Haupt-Abtheilungen: von Jakutsk bis zum Einfluß der Maja in den Aldan-Fluß; 2) von Ust-Maisk bis zum Dorfe Neljkan auf dem linken Ufer der Maja; 3) von Neljkan bis Ajan.

Auf den ersten beiden Wegstrecken wird, in Betracht der Jahreszeiten, die Reise folgendermaßen ausgeführt: von Jakutsk nach Neljkan a) im Frühlinge — sowohl Passagiere als Waaren — auf trockenem Boden über Ust-Maisk bis nach Neljkan; b) im Sommer — mittelst Packet-Post, die eine geringe Zahl Passagiere mitnimmt, bis Ust-Maisk auf trockenem Boden, von hier bis nach Neljkan mit Kähnen auf der Maja. Nach Jakutsk aus Neljkan: a) in der Sommerzeit — Transporte und Passagiere in Kähnen auf den Flüssen Maja, Aldan und Lena bis Jakutsk; b) in der übrigen Zeit werden Packete und Passagiere von Neljkan nach Jakutsk auf gleiche Weise fortgeschafft wie von Jakutsk nach Neljkan. Von Neljkan bis Ajan und zurück werden Passagiere und Waaren auf dem trockenen Lande transportirt.

Die Stationen für die Uebergänge sind:

Die Colonie Alga an der Amga, welche in den Aldan fällt	203	Werst
Die Maja-Mündung	180	=
	383	Werst
Die Station Namudir	30	=
Der Uirach-Fluß	35	=
Der Tschabda-Fluß	45	=
Der See Andres — Kolj — Assilik	30	=
Der See Tschaja	35	=
Die Mündung der Judoma	40	=
= = = Chandaka	30	=
= = des Aim	75	=
= = der Ingla	85	=
= = = Ana	60	=
= = des Maimakan	70	=
= = der Watanga	40	=
Das Dorf Neljkan	30	=
	605	Werst

Der Fluß Aimgan	80	Werst
= = Tschalasin	40	=
Sjunsjur	30	=
Der Fluß Aldama	35	=
Das Uiskische Gebirge	5	=
Der Fluß Siwutschan	24	=
Der Ajanskische Hafen	6	=
	220	Werst.
Sa.	1208	Werst.

Demnach theilt sich der Trakt zwischen Ajan und Jakutsk sowohl hin als auch zurück in folgende Wegstrecken:

1) Im Frühlinge:

	Werst.	Tage.
Von Jakutsk über die Amja bis Ust-Maisk	383	6
Von Ust-Maisk bis Neljkan	605	8
Von Neljkan bis zum Ajanskischen Hafen	220	5
Sa.	1208	19

2) Im Sommer, Waaren-Transport und Passagiere:

	Werst.	Tage.
Von Ajan bis Neljkan	383	5
Von Neljkan — zu Wasser —		
Auf der Maja bis zum Alban	640	3
Auf dem Alban bis zur Lena	900	7
Auf der Lena bis Jakutsk	260	6
Sa.	2183	21

3) Im Sommer, Postverbindung:

	Werst.	Tage.
Von Jakutsk bis Ajan	1198	19
Von Ajan bis Neljkan	220	5
Von Neljkan bis Ust-Maisk — zu Wasser —	640	3
Von Ust-Maisk auf trockenem Boden bis Jakutsk	383	6
Sa.	2441	33

4) Im Winter, Postverbindung:

	Werst.	Tage.
Von Jakutsk über die Amga bis Ust-Maisk	383	6
Von Ust-Maisk auf der Maja bis Neljkan	648	8
Von Neljkan bis Ajan	220	5
	Sa. 1243 W.	19 T.

In der gegenwärtigen Zeit wird der Transport auf dem festen Lande von Waaren und Passagieren zwischen Jakutsk und Neljkan Sommer und Winter auf Packpferden ausgeführt, und zwischen Neljkan und Ajan, im Sommer auf Packpferden, im Winter mit Rennthieren, bisweilen auch mit Hunden.

Von Jakutsk bis Sredne-Kolimsk.

Die Reise von Jakutsk bis nach Sredne-Kolimsk wird in jeder Jahreszeit nur zu Pferde unternommen, und obwohl der Herbst und Winter die bequemste Zeit des Reisens ist, so hat man doch sehr mit den Unbequemlichkeiten der Kleidung zu kämpfen. Zu dieser Kleidung gehören: die schapka oder malachai, auch malachaitschik genannt, eine große Pelzmütze mit vier Zipfeln und langen Ohrbändern; maitarum, wird um den Hals gebunden und ist aus Eichhörnchenschwänzen gefertigt; nauschnik, dient zum Schutze des Gesichtes; fufaika oder kurtka schirokaja, eine Reiseweste von Pelz, mit Aermeln und kurzen Schößen; sanajach, eine Art Kaftan aus Rennthier- oder Pferde-Haut; warwarka, aus Rennthierfell, eine Art großer Sack, mit einer Oeffnung für das Gesicht, welcher nur bis an die Hüften reicht; tschuraptscha, Haarnetz zur Bedeckung der Augen; rukawizi, warme Faustfandschuhe; torbasi, lange Stiefel aus Rennthier- oder Pferde-Haut; tschischi, Strümpfe aus Haasen- oder Rennthierfell, und endlich die parka oder kuchljanka, auch kukljanka genannt, Oberkleid aus Rennthierfell. Außerdem sind noch ein Paar Schneeschlittschuhe, lischi, nothwendig.

Es geschieht öfters, daß der Schnee anderthalb Arschin hoch liegt, in diesem Falle werden einige unbepackte Pferde vorausgetrieben, um den Weg zu bahnen. Zur Zeit der purga[1]) muß

[1]) Anm. purga ist ein heftiges Schneegestöber. Nur derjenige kann sich einen Begriff davon machen, welcher in Sibirien gewesen und einen Schneefall bei heftigem Sturmwinde erlebt hat; der buran äußert sich noch heftiger und bringt die Reisenden in die Gefahr, vom Schnee verschüttet zu werden.

jeder Reisende sich den Weg selbst suchen. Die jakutischen Pferde sind so unansehnlich, daß man beim Besteigen derselben das Zusammenbrechen eines solchen Thieres befürchtet, und dennoch legen diese Pferde eine Strecke von 1000 — 1500 Werst zurück, bei gewöhnlicher Weidefütterung ohne Heu und Hafer, und mit einer Last von $5^1/_2$ — 6 Pud. Die Pferde werden hinter einander gespannt und zwar auf diese Weise, daß dem vordersten Pferde eine Schlinge, von Haaren oder Riemen gefertigt, um den Hals gelegt, an welche das andere Pferd mit dem Schweife und Halse befestiget wird, ebenso auch das dritte und so fort bis zu dem letzten. Auf diese Weise können die Pferde nicht seitwärts springen und müssen immer beisammen bleiben.

Das größte Uebel auf dieser Reise während der Winterzeit sind die Nachtlager auf dem Schnee oder auf senduch, wie es die dortigen Einwohner nennen; wenn man bei diesen Bivouaks die sauere Kohlsuppe verzehrt, so gelingt es kaum den Löffel aus dem Kessel bis an den Mund zu bringen, ohne daß nicht bereits an dem Rande des Löffels eine Eisrinde sich angesetzt hat. Nach Beendigung dieser Mahlzeit muß man für die Nacht noch die Unterkleider ausziehen, indem diese sonst frieren und alsdann nicht mehr warm halten; wenn man des Morgens unter dem Pelze hervorkriecht, geschieht das Ankleiden nach der oben beschriebenen Ordnung, welches man kaum in einer halben Stunde ausführen kann. Dies Alles stört aber die Jakuten nicht, sie ziehen ihren sanajach aus, legen sich auf die eine Hälfte desselben, decken sich mit der anderen zu und erwärmen ihren Rücken durch einen brennenden Holzstoß; geschieht es, daß der Holzstoß verlöscht, dann überzieht sich der Rücken des Schlafenden mit einer Eisrinde, aber der Jakute schläft dennoch ohne Unterbrechung fort.

Auf die 2600 oder 3000 Werst von Jakutsk bis Sredne-Kolimsk kann man mehr als 1000 Werst Terrain vollkommen unbevölkert nennen; hier sind nach Art der Stationshäuser powarni erbaut. In diesen powarni übernachten die Reisenden aber selten, da in ihrer Nähe das nöthige Futter für die Pferde nicht zu finden ist; überdies ist eine derartige Hütte ohne Fenster und Thüren, in der Mitte derselben befindet sich der Feuerherd mit zwei Bänken, die aus runden unbehauenen Stämmen bestehen. In diesen powarni

findet man Unreinlichkeit, Rauch, und die Kälte ebenso wie im Freien, mit einem Worte Alles, nur nicht ein gutes Nachtlager.

Eine Reise im Sommer ist noch weniger tröstlich, denn das ganze Land von Jakutsk bis zum Eismeere bildet, so zu sagen, einen unübersehbaren Sumpf, von bewaldeten Gebirgen und kleinen Anhöhen durchschnitten, die gleichfalls moraſtigen Boden haben. Mücken giebt es hier ganze Myriaden und an 200 Flüsse und Flüßchen, größtentheils ohne Brücken und Uebergänge, vollenden die Unbequemlichkeit einer solchen Reise; einen eigentlichen Weg giebt es nicht, Jeder muß suchen durch das Gehölz sich hindurchzuwinden. Von Jakutsk bis zum Aldan, bei einer Entfernung von 220 Werst in nordöstlicher Richtung, wechselt man die Pferde aller 30 oder 50 Werst. Das Holz besteht hier fast ohne Ausnahme aus Lärchenbäumen; ein bemerkenswerthes Flüßchen ist die Nastanda, sie hat steil eingeschnittene Ufer, ist reißend und tief, vorzüglich im Frühlinge und in der Regenzeit; man findet in ihr den Stint, der wahrscheinlich aus dem Aldan hineintritt. Sobald wie man den Aldan, einen großen und reißenden Fluß, überschritten hat, muß man von der Bevölkerung Abschied nehmen; von hier bis zur Barilaßkischen Station sind 440 Werst, die man durch sumpfige Wälder, und im Winter in tiefem Schnee zurücklegen muß; die Richtung des Weges ist nordöstlich. Mitte April liegt der Schnee noch über eine Arschin hoch, man muß auf's Geradewohl querfeldein gehen, und die besten Pferde können nicht mehr als 15 Werst in 24 Stunden zurücklegen. Der Mangel an Futter vernichtet bisweilen ganze Heerden, und es sind Fälle vorgekommen, die sich auch beinahe jährlich wiederholen, daß von 30 — 40 Pferden, welche in dieser Jahreszeit aus Werchojansk unbepackt zurückgingen, nur zwei oder drei den Aldan erreichten, die übrigen waren krepirt. Die Kaufleute, welche gewöhnlich ihre eigenen Pferde haben, versorgen sich für diese Wegstrecke mit Heu.

Vom Aldan bis zum Werchojanskischen Gebirge findet man drei Flüsse: Antischerbjach — ein tiefer Fluß —, Toratukulan und Tukulan; besondere Uebergänge giebt es hier nicht, und in dem Bett des letzteren dirigirt man sich in das Gebirge, welches ein Zweig des Jablonnischen ist. Nachdem man 10 Werst in dem steinigten Bett des Tukulan vorwärts gekommen, wird den Pferden einige Stunden Ruhe gegönnt und dann wieder aufgebrochen. Die

Pferde werden losgebunden und jedes sucht sich seinen Weg. Anfangs ist der Weg steil, alsdann führt er über einen Felsen, wo der Pfad nicht breiter als eine Arschin ist, der auf der linken Seite ganz senkrecht abfällt und auf der rechten einen tiefen Abgrund blicken läßt. Wenn hier ein Pferd das Gleichgewicht verliert, ist es unfehlbar verloren. Auf der Höhe des Felsens ist eine 20 Quadratschritt große Fläche, die zum Sammelort und zur Erholung dient. Hier befindet sich ein Kreuz, das aus Aberglauben mit Pferdehaaren und farbigen Stücken Tuch ꝛc. behangen ist; auch sind darauf verschiedene Namen eingeschnitten.

Das Herabsteigen von diesem Felsen ist weniger gefahrvoll; hier befinden sich zur Linken, von hohen Felswänden eingeschlossen, zwei Seen, welche mit einander in Verbindung stehen und aus denen die Jana — Sartam auf jakutisch — entspringt. Der ganze Abhang hat eine Länge von 30 Werst und auf diesem Wege trifft man auf eine Stelle, die kaum eine Arschin breit und 80 Schritt lang ist; wenn ein Pferd hier ausrutscht, welches in der Regenzeit leicht möglich ist, so rollt es in den See hinab, dessen Ufer vollkommen unzugänglich sind; mit 15 — 20 Pud Pulver und 50 Arbeitern könnte man hier sehr gut in zwei Monaten einen bequemeren Weg herstellen. Man braucht für das Auf- und Absteigen bei gutem Wetter mindestens vierundzwanzig Stunden. Am Fuße dieser Höhe hat man ein neunfaches Echo. Der Jablonnische Gebirgszweig theilt sich hier in drei Nebenzweige von ungleicher Höhe, von denen der östliche, welcher den Uebergangspunkt bildet, der niedrigste ist; hier wiederholt sich das Echo viermal, in dem nordwestlichen Höhenzuge dreimal und in dem westlichen zweimal.

Der Tukulan, der in den Aldan fällt, hat hier ein steinigtes Bett, das Wasser ist reißend und führt viel Holz mit sich fort, die an dem Ufer aufgehäuften Steine von 40 — 50 Pud Gewicht sprechen hinlänglich von den zeitweiligen Verheerungen, welche dieser Fluß verursacht.

Von diesem Gebirge bis zur Barilaßkischen Station rechnet man 220 Werst, der Weg wendet sich hier nach Südosten und läuft zwischen hohen Bergen dahin; ein Verirren ist hier nicht möglich, indem man weder rechts noch links von der Richtung abkommen kann. Die Breite dieses Thales wechselt zwischen 2 und 5 Werst; ruhig und unbemerkt fließt hier in der Winterzeit die außerdem heftig

obende Jana dahin. Der Schnee liegt in diesem Thale niemals höher als 1/4 Arschin, und man kann daher hier zu jeder Zeit, wenn auch nicht bequem, so doch ohne Gefahr reisen, da auch Futter genug zu finden ist. Im Thale sind unzählige Rebhühner, und auf den Bergen leben Hammel, tatarische Bisamthiere, Füchse, Wölfe, Bären, Rennthiere und zahlreiche Hasen. Näher der Barilaßkischen Station wird das Thal breiter und die Höhen ziehen sich nach Osten und Nordwesten hin. In dem Districte Barilas befindet sich eine Jurte, die zum Stationshause bestimmt ist. Die Jana ist hier bereits ein bedeutender Fluß und sehr fischreich. 15 Werst von Barilas sieht man die ersten Jurten der armen Jakuten, deren jede 10 und 20 Werst von der anderen entfernt liegt; hier existirt kein bestimmter Weg, und Jeder sucht sich diesen selbst; die Entfernungen rechnet man hier nach kjos[1]). Die Wegstrecke in diesem Districte beträgt ohngefähr 200 Werst; der Weg hat hier eine nordöstliche Richtung und führt theils über Abhänge, theils durch Thäler; außer Lärchenbäumen und Gesträuch findet man hier kein Holz. Im Sommer ist das Reisen hierselbst beschwerlich in Folge der vielen Furten und des Morastes; übrigens ist aber auch eine Winterreise wegen der Armuth der Bewohner und der geringen Bevölkerung überhaupt nicht erfreulich. Das Uebernachten in den Jurten ist nichts weniger als angenehm, weil bei dem Ueberflusse des Grases in dem Werchojanskischen Bezirke die armen Jakuten eine Menge Vieh halten, mit denen sie Wohnung und Lager theilen. Der Reisende sucht daher sobald wie möglich Werchojansk zu erreichen, indem er dort alles Mögliche zu finden glaubt; aber bitter fühlt man sich getäuscht. Werchojansk wird durch die Jana in zwei gleiche Hälften getheilt,

[1]) Anm. Kjos bedeutet auf jakutisch Kessel oder Topf. Von alten Zeiten her bestimmen die Jakuten die Entfernungen nach der Zeit, in welcher die Speise im Kessel gar wird; diese Zeit bildet die Maßeinheit. Atkjos bedeutet der zu Pferde im Galopp oder Trabe zurückgelegte Weg, während eines Zeitraumes, in welchem, nach ihrer Meinung, die Speise im Kessel genießbar wird; Kjos nennen die Jakuten die Wegstrecke, welche während dieser Zeit zu Pferde im schnellen Schritte zurückgelegt wird; kjos hingegen den Raum, welchen ein gewöhnlicher Fußgänger in einer solchen Zeit zurücklegt. Die Jakuten rechnen gewöhnlich von einem bemerkenswerthen Punkte bis zu dem anderen, z. B. Fluß, See, Berg ꝛc. 10 Werst sind = 7 jakutische kjos.

deren jede aus einigen elenden Hütten besteht, die aber zusammen einen Raum von nicht weniger als 8 Werst einnehmen; auf dem rechten Janaufer ist eine Kirche erbaut. Die Bevölkerung besteht in der Hauptsache aus einem Geistlichen mit seinem Kirchendiener, aus dem Isprawnik mit seinen Untergebenen und einem halben Dutzend Kosaken. Von Werchojansk 10 Werst entfernt, führt die Route des Sommerweges über das hohe Werchojanskische Gebirge in der Richtung nach Ojon-choti, das ist die nächste Station von Werchojansk, 150 Werst davon entfernt. Bemerkenswerthe Flüsse giebt es auf dieser Strecke nicht, die Jana ausgenommen; niedrige Lärchenhölzer und gebirgiges Terrain.

Ojon-choti besteht aus einer einzigen Jurte. In den hiesigen Stationen ist an irgend eine Bequemlichkeit nicht zu denken; in der Jurte herrscht vollkommene Gleichheit unter den Bewohnern derselben und der Jakute drängt sich an den vornehmsten Reisenden heran, ohne weiter um seine Nachtgäste sich zu bekümmern. Von hier führt der Weg nach Nordosten über zwei bewaldete Bergabhänge und alsdann in den bekannten und schauderhaften Saschiwerskischen Engpaß.

Der Fluß Dogdo ist ein reißendes Wasser, dessen Grund mit großen Steinen bedeckt ist und der an einzelnen Stellen sehr tiefe Löcher hat; der Anblick dieses Gewässers flößt unwillkürlich Entsetzen ein. Der bereits erwähnte Engpaß wird durch 100 Saschen hohe steile Bergwände gebildet, die an einigen Punkten kaum 5 Saschen von einander entfernt sind und oben beinahe an einander stoßen. Mit Schaudern blickt man um sich! — über dem Kopfe hängen drohende Felsstücken, und unter den Füßen wälzen sich mit entsetzlichem Geräusche die Wogen des Dogdo-Flusses über riesenmäßige Steine hin. Die geringste Unachtsamkeit, ein Fehltritt des Pferdes, plötzlicher Schwindel, das Versagen der Kräfte können das Leben kosten. Die Jakuten gebrauchen beim Passiren solcher gefährlichen Stellen die weise Vorsicht, weder zu singen noch zu sprechen; hier ist diese Vorsicht mehr als irgendwo nöthig. Die Erfahrung lehrt, daß hier durch die geringste Lufterschütterung Steine und Schnee massenweise auf die Reisenden herabstürzen können.[1]) Der

[1]) Anm. Dieselbe Vorsicht herrscht auch bei den Arbeitern in den sibirischen Bergwerken.

Mai ist die gefährlichste Zeit für das Reisen in diesem Engpasse: der Fluß ist mit Eis bedeckt, die Berge mit Schnee und Nebel. Ehe man noch diese Schlucht betritt, bekommt man schon einen Begriff von dem bevorstehenden Wege. Fünf Werst vor dem Eintritt in den Engpaß bildet der Dogdo ein Bassin, welches, wenn es mit Eis bedeckt ist, eine vollkommen glatte Oberfläche zeigt; die Winde, welche beständig aus der Schlucht her wehen, treiben den Schnee von dem Eise fort, und bei diesen Winden muß der Reisende die Eisfläche überschreiten. Die losgebundenen Pferde fallen aller Minuten — wollte man die Pferde gebunden hinter einander führen, so würde das Fallen des vorderen Pferdes auch die hinteren mit zum Stürzen bringen. Dieses Bassin hat eine Ausdehnung von 7 Werst und es geschieht nicht selten, vorzüglich bei starken Frösten, daß die Oberfläche des Eises mit Wasser sich bedeckt. In diesem Falle ist der Uebergang mehr als peinlich zu nennen; im December und Januar muß man oft bis über die Kniee im Wasser waten, und dies auf eine Strecke von 4 Werst. Wenn man das Bassin überschritten hat, so betritt man den Engpaß, der an einigen Stellen so schmal ist, daß das Sonnenlicht nicht hindurchdringen kann; ruhig und ängstlich wird der Marsch auf dem Felsenwege fortgesetzt, wobei stets kleine Steine, Gießbächen gleich, unter den Füßen herabrollen. Nachdem auf diese Weise ohngefähr 3 Werst zurückgelegt sind, geht der Weg nach dem Flusse hinab und führt 35 Werst auf dem Eise weiter; der Reflex des Sonnenlichtes ist hier den Augen unerträglich. Ein Kaufmann, der bereits mehr als zwanzig Mal diesen Weg gereist war, glaubte, daß es vortheilhafter wäre, wenn er hier auf dem Eise den Pferden folge, weil auf den Spuren der Hufe ein bequemeres Gehen sei. Die Kosaken, die ihn begleiteten, gingen den Pferden voraus. Hier muß ich bemerken, daß nach der Eigenthümlichkeit der Gebirgswässer im hohen Norden, der Dogdo höchstens mit 10 Eisschichten sich bedeckt, deren jede kaum zwei Werschok[1]) dick ist, und die, in Folge der Stromgeschwindigkeit, nicht fest zusammenfrieren. Als die Führer die Mitte des Flusses erreicht hatten, merkte der Reisende, obwohl zu spät, daß er sich verrechnet habe, indem die oberen Eisschichten unser seinen Füßen brachen und das Wasser gleich einer

[1]) Ein Werschok = einem Sechszehntheil der Arschine. Anm. d. Uebers.

Fontaine hervorsprudelte. Die Zeit war kostbar und er beeilte sich jetzt die Pferde einzuholen, aber er hatte noch nicht zehn Schritte gethan, als das Eis abermals krachte und die unteren Eisschichten sich mit Wasser bedeckten. Da er nicht die ganze Gefahr kannte, versuchte er es, bis mit den Knieen im Wasser, das entgegengesetzte Ufer zu erreichen, aber bereits hatte sich ein See von mehreren Saschen Durchmesser vor ihm ausgebreitet, und nur mit der größten Anstrengung von Seiten des Führers konnte er noch gerettet werden. Dieser Engpaß hat eine Längenausdehnung von 300 Werst und führt dicht bis an Saschiwersk. Auf der ganzen Strecke hört und sieht man keinen einzigen Menschen; die schmutzigen powarni sind die einzigen Zufluchtsörter und die Stein-Rebhühner mit schwarzen Augenbraunen die einzigen Gesellschafter der Reisenden[1]); Gießbäche und Gewässer trifft man in Menge. Die Wolken ziehen an vielen Stellen unter dem Höhenkamme vorüber; Nebel und Winde herrschen hier fast beständig, und zwar in der Richtung von Osten nach Westen. Es ist vorgekommen, daß hier ein Jakute Mitte August Hände und Füße sich erfroren hat; an vielen Stellen schmilzt der Schnee den Sommer über nicht. Wenn man den Einheimischen glauben darf, so soll 100 Werst von Werchojansk auf dem Gipfel eines hohen Berges der Boden eines großen Schiffes liegen, der so gut erhalten sein soll, daß noch die Nägel darin stecken, welche zur Verbindung der Breter gebraucht worden sind. Hier findet man, hauptsächlich in den Flußbetten, große Knochen, die aber nicht den Mammuththieren, deren Knochen in Sibirien oft gefunden werden, angehört haben, sondern anderen unbekannten Geschöpfen. Es ist wirklich zu bedauern, daß dieser Sache nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Von Werchojansk bis Saschiwersk rechnet man ohngefähr 600 Werst auf dem Staats-Trakte. Die Kaufleute schlagen eine nördlichere Richtung ein, wo sie mehr bevölkerte Oerter und Ueberfluß an Futter antreffen; dieser Weg ist auch weit gerader.

Nachdem man den Indigirka-Fluß passirt erblickt hat, man die

---

[1]) Anm. Dieses Stein-Rebhuhn unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Schneehuhne durch einen schwarzen Streifen, der von dem Auge bis zum Ohre geht, auch ist es kleiner als jenes. Das Stein-Rebhuhn ist wohl bis jetzt von Naturforschern noch gar nicht beschrieben worden.

Stadt Saſchiwerſk[1]), die auf dem rechten Ufer erbaut iſt; ein Gotteshaus und drei Jurten — bilden dieſen Ort; ein Geiſtlicher mit dem Kirchendiener, ein Schreiber und ein Stationsaufſeher — dieſes iſt die ganze Bevölkerung. Jährlich einmal wird hier ein Jahrmarkt abgehalten, December und Januar, wohin aus Jakutsk Kaufleute mit verſchiedenen Waaren und Lebensbedürfniſſen reiſen; die Einheimiſchen und Koſaken tauſchen dieſe Waaren gegen Pelzwerk ein. Bemerkenswerth hier iſt ein hölzerner Thurm von $1^1/_2$ Quadrat-Saſchen Grundfläche und 3 Saſchen Höhe, der 70 Jahre lang den geſtellten Geißeln zur Wohnung gedient hat; von außen und innen ſieht man an den Wänden überall Bilder ausgeſchnitten, die Rennthiere und Hunde vorſtellen ſollen; wahrſcheinlich von dieſen Wilden. Die Indigirka iſt bekannt durch ihre schiweri[2]), von denen auch die Stadt ihren Namen hat, und durch die Strudel, worunter einige ſehr bedeutend ſind, die 150 Werſt von Saſchiwerſk aufwärts des Fluſſes ſich befinden. Kein lebendes Weſen wagt es hier durchzuſchwimmen, die tiefe, reißende, 200 Saſchen breite Indigirka drängt ſich daſelbſt zwiſchen zwei Felſen hindurch, und bildet mit ihrer ganzen Waſſermaſſe gewaltige Strudel. Starke Baumſtämme, die man hier hineinwirft, kommen nach langer Zeit erſt wieder auf die Waſſerfläche; andere Körper kommen oft gar nicht wieder zum Vorſchein. Es iſt nicht möglich, ohne Schaudern in dieſen tobenden Strudel zu blicken, deſſen Getöſe in der ganzen Umgegend wiederhallt. Von Saſchiwerſk führen zwei Wege weiter, ein Sommer- und ein Winterweg: der erſtere führt über die Gipfel ſehr hoher Berge auf dem rechten Indigirkaufer, der andere zieht ſich in den Schluchten auf dem linken Ufer hin. Bis Soſſikoli oder der Arinskiſchen Station ſind 280 Werſt und wahrſcheinlich auch ſo viel Flüſſe, Flüßchen und Seen. Zu erwähnen iſt unter dieſen Flüſſen Ireſch-Irjuja — der weiße Fluß —; auf eine Strecke von 25 Werſt muß man denſelben dreiundzwanzigmal mittelſt Furten durchſchreiten. Bei Saſchiwerſk beginnen die furchtbaren Moräſte und Moore, welche

---

[1]) Der Verfaſſer hat hier den Namen ghorod — Stadt — gebraucht. Anm. d. Ueberſ.

[2]) Anm. Schiwera — eine unter dem Waſſer befindliche Sand- und Steinbank in Flüſſen.

bis zu den Tundra's des Eismeeres sich hinziehen; die Berge verschwinden, das Holz wird dünn und die ganze Gegend bildet einen unübersehbaren Sumpf, von Erdhügeln — ediki — durchschnitten. Außer Moraſt, Mücken und Lärchenholz giebt es hier Nichts; die Erde thauet $^1/_4$ Arſchin tief auf; die Wurzeln des Holzes breiten sich zwar aus, dringen aber fast gar nicht in die Erde ein, und daher sieht man an vielen Stellen, vorzüglich auf einzelnen Erdhöhen, auf 10 Werſt Entfernung ganze Haufen vom Winde herausgeriſſene Bäume liegen. Im Sommer dieſe Gegend zu durchreiſen iſt mit unbeſchreiblichen Beſchwerden verbunden. Man muß den ganzen Tag in der verpeſteten und feuchten Luft, unter unzähligen Inſekten, und einer unerträglichen Hitze auf dem Pferde ſitzen, welches auf der Badarana[1]) aller Minuten ausrutſcht und ſtürzt oder bis über den Bauch in den Sumpf ſinkt; ſelbſt das Nachtlager verſchafft dem Reiſenden keine Erholung. Vom 10. Mai bis 15. Juni geht die brennende Sonne nicht unter, und entkräftet Menſchen und Thiere, wozu noch außerdem die Mücken ihren guten Theil beitragen. Gleich Wolken, durch die man nicht blicken kann, fallen dieſe Inſekten mit einem durchdringenden, ſchrillenden und ſummenden Tone über ihr Opfer her und geſtatten nicht etwas Nahrung oder einen Trunk Waſſer zu genießen; um ſich zu ſchützen, muß man ſich in Decken einhüllen, die aber naß gemacht werden müſſen, indem man außerdem vor Hitze erſticken müßte. Die wilden Thiere wagen ſich im Sommer nicht auf die Berge oder in die Tundra's, ſondern verkriechen ſich in den Sümpfen, aber auch hier finden ſie keine Ruhe. Mehrmals fanden wir todte Bären und Elenthiere, in denen nicht ein Tropfen Blut mehr war, ſoweit hatten es die Mücken ausgeſaugt; die Rennthiere ſuchen im Gegentheil die höchſten Berge auf, wo ihnen die Kälte zum Schutze gegen dieſe Inſekten dient, oder gehen im zeitigen Frühlinge in die Tundra's, wo die Seewinde, größtentheils Nordwinde, ſie von ihren geflügelten Feinden befreien.

Von Saſchiwerſk bis zur Arinskiſchen Station giebt es viele Flüſſe, aber wenige davon ſind bemerkenswerth, nur die Keberna,

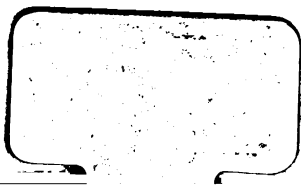
---

[1]) Babarana nennt man in den dortigen Gegenden einen im heißen Sommer ausgetrockneten Moraſt, welcher das Reiſen etwas bequemer macht.
Anm. d. Ueberſ.

der Bor-Juras und der Berelech. Achtzig Werſt von der Arinskiſchen Station ſtößt man auf ein Gebirge, höchſt wahrſcheinlich ein Zweig des Jablonniſchen Gebirges, welches die Einheimiſchen Alaſeiskiſches Gebirge nennen, und wo die Alaſeja entſpringt. Dieſes Gebirge iſt ziemlich hoch, aber kaum höher als das Werchojanskiſche, und dient als natürliche Grenze zwiſchen dem Werchojanskiſchen und Kolimskiſchen Bezirke; es bildet eine bogenförmige Linie in der Richtung von Süden nach Südoſten. Das Stationshaus in Sarbach, welches ein ſibiriſcher Edelmann hat bauen laſſen, gewährt in ſeinem halb europäiſchen, halb arabiſchen und halb gothiſchen Style einen ſehr hübſchen Anblick. Von Sarbach bis Sredne-Kolimsk rechnet man 240 Werſt; von hier führen, wie von Saſchiwersk, zwei Wege nach Sredne-Kolimsk — ein Kaufmanns- und ein Kronenweg, der erſtere geht in gerader Richtung nach Oſten durch bevölkerte Oerter, der andere nach Südoſten durch ödes Land und über Badarana's [1]). Sredne-Kolimsk liegt nordöſtlich von Jakutsk; auf dem Poſttrakte zählt man 2100 Werſt als Entfernung des einen Ortes von dem anderen, doch kann man bei einer Winterreiſe 2600 und im Sommer 2800 Werſt von Jakutsk bis Sredne-Kolimsk rechnen.

---

[1]) oder Badarani — ruſſ. Plural —. Anm. d. Ueberſ.

Ende des erſten Theiles.

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.